



**Universität
Zürich^{UZH}**

Geographisches Institut

Landwirtschaft und Naturschutzprojekte

Eine Untersuchung zur Wahrnehmung der Landwirtinnen und Landwirte am Beispiel des Nationalparkprojekts Parc Adula

GEO 511 Masterarbeit

Eingereicht durch
Monika Haggenmacher
10-719-888

Betreut durch
M.Sc. Annina Michel

Fakultätsvertretung
Prof. Dr. Norman Backhaus

07.07.2017
Geographisches Institut, Universität Zürich

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei einigen Personen bedanken, welche mich während dem gesamten Arbeitsprozess auf verschiedene Weisen unterstützt haben.

Gerne möchte ich mich für die kompetente Begleitung während meiner wissenschaftlichen Tätigkeit bei Prof. Dr. Norman Backhaus und Annina Michel bedanken, die die Betreuung meiner Arbeit übernommen haben und mir dadurch ermöglichten an diesem spannenden Thema zu arbeiten. Ein besonderer Dank geht an Annina Michel, dass sie mir durch ihre Vorkenntnisse den Zugang zum Forschungsgebiet erleichtert hat und mir jeder Zeit mit Rat zur Seite stand.

Weiter möchte ich mich herzlich bei den Experten für die informativen Gespräche bedanken und die Bereitschaft, ihr Wissen mit mir zu teilen.

Insbesondere bei allen Landwirtinnen und Landwirten, die mich trotz ihrer knappen Zeit an ihren Esstischen empfangen haben, möchte ich mich ganz herzlich für die spannenden Gespräche bedanken. Ich habe die Offenheit mit welcher sie mir begegneten und die Bereitschaft über sensible Themen zu sprechen extrem geschätzt.

Ein Dank gebührt auch meiner Familie sowie FreundInnen, welche mich während dieser Arbeit moralisch unterstützt und motiviert haben.

Schlussendlich gebührt Aline Meili für das Korrekturlesen meiner Arbeit sowie Laurence Herzog, Quirina Merz und Tina Lohse für die konstruktive Kritik und die Unterstützung während dem Arbeitsprozess einen besonderen Dank.

Zusammenfassung

Pärke von nationaler Bedeutung sind ein festgelegtes Instrument zum Schutz der Landschaft. Sie zeichnen sich durch ihre Schutzleistung und ihren kulturellen Wert aus. Die Landwirtschaft prägt durch die Pflege des Kulturlandes das Landschaftsbild der Pärke. Entsprechend spielt die Landwirtschaft in Pärken eine wichtige Rolle und ist gleichermassen von diesen Naturschutzprojekten betroffen. Gleichzeitig ist die landwirtschaftliche Tätigkeit durch eine multifunktionale Agrarpolitik gesteuert, welche durch spezifische Beiträge in Form ökologischer Direktzahlungen ebenfalls Naturschutzprojekte fördert.

In dieser Arbeit ist dieser Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Naturschutz Kernthema. Entsprechend wird die Wahrnehmung der LandwirtInnen von Naturschutzprojekten untersucht. Die Konkrete Fragestellung lautet: Welche Wahrnehmung haben Schweizer Landwirtinnen und Landwirte von Naturschutzprojekten?

Die wird anhand des Nationalparkprojekts Parc Adula untersucht. Der Parc Adula war ein Kandidat für einen Nationalpark. Mit einer Fläche von 1250km² und einer 145km² grossen Kernzone wäre es der grösste Park von nationaler Bedeutung in der Schweiz geworden. Das Parkprojekt wurde gemäss den rechtlichen Grundlagen des Natur- und Heimatschutzgesetzes erarbeitet. Der politische Wille der Bevölkerung ist letztlich ausschlaggebend für die Umsetzung eines Parkprojekts. Die Bevölkerung der betroffenen Gemeinden hat das Parkprojekt abgelehnt.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden die politischen Rahmenbedingungen bezüglich Naturschutzgebieten und Landwirtschaft erarbeitet und die bestehende Forschung in diesem Bereich dargelegt. Der zentrale Teil dieser Arbeit ist die Feldforschung welche auf einem qualitativen Ansatz durchgeführt wurde. Es wurden drei Experteninterviews (nach Flick 2010 und Bogner & Menz 2009) sowie 15 problemzentrierte Leitfadeninterviews (nach Witzel 2000) mit LandwirtInnen durchgeführt. Die Datenauswertung erfolgte durch den Ansatz der induktiven Inhaltsanalyse (nach Mayring 2015).

Die Wahrnehmung wird mittels des Rechtfertigungskonzepts von Boltanski und Thévenot (1991) aufgrund von Werten, auf welchen die Meinungen der LandwirtInnen basieren erarbeitet. Dabei wurde ersichtlich, dass die LandwirtInnen Naturschutzprojekten grundsätzlich positiv gegenüber stehen. Dabei wurde ersichtlich, dass sowohl sozioökonomische wie auch die persönliche Meinungsbildung die Wahrnehmung gegenüber dem Nationalparkprojekt Parc Adula eine erhebliche Rolle spielen. In Bezug auf die Wahrnehmung von Naturschutzprojekten in Abhängigkeit der landwirtschaftlichen Tätigkeit spielt neben den individuellen Werten, welche die LandwirtInnen der Natur beimessen der wirtschaftliche Aspekt eine grosse Rolle.

Inhalt

Danksagung	I
Zusammenfassung	II
Inhalt	III
Abbildungen	V
Tabellen	V
Glossar	VI
1 Einleitung	1
1.1 Fragestellung	2
1.2 Aufbau der Arbeit.....	3
2 Stand der Forschung	4
2.1 Naturschutzgebiete im globalen Diskurs.....	4
2.2 Naturschutzgebiete und Moral	6
2.3 Naturschutz in der Schweiz	7
2.3.1 Rechtliche Grundlage	9
2.3.2 Pärke von nationaler Bedeutung.....	10
2.4 Landwirtschaftspolitik.....	14
2.4.1 Landwirtschaftliche Bereitschaft gegenüber der Ökologisierung	17
2.5 Landwirtschaft und Pärke von nationaler Bedeutung.....	20
2.5.1 Die Wahrnehmung der LandwirtInnen von Pärken.....	21
3 Nationalparkprojekt Parc Adula	23
3.1 Situationsanalyse Parkperimeter	23
3.2 Landschaftsbild Parkperimeter	25
3.3 Landwirtschaft innerhalb des Parkperimeters	28
3.4 Planungsprozess Nationalparkprojekt Parc Adula	29
4 Rechtfertigungskonzept als theoretischer Rahmen	32
5 Methoden	37
5.1 Datenerhebung.....	37
5.1.1 Experteninterviews	37
5.1.2 Interviews mit LandwirtInnen	39
5.2 Datenverarbeitung	41
5.3 Datenauswertung	41

5.4	Positionalität.....	43
6	Ergebnisse	45
6.1	Naturschutz.....	45
6.1.1	Definition von Natur und Naturschutz	45
6.1.2	Landwirtschaft zum Erhalt der Natur.....	47
6.1.3	Naturschutzorganisationen	54
6.2	Nationalparkprojekt Parc Adula	56
6.2.1	Landwirtschaft.....	56
6.2.2	Regionalentwicklung.....	58
6.2.3	Tourismus	60
6.2.4	Identität, Tradition und Naturschutz.....	61
6.2.5	Kommunikation und Planungsprozess	62
6.2.6	Regionaler Naturpark	70
6.3	Expertenmeinungen.....	72
7	Diskussion.....	76
7.1	Diskussion mit aktueller Forschung	76
7.2	Diskussion basierend auf dem Rechtfertigungskonzept.....	78
7.2.1	Welt des Marktes.....	78
7.2.2	Industrielle Welt	79
7.2.3	Staatsbürgerliche Welt.....	80
7.2.4	Häusliche Welt	81
7.2.5	Welt der Inspiration.....	82
7.2.6	Welt der Meinungen	83
7.2.7	Grüne Welt	84
7.3	Reflexion der Methoden.....	86
8	Schlussfolgerung und Ausblick	88
8.1	Ausblick.....	89
	Literatur	90
	Anhang	96
	Anhang 1 Interviewleitfaden Experten.....	96
	Anhang 2 Interviewleitfaden Landwirtinnen und Landwirte	99
	Anhang 3 Codebaum zu Code Parc Adula	102

Abbildungen

Abbildung 1 Ober- und Wirkungsziele der Landschaftsstrategie Schweiz (eigene Darstellung nach BAFU 2011: 12).	9
Abbildung 2 BV Art. 78 Natur- Heimatschutz (eigene Darstellung nach Schweizerische Eidgenossenschaft 1999: 22).	10
Abbildung 3 PÄV Art. 17 und Art. 18 (eigene Darstellung nach Der Schweizerische Bundesrat 2007: 5-6).	13
Abbildung 4 BV Art. 104 Landwirtschaft (eigene Darstellung nach Schweizerische Eidgenossenschaft 1999: 31-32).	15
Abbildung 5 Konzept und Struktur des Direktzahlungskonzepts AP 14-17 (BLW 2017).	17
Abbildung 6 Faktoren, welche die Akzeptanz gegenüber Naturschutzmassnahmen beeinflussen (eigene Darstellung aus dem Englischen nach Schenk et al. 2007: 71).	18
Abbildung 7 Übersichtskarte Parc Adula (Verein Parc Adula 2016: 15).	24
Abbildung 8 Schutzgebiete im Parkperimeter gemäss Natur- und Landschafts-Inventare der Kantone (Verein Parc Adula 2016: 40).	27
Abbildung 9 Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung (eigene Darstellung nach Mayring 2015: 86).	42
Abbildung 10 Kodiertes Transkript in f4Analyse.	43

Tabellen

Tabelle 1 Landnutzung der Parkgemeinden (eigene Darstellung nach Daten von BFS 2016).	26
Tabelle 2 Regeln der Transkription.	41

Glossar

AP 14-17	Agrarpolitik 2014- 2017
BAFU	Bundesamt für Umwelt
BV	Bundesverfassung
IUCN	International Union for Conservation of Nature and Natural Resources
LKS	Landschaftskonzept Schweiz
NHG	Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz
ÖLN	ökologischer Leistungsnachweis
PäV	Pärkeverordnung
PRE	Projekte zur regionalen Entwicklung
WWF	World Wide Fund For Nature

1 Einleitung

Mit der Gründung des *Yellowstone National Park* 1872 in den USA begann die Ära der Naturschutzgebiete. Hauptziel war es, die Rarität der unberührten Natur zu schützen, um sie der Bevölkerung zugänglich zu machen. Erst mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, als das Konzept von Nationalparks auch in Europa eingeführt und der Schweizer Nationalpark 1914 gegründet wurde, rückte der Naturschutz in den Fokus der Naturschutzgebiete (Kupper 2012: 124-125). Heute sind Naturschutzgebiete weltweit der Schwerpunkt des Naturschutzes (Adams & Hutton 2007: 149-150, Chape et al. 2005: 443-444). Sie werden laut Umweltschützern als der effektivste Weg angesehen, um Flora und Fauna vom anthropogenen Einfluss zu schützen. Innerhalb der letzten 25 Jahre ist die unter Naturschutz stehende Fläche exponentiell gewachsen (Naughton-Treves et al. 2005: 220). Im Jahr 2005 existierten bereits über 100'000 Naturschutzgebiete, die weltweit 12% der Landesoberfläche einnehmen (Chape et al. 2005: 443), wovon sich 7% in Europa befinden (Kupper 2012: 123).

In erster Linie wurde diese Entwicklung durch die Arbeit der *International Union for Conservation of Nature and Natural Resources* (IUCN) gefördert. Das IUCN (2017) definiert ein Naturschutzgebiet als ein „klar definierter geographischer Raum, der durch rechtliche oder andere wirksame Mittel anerkannt, zugeordnet und verwaltet wird, um eine langfristige Erhaltung der Natur und ihren verbundenen Ökosystemleistungen und kulturellen Werten zu erreichen“ (IUCN 2017: Definition 2008). Eine der Hauptkompetenzen des IUCN liegt in der Hilfestellung, Schutzgebiete auszuweisen und zu verwalten. Dazu wurde das IUCN *Protected Area Category System* entwickelt, welches Schutzgebiete entsprechend ihrer Schutz- und Managementziele in sechs Kategorien gliedert. Wichtig sind die Massnahmen und Verbote, welche im Schutzgebiet getroffen werden. Das Kategoriensystem wird von Regierungen und diversen internationalen Gremien zur Planung und von Schutzgebieten als rechtliche Grundlage angewendet und ermöglicht einen internationalen Vergleich ebendieser (Chape et al. 2005: 444- 445, IUCN 2017). Die Schweizer Pärke können den Kategorien des IUCN ebenfalls zugeordnet werden. Das Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG), in welchem die rechtlichen Grundlagen zu den Pärke festgelegt sind, orientiert sich allerdings nicht an diesen Kategorien (Netzwerk Schweizer Pärke o.J.).

In der Schweiz sind Pärke von nationaler Bedeutung als Naturschutzgebiete ein vom NHG festgelegtes Instrument zum Schutz der Landschaft (BAFU 2011: 8) und als solches auch ein wichtiger Teil der kohärenten Landschaftspolitik in der Schweiz, welche für die Koordinierung verschiedener landschaftspolitischer Instrumente sorgt. Auf Bundesebene ist diesbezüglich neben dem Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) das Landschaftskonzept Schweiz (LKS) wichtig, welches verbindliche Richtlinien zur Umsetzung des Landschafts- und Naturschutzes des Bundes definiert. Dieses orientiert

sich an Aspekten zur Erhaltung, Förderung und nachhaltigen Nutzung der Natur und der Landschaft des NHG. Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) übernimmt dabei eine wichtige Rolle (BAFU 2017d). In der Landschaftsstrategie des BAFU sind entsprechend Ziele und Handlungsfelder zur Umsetzung der kohärenten Landschaftspolitik des Bundes formuliert (BAFU 2011). Ein wichtiger Akteur im landschaftlichen Kontext ist ausserdem die Landwirtschaft. Neben dem Wald nimmt sie flächenmässig eine zentrale Rolle ein. Durch die Pflege des Kulturlandes prägt die Landwirtschaft das Landschaftsbild der Schweiz massgeblich mit und ist daher auch für die Qualität der Landschaft ausschlaggebend (BAFU 2011). Entsprechend spielt die Landwirtschaft auch in Bezug auf Pärke von nationaler Bedeutung eine wichtige Rolle und ist gleichermassen von diesen Naturschutzprojekten betroffen.

Dieser Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Naturschutz ist Kernthema der vorliegenden Arbeit. Basierend auf der Wahrnehmung von LandwirtInnen von Naturschutzprojekten, geht es um deren persönliche Meinungsbildung; Welche Werte die Wahrnehmung der LandwirtInnen formen und wie diese ihre Meinungsäusserungen zu Naturschutzprojekten rechtfertigen. Dies wird anhand des Nationalparkprojekts Parc Adula untersucht.

1.1 Fragestellung

Die Wahrnehmung von LandwirtInnen gegenüber Naturschutzprojekten und deren Wirkung auf die Landwirtschaft stehen im Zentrum dieser Masterarbeit. Die grundlegende Forschungsfrage lautet:

Welche Wahrnehmung haben Schweizer Landwirtinnen und Landwirte von Naturschutzprojekten?

Die Forschungsfrage bezieht sich auf die Wahrnehmung, Wertbildung und Partizipation bezüglich Naturschutz. Folgende Leitfragen dienen zur Beantwortung der Forschungsfrage:

Wahrnehmung: *Wie nehmen LandwirtInnen den Naturschutz in der Schweiz in Bezug auf ihren Beruf wahr?*

Wertbildung: *Welche Wertvorstellungen formen die Wahrnehmung der LandwirtInnen gegenüber dem Naturschutz?*

Partizipation: *In welcher Rolle sehen sich die LandwirtInnen in Bezug auf den Naturschutz in der Schweiz?*

Konkret wird die Forschungsfrage am Fallbeispiel „Nationalparkprojekt Parc Adula“ untersucht. Angelehnt an die Leitfragen wurden diesbezüglich konkrete Fragestellungen ausgearbeitet:

Wahrnehmung: *Wie haben die LandwirtInnen das Nationalparkprojekt „Parc Adula“ wahrgenommen?*

Wie standen sie dem Nationalparkprojekt „Parc Adula“ gegenüber?

Inwiefern fühlten sie sich von einem potenziellen „Nationalpark Adula“ betroffen?

Wertbildung: *Welche Wertvorstellungen liegen der Wahrnehmung der LandwirtInnen gegenüber dem Nationalparkprojekt „Parc Adula“ zu Grunde?*

Mit welchen grundsätzlichen Veränderungen rechneten sie durch eine Inkraftsetzung eines Nationalparks?

Inwiefern sahen sie eine Veränderung in ihrem Handlungsspielraum durch einen potenziellen „Nationalpark Adula“?

Partizipation: *Wie sahen die LandwirtInnen ihre Partizipation in einem potenziellen „Nationalpark Adula“?*

Wie nahmen sie ihre Partizipation im Nationalparkprojekt „Parc Adula“ wahr?

Wie sahen sie ihre Arbeit im potenziellen „Nationalpark Adula“?

1.2 Aufbau der Arbeit

Im folgenden Kapitel wird die Thematik dieser Arbeit in den internationalen Forschungskontext eingebettet. Zudem werden die politischen Rahmenbedingungen von Parks und der Landwirtschaft in der Schweiz dargelegt und mit der dazu existierenden Forschung verknüpft. Im Kapitel 3 wird das Nationalparkprojekt Parc Adula, welches dieser Arbeit als Forschungsgegenstand zu Grund liegt, vorgestellt. Als theoretischer Rahmen für die Diskussion dient das Rechtfertigungskonzept „Orders of worth“, welches im vierten Kapitel erläutert wird. Darauf folgt das Kapitel Methoden, in welchem die angewendete qualitativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren dargelegt werden. Die Ergebnisse der Analyse werden in Kapitel 6 beschrieben und in Kapitel 7 werden sie anhand des Rechtfertigungskonzeptes und im Kontext des Forschungsstands aus Kapitel 2 diskutiert. Im letzten Kapitel folgt die Schlussfolgerung, in dem die eingangs gestellte Fragestellung anhand der Erkenntnisse aus der Diskussion beantwortet wird.

2 Stand der Forschung

In dieser Arbeit wird die Wahrnehmung von LandwirtInnen von Naturschutzprojekten an einem konkreten Fallbeispiel eines potenziellen Nationalparks in der Schweiz untersucht. Im folgenden Abschnitt wird der Stand der Forschung zu diesem Thema umrissen. Der erste Teil des Kapitels befasst sich mit dem gesellschaftlichen Kontext von Naturschutzgebieten aus einer globalen Sichtweise. In einem zweiten Teil wird der Fokus auf die Schweiz gelegt. Dabei werden zuerst die politischen Rahmenbedingungen bezüglich Naturschutzgebieten und Landwirtschaft in der Schweiz ausgeführt, bevor konkret auf die Forschung im Bereich Landwirtschaft und Naturschutz eingegangen wird.

2.1 Naturschutzgebiete im globalen Diskurs

Die Gründung des ersten Nationalparks 1872 in den USA basierte auf dem Konzept, die „unberührte Natur“ vom „anthropogen beeinflussten Land“ zu trennen (Adams & Hutton 2007: 153). Die Anzahl Naturschutzgebiete weltweit hat sich seither vervielfacht, wie in der Einleitung bereits dargelegt wurde. Über die Jahre hat sich dabei auch der Fokus von Naturschutzgebieten verändert. Zu Beginn war das Ziel von Naturschutzgebieten einzig der Schutz der Natur. Während es vor allem darum ging, Landschaft und später auch Tiere und ihr Habitat in Form von abgegrenzten Inseln zu schützen, wird mittlerweile auch die Fläche um ein Schutzgebiet in Form von Pufferzonen als ein Gebiet, welches neben den ökologischen auch sozioökonomische Aspekte der lokalen Bevölkerung berücksichtigt, als wichtig erachtet (Naughton-Treves et al. 2005: 221-231, Palomo et al. 2014: 182-184). Naturschutzgebiete wurden damit immer mehr zu einem Symbol, wie Menschen ihre Umwelt und Natur verstehen und erleben (West et al. 2006: 255). Dem menschlichen Einfluss auf das natürliche Umfeld liegen wirtschaftliche und politische Strukturen zu Grunde, die entsprechend berücksichtigt werden müssen (Neuman 2005: 9). Dass Naturschutz eng mit Politik, Ökonomie und Gesellschaft verknüpft ist, ist mittlerweile weltweit anerkannt (Adams & Hutton 2007: 150, Bryant 2000: 677). Naturschutzgebiete als Schwerpunkt des Naturschutzes (Adams & Hutton 2007: 149-150, Chape et al. 2005: 443-444, Gissibl et al. 2012) werden heutzutage nicht mehr als strikte Separierung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt, sondern im Kontext der politischen Ökologie, als Brücke von Natur- und Sozialwissenschaften (Neuman 2005: 8-9), in einem anthropogenen Kontext diskutiert (Adams & Hutton 2007, Bryant 2000, West et al. 2006).

West et al. (2006) beschreiben Naturschutzgebiete als wichtige Gebiete „sozialer Produktion“ und „sozialer Interaktion“ (252). Sowohl Leute, welche innerhalb wie auch angrenzend an Naturschutzgebiete leben oder umgesiedelt wurden, wie auch Leute, welche bei der Gründung und Verwaltung von Naturschutzgebieten involviert sind, sind von diesen betroffen (West et al. 2006: 252). Der Einfluss von öffentlichen und privaten Akteuren und ihren Rechten bezüglich des Zugangs und der Ressourcennutzung unterliegt politischen Rahmenbedingungen, welche Regulierungen und Umsetzung vorgeben. Es werden

Regeln erstellt, die festlegen, wer zu welchem Zeitpunkt und wie die Ressource Natur nutzen darf (Adams & Hutton 2007: 151-152). Diese sozialen Strukturen eines Naturschutzgebietes formen ein Muster aus sozialer Verantwortung und sozialen Möglichkeiten und bringen, unabhängig davon, ob es sich um einen *bottom-up* oder *top-down* Ansatz handelt, eine ungleiche Machtverteilung mit sich (Bryant 2000: 677). Die Beziehung zwischen Mensch und Natur ist daher, speziell in Bezug auf Naturschutzgebiete, politisch geformt (Adams & Hutton 2007, Bryant 2000).

Das Verständnis von Natur und ihre unterschiedliche Bedeutung für die verschiedenen Akteure ist ein zentraler Punkt in diesem politischen Diskurs (Adams & Hutton 2007: 151-152). Bryant (2000: 678-679) verweist in diesem Zusammenhang auf eine Zusammenführung der Begriffe Natur und Ort; a *socionatural place*. Jedem Naturschutzgebiet wird auch eine kulturelle Bedeutung beigemessen, denn die Entscheidung, aufgrund welcher ein Gebiet unter Schutz gestellt wird, hängt davon ab, wie die Natur präsentiert wird und welche Bedeutung ihr zugemessen wird (Wilson 1999: 6). Diese Separierung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt, der Natur, ist durch eine westliche Sichtweise geprägt (Adams & Hutton 2007, West et al. 2006). Es werden Grenzen gezogen zwischen Umwelt, Natur, Gesellschaft und Kultur (Gissibl et al. 2012, Wildhusen et al. 2002). Die Kategorienbildung von Naturschutzgebieten des IUCN orientiert sich stark an dieser westlich geprägten Sichtweise vom Menschen und seiner Umwelt. Als Effekt der Globalisierung wird diese Separierung auf Gebiete übertragen, in welchen diese so noch nicht existiert oder existiert hat (Gissibl et al. 2012, West et al. 2006, Wildhusen et al. 2002). West et al. 2006 (255) sprechen hier von „einer neuen Kosmologie des Natürlichen“(255), welche die als richtig und moralisch betrachtete Sichtweise auf die Beziehung zwischen Mensch und Natur zurückführt.

Auch nach der Definierung eines Schutzgebietes wird diesem von unterschiedlichen Interessengruppen verschiedene Bedeutungen beigemessen (Backhaus & Rupf 2014: 298). Konflikte entstehen dort, wo Menschen von den natürlichen Ressourcen innerhalb eines Naturschutzgebietes abhängig sind (Ferraro 2002: 272). Oldekop et al. (2016) untersuchen in ihrer Publikation den Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Aspekten und dem Schutz der Natur innerhalb von Naturschutzgebieten. Dafür wurden insgesamt 171 wissenschaftliche Publikationen ausgewertet. Sie kommen zum Schluss, dass in Parksmit sozioökonomischem Nutzen für die lokale Bevölkerung auch der Schutzstatus der Biodiversität besser ist. Zudem wirkt sich eine nachhaltige Nutzung von Ressourcen, anstelle eines strikten Schutzregimes, positiv auf den sozioökonomischen Nutzen aus. Weiter kommen sie zum Schluss, dass ein Einbezug der lokalen Bevölkerung empfehlenswert ist, um einen möglichst ausgeglichen sozioökonomischen Nutzen innerhalb einer Community zu erhalten und dadurch Konflikten vorzubeugen.

Die Problematik verschiedener Akteure innerhalb eines Naturschutzgebiets, wird in der aktuellen Forschung vor allem mit Schwerpunkt auf die Verdrängung der lokalen Bevölkerung aus Naturschutzgebieten, Armutsbekämpfung und Regionalentwicklung in Entwicklungsländern diskutiert (vgl. u.a. Adams & Hutton 2007, Ferrero 2002, Naughton-Treveres et al. 2005, West et al. 2006). Dies ist auch der Grund, warum es zum oben diskutierten Konflikt kaum Literatur zu Fallbeispielen in Europa gibt. Um es mit West et al. (2006) auszudrücken: „Der Mangel an europäischen Regionen in der Literatur um Naturschutzgebiete zeigt den relativen Mangel an Härte, die auf diesem Kontinent durch Schutzgebiete geschaffen wurde“ (258).

In der Parkforschung zu europäischen Parks, insbesondere in den Alpen, liegt der Fokus neben dem Umweltschutz vor allem auf dem wirtschaftlichen Faktor von Parks, um eine Wertschöpfung für die betroffene Region zu generieren. Dabei steht das „Label Park“ im Vordergrund. Dies wird durch den Bekanntheitsgrad eines Parks erhöht und zieht Leute an, welche das Gebiet besuchen. Durch das dadurch gefragte touristische Angebot in einem Gebiet kann wiederum eine Wertschöpfung generiert werden. Dies ist für die Lokalbevölkerung, welche oftmals durch Nutzungseinschränkungen von einem Schutzgebiet betroffen ist, von Vorteil. Ob Tourismus generiert werden kann, hängt aber auch von den gesellschaftlichen Normen ab. Nicht in allen Gesellschaften ist beispielsweise die „Wanderlust“, wie wir sie in der Schweiz kennen, gleich stark ausgeprägt (Backhaus & Rupf 2014: 302-303). Die Forschung zu Schutzgebieten im „Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdbestimmung“ (Pütz & Job 2016: 570) befasst sich entsprechend mit den unterschiedlichen Ansichten der Interessengruppen von Parks (vgl. Michel & Backhaus o.J.) und inwiefern sie die Governance formen (vgl. Pütz & Job 2016) wie auch mit der Generierung eines nachhaltigen Tourismus (vgl. Sigrist 2012).

2.2 Naturschutzgebiete und Moral

Zentral bei dem Diskurs um die politische Dimension von Naturschutzgebieten und deren enger Verknüpfung mit Wirtschaft und Gesellschaft ist auch der Diskurs um Moral (Bryant 2000).

Unter Moral versteht man „den in einer bestimmten Gruppierung, Gemeinschaft oder Gesellschaft geltenden Komplex an Wertvorstellungen, Normen und Regeln des menschlichen Handelns, der teils naturwüchsig entstanden, durch Tradition überliefert, durch Konventionen vereinbart ist und von ihrem überwiegenden Teil als verbindlich akzeptiert oder zumindest hingenommen wird“ (Körperer 2014: 21). In Bezug auf Naturschutzgebiete sagt jedes einzelne Projekt etwas über die Wertvorstellungen und Normen der Beteiligten aus (Bryant 2000: 677). Während Normen konkrete, situationsspezifische Handlungsregeln für das menschliche Handeln definieren, werden Werte als allgemeine explizite oder implizite Leitvorstellungen verstanden, welche den Sinn und Zweck von menschlichem Handeln begründen (Körperer 2014: 1). Werte sind „bewusste oder unterbewusste Orientierungsstandards und

Leistungsvorstellungen, von denen sich Individuen und Gruppen bei ihrer Handlungswahl leiten lassen“ (Höffe 2002: 290-291). Werte und Wertvorstellungen gründen auf den individuellen Einschätzungen von Menschen und bilden damit die Grundlage von Normen, Moral und Wahrnehmung und als solche die des menschlichen Handelns (Dezfelbinger 2015: 45).

Projekte im Zusammenhang mit Naturschutz basieren häufig auf ähnlichen moralischen Ansätzen (Bryant 2000: 677). Dies hängt mit der westlich geprägten Sichtweise auf die Beziehung zwischen Mensch und Natur, wie sie in Kapitel 2.1 aufgeführt wurde, zusammen. Neumann (2004: 818) spricht in diesem Zusammenhang von einer moralischen Gesellschaft (*moral community*), sprich „eine Zusammenstellung von Individuen, Kollektiven und Dingen, welchen in einem spezifischen historischen und geographischen Kontext ein moralisches Ansehen zugesprochen wird“ (Neumann 2004: 818). Diese moralischen Ansätze, auf welchen Naturschutzgebiete beruhen, haben wiederum politische und gesellschaftliche Auswirkungen. Die Frage, welche sich hier stellt, ist, was, wie, warum und zu welchem Zeitpunkt geschützt werden soll. Naturschutzgebieten unterliegt folglich ein politischer moralischer Diskurs (Bryant et al. 2000: 678). Oder wie Neuman (2004: 817) es ausdrückt: „Die Grenzen von Nationalpärken dienen seit langem als physikalische und symbolische Trennlinie zwischen Natur und Kultur und als der geographische Ausdruck für das menschliche moralische Engagement für den Schutz der Biodiversität“. So sind moralisch akzeptierte Praktiken, beispielsweise in Bezug auf die Jagd, innerhalb der Grenzen eines Naturschutzgebietes moralisch nicht akzeptiert (Neumann 2004: 817). Jedes Naturschutzprojekt sagt folglich etwas über die Werte und Normen der Beteiligten aus und darüber, was sie für gut und richtig halten (Bryant 2000: 677).

2.3 Naturschutz in der Schweiz

Schutzgebiete weisen eine Multilevel Governance auf, bei der „das konkrete lokale Schutzgebietmanagement vor Ort immer in übergeordnete rechtliche Strukturen und politische Verantwortlichkeit eingebettet ist“ (Pütz & Job 2016: 580). Wie in der Einleitung bereits erläutert wurde, definiert das Landschaftskonzept Schweiz die verbindlichen Richtlinien zur Umsetzung des Landschafts- und Naturschutzes des Bundes. Ziele und Handlungsfelder zur Umsetzung werden in der Landschaftsstrategie des BAFU (2011) formuliert. Die Wurzeln der „Landschaft als Gegenstand von Wissenschaft, Politik und Planung“ (Backhaus et al. 2016: 248) liegen in einer bürgerlichen Heimatschutzbewegung als Gegenreaktion zur Industrialisierung, Verstädterung und Abholzung im 19. Jahrhundert (Backhaus et al. 2016: 248). Die „ökologische Wende“ in den 1970er Jahren als Reaktion auf die zunehmende Verbauung, markiert einen Paradigmenwechsel in der Politik zum Erhalt der Landschaft wegen ihrer ökologischen und ästhetischen Eigenschaften. Der Landschaftsschutz wurde dadurch zu einem wichtigen Bereich in der Politik (Backhaus et al. 2016: 254-255).

Das BAFU definiert Landschaft wie folgt: „Landschaft umfasst den gesamten Raum – wie wir ihn wahrnehmen und erleben. Landschaften bilden räumlich die gebildete und erlebte Umwelt des Menschen, welche ihm als Individuum sowie der Gesellschaft die Erfüllung physischer und psychischer Bedürfnisse ermöglicht. Landschaften haben dabei als Ressource vielfältige Funktionen. Sie sind Wohn-, Arbeits-, Erholungs- und Identifikationsraum für den Menschen, Lebensraum für Tiere und Pflanzen, sowie der räumliche Ausdruck des kulturellen Erbes. Zudem leisten sie einen Beitrag zur Wertschöpfung. Landschaften sind dynamische Wirkungsgefüge und entwickeln sich aufgrund natürlicher Faktoren und durch die menschliche Nutzung und Gestaltung stetig weiter“ (BAFU 2011: 6). Landschaften als Erholungs-, Arbeits- und Wohnraum sind ein zentrales Element der Marke Schweiz und dienen nicht zuletzt der Identifikation Einzelner und der Gesellschaft. Sie bilden als natürliche Ressourcen den Lebensraum und sind auch Basis für die Land- und Forstwirtschaft. Landschaften können als Sinnbilder der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und natürlichen Entwicklung der Schweiz betrachtet werden. Sie werden verändert und geprägt durch unterschiedliche Bewirtschaftungsformen in der Land- und Forstwirtschaft, durch Abbau- und Deponievorhaben sowie durch das Errichten von Infrastruktur für Verkehr, Energie, Tourismus, Wohnen und Arbeiten (BAFU 2011: 5-6). Konkret definiert das BAFU (2011: 12) Oberziele und Wirkungsziele (Abbildung 1), welche einerseits das *Outcome*, also den gewünschten Zustand, und andererseits auch das *Impact*, die nötige Verhaltensänderung zum Erreichen des Zustandes, definiert. Diese Wirkungsziele orientieren sich an den vier Stossrichtungen, die „kohärente Landschaftspolitik fördern“, die „Tätigkeit des Bundes landschaftsverträglich ausgestalten“, die „besonders wertvolle Landschaften fördern“ sowie die „Landschaftsleistungen sicherstellen und verbessern (BAFU 2011: 14). Eine wichtige Rolle nehmen die Landschaftsleistungen ein, welche sich auf der Wahrnehmung der Menschen in Zusammenhang mit Tradition, Vertrautheit, Identifikation oder Ästhetik stützen. Dadurch wird neben einem naturwissenschaftlich geprägten auch ein sozialwissenschaftlicher Blickwinkel auf die Landschaftspolitik berücksichtigt (Keller 2016: 99).

<i>Oberziel</i>	A) Die Landschaft wird unter Wahrung ihres Charakters weiter entwickelt.
<i>Erwünschter Zustand (Outcome)</i>	A1) In jeder Landschaft sind ihre naturräumlichen Gegebenheiten und Funktionen sowie die kulturhistorische Entwicklung erkennbar.
	A2) Die Landschaften von nationaler Bedeutung ² umfassen einen Drittel der Landesfläche und sind in ihrem Charakter erhalten und aufgewertet.
	A3) Alle urbanen und periurbanen Landschaften bieten hohe städtebauliche Qualitäten und umfassen ausreichende und leicht zugängliche Lebens-, Begegnungs- und Vernetzungsräume.
<i>Verhaltensänderung bei Adressaten (Impact)</i>	Ai) Die Landschaftsakteure gestalten die Landschaft bewusst so, dass deren Qualitäten erhalten und verbessert werden.
	Aii) Das bewusste Erleben der Landschaft ist für ihre Wertschätzung gefördert.
<i>Oberziel</i>	B) Die Landschaftsleistungen sind besser wahrgenommen und dauerhaft gesichert.
<i>Erwünschter Zustand (Outcome)</i>	B1) Das natürliche und kulturelle Kapital Landschaft ist für die dauerhafte Wertschöpfung und Wertschätzung erhalten.
<i>Verhaltensänderung bei Adressaten (Impact)</i>	Bi) Das gesellschaftliche Bewusstsein für die Bedeutung der Landschaftsleistungen ist vorhanden.
	Bii) Die Akteure nutzen das Kollektivgut Landschaft nachhaltig.

Abbildung 1 Ober- und Wirkungsziele der Landschaftsstrategie Schweiz (eigene Darstellung nach BAFU 2011: 12).

2.3.1 Rechtliche Grundlage

Artikel 78 der Bundesverfassung (BV) zum Natur- und Heimatschutz (Abbildung 2) regelt die Landschafts- und Naturschutzpolitik der Schweiz. Der Bund muss die Anliegen von Natur- und Heimatschutz berücksichtigen und geht schonend mit Landschaften, Ortsbildern, geschichtlichen Stätten sowie Natur- und Kulturdenkmälern um. Zudem schützt er die Pflanzen- und Tierwelt und deren Habitate in ihrer natürlichen Vielfalt. Für den Natur- und Heimatschutz sind gemäss der Bundesverfassung Art. 78 die Kantone zuständig (Schweizerische Eidgenossenschaft 1999).

Das NHG vom 1. Juli 1966 (Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1966) bildet die rechtliche Basis für die Landschafts- und Naturschutzpolitik der Schweiz. Darin werden Verhaltensziele und -anweisungen definiert sowie Instrumente, welche dem Schutz der Landschaft dienen. Zu diesen Instrumenten zählen neben den Bundesinventaren, welche Objekte von nationaler Bedeutung unter besonderen Schutz stellen, die Pärke von nationaler Bedeutung sowie die UNESCO Biosphärenreservate und Weltnaturschutzgebiete. Weiter wird der Schutz der Landschaft auch im Bundesgesetz über die Raumplanung vom 22. Juni 1979, im Waldgesetz vom 4. Oktober 1991 sowie im Zusammenhang mit der

Gesetzgebung um die Landwirtschaft (Art. 104 Abs. 1 BV) in der Bundesverfassung geregelt. Daraus resultiert ein extrem komplexes Regelwerk, welches Zuständigkeit und Akteure für die Landschaftspolitik der Schweiz definiert (BAFU 2011: 8).

Art. 78 Natur- und Heimatschutz

¹ Für den Natur- und Heimatschutz sind die Kantone zuständig.

² Der Bund nimmt bei der Erfüllung seiner Aufgaben Rücksicht auf die Anliegen des Natur- und Heimatschutzes. Er schont Landschaften, Ortsbilder, geschichtliche Stätten sowie Natur- und Kulturdenkmäler; er erhält sie ungeschmälert, wenn das öffentliche Interesse es gebietet.

³ Er kann Bestrebungen des Natur- und Heimatschutzes unterstützen und Objekte von gesamtschweizerischer Bedeutung vertraglich oder durch Enteignung erwerben oder sichern.

⁴ Er erlässt Vorschriften zum Schutz der Tier- und Pflanzenwelt und zur Erhaltung ihrer Lebensräume in der natürlichen Vielfalt. Er schützt bedrohte Arten vor Ausrottung.

⁵ Moore und Moorlandschaften von besonderer Schönheit und gesamtschweizerischer Bedeutung sind geschützt. Es dürfen darin weder Anlagen gebaut noch Bodenveränderungen vorgenommen werden. Ausgenommen sind Einrichtungen, die dem Schutz oder der bisherigen landwirtschaftlichen Nutzung der Moore oder Moorlandschaften dienen.

Abbildung 2 BV Art. 78 Natur- Heimatschutz (eigene Darstellung nach Schweizerische Eidgenossenschaft 1999: 22).

2.3.2 Pärke von nationaler Bedeutung

Pärke von nationaler Bedeutung sind ein Instrument des Natur- und Heimatschutzes zum Schutz der Landschaft. Lange war der Schweizerische Nationalpark der einzige Park in der Schweiz. Erst ab 2007, mit der Revision des Natur- und Heimatgesetzes, welches die rechtlichen Grundlagen für das Errichten und den Betrieb von Pärken festlegt, wurden weitere Pärke geschaffen. In den letzten sieben Jahren wurden fünfzehn zusätzliche Pärke gebildet (Stauffer et al. 2015: 2). Die Gesetzgebung ist im NHG, Abschnitt 3b, Art 23e – 23m geregelt. Gemäss NHG (Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1966: Art. 23e) sind Pärke von nationaler Bedeutung „Gebiete mit hohen Natur- und Landschaftswerten“. Weiter werden in der Pärkeverordnung (PäV) allgemeinen Bestimmungen des NHG im Detail geregelt.

In der Schweiz ist der politische Wille der Bevölkerung die Voraussetzung eines Parks (Stauffer et al. 2015: 3). Die Entstehung von Pärken von nationaler Bedeutung wird von Bund, Kantonen, Gemeinden und Bevölkerung in einem demokratischen und partizipativen Prozess getragen. Pärke von nationaler Bedeutung zeichnen sich durch Kulturdenkmäler, Schutzgebiete und/oder besonders erhaltenswerte Landschaften aus (BAFU 2015c). Erst wenn die Anforderungen an einen hohen Natur- und Landschaftswert, bisher geringer Eingriffe für Infrastruktur und Nutzung in das Landschaftsbild, langfristige Sicherung basierend auf demokratischen Prinzipien und professionelle Trägerschaft und

Management erfüllt sind, unterstützt der Bund ein Parkprojekt (BAFU 2015a). Die Errichtung eines Parks ist ein mehrjähriger Prozess, der in die folgenden drei Etappen unterteilt ist. Ist die Machbarkeit gegeben, wird in einer zweiten Phase in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Interessengruppen des Parks eine Charta ausgearbeitet. Diese beschreibt die Umsetzung der geplanten Massnahmen und dient als Planungsinstrument. Nur wenn am Ende dieser Errichtungsphase die Bevölkerung der Parkgemeinden dem Park zustimmt, tritt die dritte Phase in Kraft und der Park wird in Betrieb genommen. Die in der Charta ausgearbeiteten Massnahmen werden umgesetzt. Die Laufzeit der Charta beträgt zehn Jahre. Nach dieser Frist wird die Charta überarbeitet und die Bevölkerung stimmt erneut über die Annahme des Parks ab (BAFU 2015a, Netzwerk Schweizer Pärke o.J.). Der Zuständigkeitsbereich liegt hauptsächlich bei den Kantonen. Diese unterstützen die Schaffung von Parks und arbeiten mit der Bevölkerung und den betroffenen Gemeinden zusammen. Sie können in Zusammenhang mit dem Park Produkte sowie Dienstleistungen mit einem Produktlabel kennzeichnen. Das Parklabel selbst wird vom Bund verliehen. Damit gewährt der Bund den Kantonen Finanzhilfe zur Errichtung, Betrieb und Qualitätssicherung eines Parks von nationaler Bedeutung (BAFU 2015c).

Pütz et al. (2007) verweisen in Bezug auf die Governance von Parks auf zwei wichtige Punkte. Erstens kann die regionale Akzeptanz und Verwurzelung eines Parks durch den Einbezug möglichst vieler Akteure aus unterschiedlichen Sektoren gestärkt werden. Entsprechend ist es wichtig, dass die Projekte auf viele verschiedene Interessen zielen und nicht zu stark fokussiert sind. Zweitens sollte durch die verschiedenen politischen Ebenen mittels finanzieller und personeller Ressourcen eine gewisse Stetigkeit und eine langzeitliche Ausrichtung gewährleistet werden. Befinden sich die Governance Strukturen in ständiger Veränderung, geht dies auf Kosten der Entwicklung des Parks.

Neben dem Schweizerischen Nationalpark, welcher auf einer eigenen Gesetzesgrundlage basiert, wird zwischen drei Parkkategorien unterschieden; Nationalparks, Naturerlebnisparks und regionale Naturparks, wobei letztere mit dreizehn Parks die grösste Kategorie ausmacht. Während regionale Naturparks teilweise besiedelt sind, sind sie aber gleichwohl durch spezielle Landschafts-, Natur- und Kulturwerte auszeichnen, verfügen Naturerlebnisparks und Nationalparks über eine Kernzone unberührter Flora und Fauna. Naturerlebnisparks befinden sich in der Nähe von stark besiedelten Gebieten und verfügen über eine Übergangszone hin zur Besiedelung. Nationalparks weisen demgegenüber eine grössere Kernzone auf und verfügen über eine Umgebungszone, in welcher das Kulturland naturnah und nachhaltig bewirtschaftet werden muss (BAFU 2015c). Der Schwerpunkt liegt bei Nationalparks und Naturerlebnisparks auf Umweltbildung und Naturschutz, während in regionalen Naturparks der Erhalt, die Aufwertung und wirtschaftliche Stärkung im Vordergrund stehen (Duhem 2011: 3, Wildisen 2010: 351).

Für diese Arbeit ist der Nationalpark von speziellem Interesse. Wie bereits erwähnt, sind die genauen Bestimmungen, sprich „das Verfahren und die Voraussetzungen der Förderung von Errichtung, Betrieb und Qualitätssicherung von Pärken von nationaler Bedeutung“ (Schweizerische Bundesrat 2007) in der PÄV geregelt. Nach Art. 17 Kernzone, ist die Nutzung in ebendieser grundsätzlich verboten und nur unter bestimmten Voraussetzungen zulässig. In der Umgebungszone gibt es nach Art. 18 keine Einschränkungen, der Erhalt sowie die naturnahe und nachhaltige Bewirtschaftung der Kulturlandschaft ist erwünscht (Schweizerische Bundesrat 2007: 5-7). Abbildung 3 zeigt die erwähnten Gesetzesartikel im Detail.

Art. 17 Kernzone

¹ Zur freien Entwicklung der Natur sind in der Kernzone ausgeschlossen:

- a. das betreten ausserhalb der vorgegebenen Wege und Routen sowie das Mitführen von Tieren;
- b. das Befahren mit Fahrzeugen jeglicher Art;
- c. ⁵ das Abfliegen und Landen mit zivilen, bemannten Luftfahrzeugen, es sei denn, es liege eine Bewilligung nach Artikel 19 Absatz 3 Buchstabe a oder 28 Absatz 1 der Aussenlandverordnung vom 14. Mai 2014⁶ vor;
- d. das Erstellen von Bauten und Anlagen sowie die Vornahme von Bodenveränderungen;
- e. die land- und waldwirtschaftliche Nutzung mit Ausnahme von traditionellen Weidenutzungen auf klar begrenzten Flächen;
- f. die Ausübung der Fischerei und der Jagd mit Ausnahme der Regulierung von Beständen jagdbarer Arten zur Verhütung erheblicher Wildschäden;
- g. das Sammeln von Gesteinen, Mineralien, Fossilien, Pflanzen und Pilzen sowie das Fangen von Tieren.

² Abweichungen von den Vorschriften nach Absatz 1 sind zulässig, wenn sie geringfügig sind und wichtige Gründe bestehen.

³ Der Bestand bestehender Bauten und Anlagen ist gewährleistet. Liegt eine bestehende Baute oder Anlage nicht im öffentlichen Interesse, so ist sie bei sich bietender Gelegenheit zu beseitigen. Ein öffentliches Interesse liegt insbesondere vor, wenn die bestehende Baute oder Anlage von der zuständigen Behörde unter Schutz gestellt worden ist.

⁴ Die Kernzone wird in der Luftfahrkarte nach Artikel 61 Buchstabe 4 der Verordnung vom 23. November 1994⁷ über die Infrastruktur der Luftfahrt eingetragen, versehen mit einem Hinweis auf die beim Überflug erforderliche Rücksichtnahme.

Art. 18 Umgebungszone

¹ Zur Erhaltung und naturnahen Bewirtschaftung der Kulturlandschaft und zu deren Schutz vor nachteiligen Eingriffen sind in der Umgebungszone:

- a. die ökologischen Funktionen der landwirtschaftlich genutzten Flächen, des Waldes und der Gewässer zu erhalten und zu fördern;
- b. die touristische Nutzung und die Erholungsnutzung ökologisch zu gestalten;
- c. das Landschafts- und Ortsbild zu erhalten und so weit wie möglich aufzuwerten;
- d. schützenswerte Lebensräume einheimischer Tier- und Pflanzenarten aufzuwerten und zu vernetzen;
- e. bei neuen Bauten, Anlagen und Nutzungen der Charakter des Landschafts- und Ortsbildes zu wahren und zu stärken;
- f. bestehende Beeinträchtigungen des Landschafts- und Ortsbildes durch Bauten, Anlagen und Nutzungen bei sich bietender Gelegenheit zu vermindern oder zu beheben.

² Die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen der Umgebungszone ist zu fördern.

⁵ Fassung gemäss Anhang Ziff. 1 der Aussenlandverordnung vom 14. Mai 2014, in Kraft seit 1. Sept. 2014 (AS 2'14 1339).

⁶ SR 748.132.3

⁷ SR 748.131.1

2.4 Landwirtschaftspolitik

Massgeblich für die landwirtschaftliche Tätigkeit ist die Agrarpolitik. Aus wirtschaftlicher Sicht hat die Landwirtschaft seit der Industrialisierung an Bedeutung verloren. Die Landwirtschaft trägt weniger als 1 Prozent zum Bruttoinlandprodukt der Schweiz bei (BLW 2009: 30, Bosshard et al. 2011: 36). Umso grösser ist die Rolle der Landwirtschaft von einem gesellschaftlichen und ökologischen Standpunkt her betrachtet. Mittels der Agrarpolitik übernimmt der Bund Steuerungsfunktionen, um diese gesellschaftlichen und ökologischen Ziele zu erreichen. Diese Aufgabe wurden erstmals 1947 in der Bundesverfassung niedergeschrieben (Bosshard et al. 2011: 36). Die Agrarpolitik liegt im Aufgabenbereich des Bundes. Die Kantone und Gemeinden sind weiter für den Vollzug zuständig und können in diesem Rahmen weitere Massnahmen zur Ergänzung treffen (Jung 2009: 99).

Zu Beginn stand die Sicherstellung der Versorgungssicherheit im Zentrum der Agrarpolitik. Im Laufe der 1980er Jahre wurde gesellschaftliche Kritik an der produktionsorientierten Landwirtschaft laut. Zugleich regulierte die Welthandelsorganisation die landwirtschaftlichen Zahlungen neu mit Fokus auf ökologische Leistungen. In den 1990er Jahren kam es zum grundlegenden Systemwechsel in der Landwirtschaft und der Artikel 104 (Abbildung 4) in der Bundesverfassung wurde neu überarbeitet. Die drei grundlegenden Ziele beziehen sich auf die Versorgungssicherheit der Bevölkerung, dem Erhalt und Pflege von Kulturland als Lebensgrundlage sowie einer dezentralen Besiedlung. Weiter werden Unterstützungsmassnahmen festgelegt, damit die Landwirtschaft die definierten Ziele erfüllen kann. Anstelle von Anreizen für eine extreme Produktion mittels Subventionen und Preisstützen zur Förderung der Nahrungsmittelproduktion, steht neu eine multifunktionale Landwirtschaft im Zentrum (Bosshard et al. 2011: 36-39, Hirschi & Huber 2012: 360). Die Marktstützung und damit verbundenen festgelegten Produzentenpreise wurden gesenkt, zugleich wurden einkommensergänzende sowie ökologische Direktzahlungen eingeführt (BLW 2009: 5, Jung 2009: 100, Lehmann & Lanz 2012: 4). Die Direktzahlungen sollen dabei nicht marktfähigen Leistungen im Bereich Umwelt, Natur und Tierwohl entschädigen (Bosshard et al. 2011: 39). Durch die ökologischen Direktzahlungen wurde ein Instrument entwickelt, um landschaftspflegerische Leistungen in der Agrarpolitik zu verankern und diese finanziell zu entschädigen (Backhaus et al. 2016: 257).

Art. 104 Landwirtschaft

¹ Der Bund sorgt dafür, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet zur:

- a. sicheren Versorgung der Bevölkerung;
- b. Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und zur Pflege der Kulturlandschaft;
- c. dezentralen Besiedlung des Landes.

² Ergänzend zur zumutbaren Selbsthilfe der Landwirtschaft und nötigenfalls abweichend vom Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit fördert der Bund die bodenbewirtschaftenden bäuerlichen Betriebe.

³ Er richtet die Massnahmen so aus, dass die Landwirtschaft ihre multifunktionalen Aufgaben erfüllt. Er hat insbesondere folgende Befugnisse und Aufgaben.

- a. Er ergänzt das bäuerliche Einkommen durch Direktzahlungen zur Erzielung eines angemessenen Entgelts für die erbrachten Leistungen, unter der Voraussetzung eines ökologischen Leistungsnachweises.
- b. Er fördert mit wirtschaftlich lohnenden Anreizen Produktionsformen, die besonders naturnah, umwelt- und tierfreundlich sind
- c. Er erlässt Vorschriften zur Deklaration von Herkunft, Qualität, Produktionsmethode und Verarbeitungsverfahren für Lebensmittel.
- d. Er schützt die Umwelt vor Beeinträchtigungen durch überhöhten Einsatz von Düngstoffen, Chemikalien und anderen Hilfsstoffen.
- e. Er kann die landwirtschaftliche Forschung, Beratung und Ausbildung fördern sowie Investitionshilfen leisten.
- f. Er kann Vorschriften zur Festigung des bäuerlichen Grundbesitzes erlassen.

⁴ Er setzt dafür zweckgebundene Mittel aus dem Bereich der Landwirtschaft und allgemeine Bundesmittel ein.

Abbildung 4 BV Art. 104 Landwirtschaft (eigene Darstellung nach Schweizerische Eidgenossenschaft 1999: 31-32).

Mit der Gesetzesänderung wurde ein neues Direktzahlungssystem eingeführt, welches seither etappenweise (Agrarpolitik 2002, 2007, 2011 und 2014-2017) erweitert wurde (Jung 2009: 100, Lehmann & Lanz 2012: 6). Die Versorgungssicherheit und flächendeckende Nutzung und Pflege des Agrarlandes wurde mittels einkommensergänzenden, allgemeinen Direktzahlungen entschädigt. Als massgebend für die Höhe der Beiträge wurden die Betriebsfläche sowie die Anzahl Raufutter fressenden Nutztiere gesetzt. Zudem werden die erschwerten Produktionsbedingungen in Hügel- und Berggebieten stärker entschädigt (Bosshard et al. 2011: 42). Die landwirtschaftlichen Nutzflächen werden gemäss der Verordnung über den landwirtschaftlichen Produktionskataster und die Ausscheidung von Zonen neben den Sömmerungsgebieten entsprechend in Talzone, Hügelzone und Bergzone I-IV eingeteilt (Schweizerischer Bundesrat 1998). Die ökologischen Direktzahlungen setzten Anreize zu Gunsten der Ökologie und

beinhalten Beiträge bezüglich des Tierwohls, biologischen Landbau und ökologischen Ausgleichsmassnahmen. Mittels der Öko-Qualitätsverordnung werden diese Ausgleichsmassnahmen durch weitere Beiträge für die räumliche Vernetzung dieser Massnahmen zusätzlich gefördert (Bosshard et al. 2011: 43). Als Voraussetzung, dass die Direktzahlungen bezogen werden können, ist die Einhaltung des ökologischen Leistungsnachweises (ÖLN) vorgegeben (Bosshard et al. 2011: 43, BLW 2017, BLW 2009: 23). Der ÖLN umfasst zehn Punkte zu Gunsten der Ökologie und des Tierwohls. Neben der Einhaltung der Tierschutzgesetzgebung wird das Einhalten von Biodiversitätsförderflächen und Pufferstreifen, ein effizienter Einsatz von Produktionsmitteln sowie ein schonender Umgang mit dem Boden verlangt und zielt auf nachhaltigen Umgang mit der Ressource Natur (BLW 2017: ökologischer Leistungsnachweis).

Ziel dieser Reform war eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft, die Einkommensentwicklung gleich zu halten wie die der übrigen Bevölkerung sowie eine umweltschonende Produktion, welche eine attraktive Kulturlandschaft gestaltet und die Biodiversität fördert. Auf diese Weise konnte der Ökologie ein höherer Stellenwert beigemessen werden (BLW 2009: 5-8). Der landwirtschaftliche Beitrag zur Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft soll als natürliche Lebensgrundlage gewährleistet sein, wodurch die Agrarpolitik mit der Umweltpolitik verknüpft wird (Hirschi & Huber 2012: 360). Die multifunktionale Landwirtschaft ist auf eine nachhaltige Entwicklung ausgelegt, die „neben der marktgerechten, sozialverträglichen und umweltschonenden Produktion von Nahrungsmitteln Leistungen erbringt, die nicht auf dem Markt eingekauft und schon gar nicht importiert werden können“ (BLW 2009: 8).

Mit der Agrarpolitik 2014-2017 (AP 14-17) werden die einzelnen Instrumente, welche im Landwirtschaftsartikel der BV als Zielbereiche definiert sind, stärker vergütet, anstelle der allgemeinen Direktzahlungen. Dadurch wird die multifunktionale Landwirtschaftsstrategie stärker gefördert. Der Schwerpunkt liegt auf der Landschaftspflege, der Aufwertung ländlicher Gebiete und der Förderung der Biodiversität sowie deren Belebung und Schaffung von Arbeitsstellen in ländlichen Gebieten, sprich die dezentrale Besiedlung (Knoth et al. 2015: 110). Abbildung 5 illustriert das aktuelle Konzept des Direktzahlungssystems. Anstelle der Flächen- und Tierbeiträge wurden zielgerichtete Instrumente eingeführt, da die Tierbeiträge eine intensive Tierhaltung zu Ungunsten der Ökologie förderten. Der Versorgungsbeitrag wird neu flächenbezogen ausgerichtet und ein Mindesttierbestand wurde festgelegt (BLW 2016, Lehmann & Lanz 2012: 7). Der allgemeine Flächenbeitrag wird neu als Offenhaltungsbeitrag ausgerichtet, um einem Zuwachsen von Flächen gegenzusteuern. Die erschwerten Produktionsbedingungen an Steilhängen und im Berggebiet werden weiterhin höher vergütet. Die ökologischen Direktzahlungen werden neu als Biodiversitätsbeiträge zusammengefasst und als Vernetzungs- und Qualitätsbeiträge, welche Anforderungen an Biodiversität und Vernetzung stellen, ausbezahlt. Dadurch soll die Lebensraum- und Artenvielfalt gefördert werden. Weiter wurde die

Kulturlandschaftspflege zur „Erhaltung, Förderung und Weiterentwicklung attraktiver Landschaften“ (BLW 2017: Landschaftsqualitätsbeiträge) als Landschaftsqualitätsbeiträge ins Direktzahlungssystem aufgenommen (BLW 2017). Zudem werden Übergangsbeiträge ausbezahlt, um einen sozialverträglichen Wechsel sicherzustellen (BLW 2016).

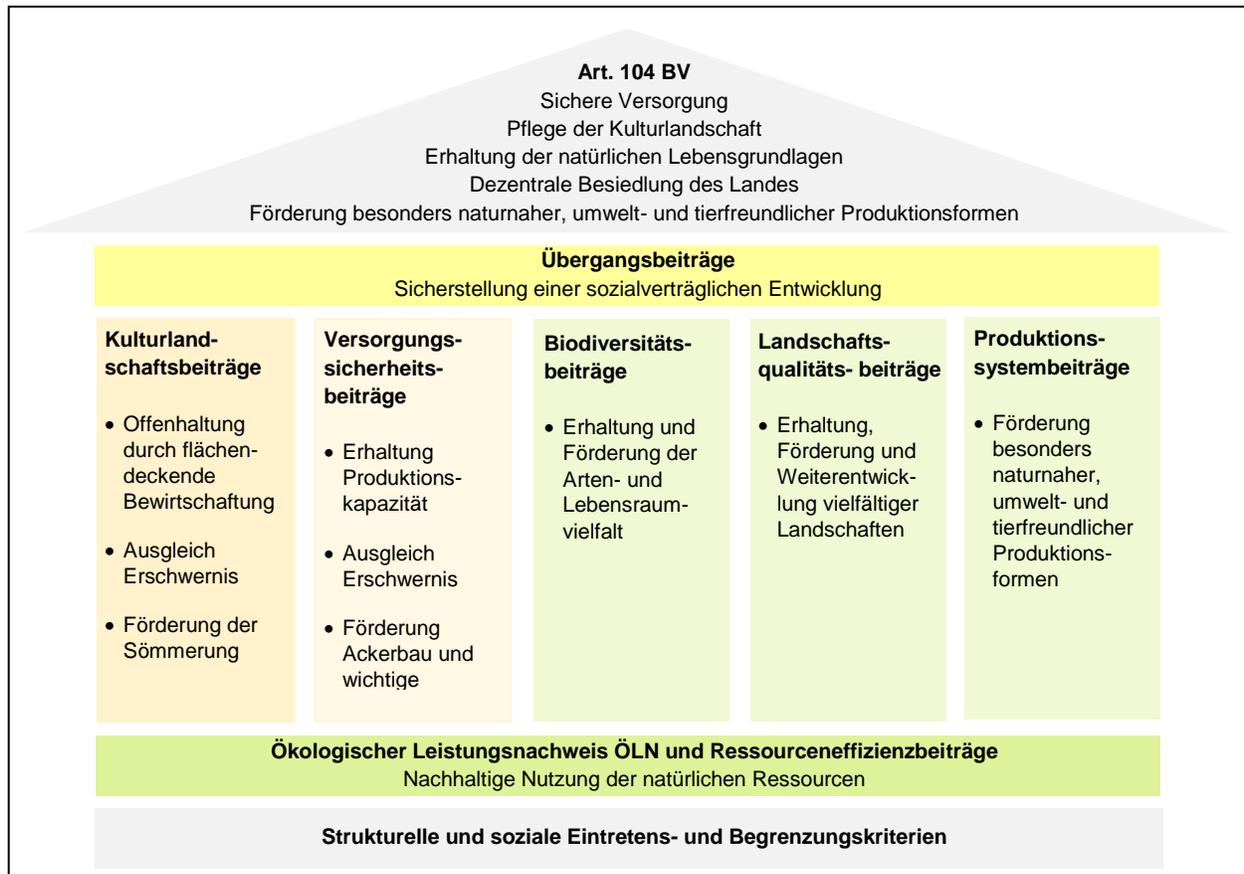


Abbildung 5 Konzept und Struktur des Direktzahlungskonzepts AP 14-17 (BLW 2017).

2.4.1 Landwirtschaftliche Bereitschaft gegenüber der Ökologisierung

Wie bereits erwähnt werden mit der AP 14-17 Landschaftspflege und Biodiversität gleichermassen gefördert wie die Lebensmittelproduktion. Knoth et al. (2015) haben untersucht, wie die Schweizer LandwirtInnen der AP 14-17 gegenüber eingestellt sind. Von Interesse für diese Arbeit ist die Einstellung gegenüber der Ökologisierung der Landwirtschaft, da dies eng mit dem Naturschutz zusammenhängt. Die Umfrage hat ergeben, dass die LandwirtInnen grösstenteils positiv gegenüber dem stärkeren Fokus auf die Ökologie eingestellt sind und unterstützen die Aussage, „dass Produktion und Naturschutz auf dem Betrieb gut miteinander vereinbar sind“ (Knoth et al. 2015: 112). Entsprechend hoch ist auch die Bereitschaft, sich bei Landschaftsqualitätsprojekten zu beteiligen. Die LandwirtInnen sehen in der multifunktionalen Landwirtschaft einerseits die Vorteile für die Natur aber auch eine Möglichkeit, das

Image der Schweizer Landwirtschaft in der Bevölkerung aufzuwerten. Die inzwischen weitverbreitete Akzeptanz gegenüber Ökomassnahmen ist daher nicht alleine auf den monetären Aspekt der neuen Agrarpolitik zurückzuführen, sondern auch auf das positive Feedback der Öffentlichkeit gegenüber den Ökoleistungen der multifunktionalen Landwirtschaft. Zudem steigt die Akzeptanz mit dem Grad der Information, je informierter die Landwirte und Landwirtinnen über die AP 14-17 sind, umso grösser ist ihre Zufriedenheit damit (Knoth et al. 2015: 113-116)

Auch Schenk et al. (2007) haben mittels 22 problemzentrierten Interviews die Bereitschaft von Betroffenen gegenüber Naturschutzmassnahmen untersucht und sich bei der Analyse der Ergebnisse auf die 16 Interviews mit Bauern fokussiert. Auch sie kamen zum Schluss, dass LandwirtInnen dem Naturschutz nicht prinzipiell negativ gegenüberstehen. Zum selben Resultat kommen Home et al. (2014) in ihrer Studie bezüglich der Motivation von LandwirtInnen in der Schweiz gegenüber ökologischen Ausgleichsflächen. Schenk et al. (2007) sehen den wirtschaftlichen Aspekt, die Kommunikation und individuelle Sichtweise auf Naturschutz als die drei wichtigen Punkte, welche die Akzeptanz von Naturschutzmassnahmen beeinflussen (Abbildung 6).

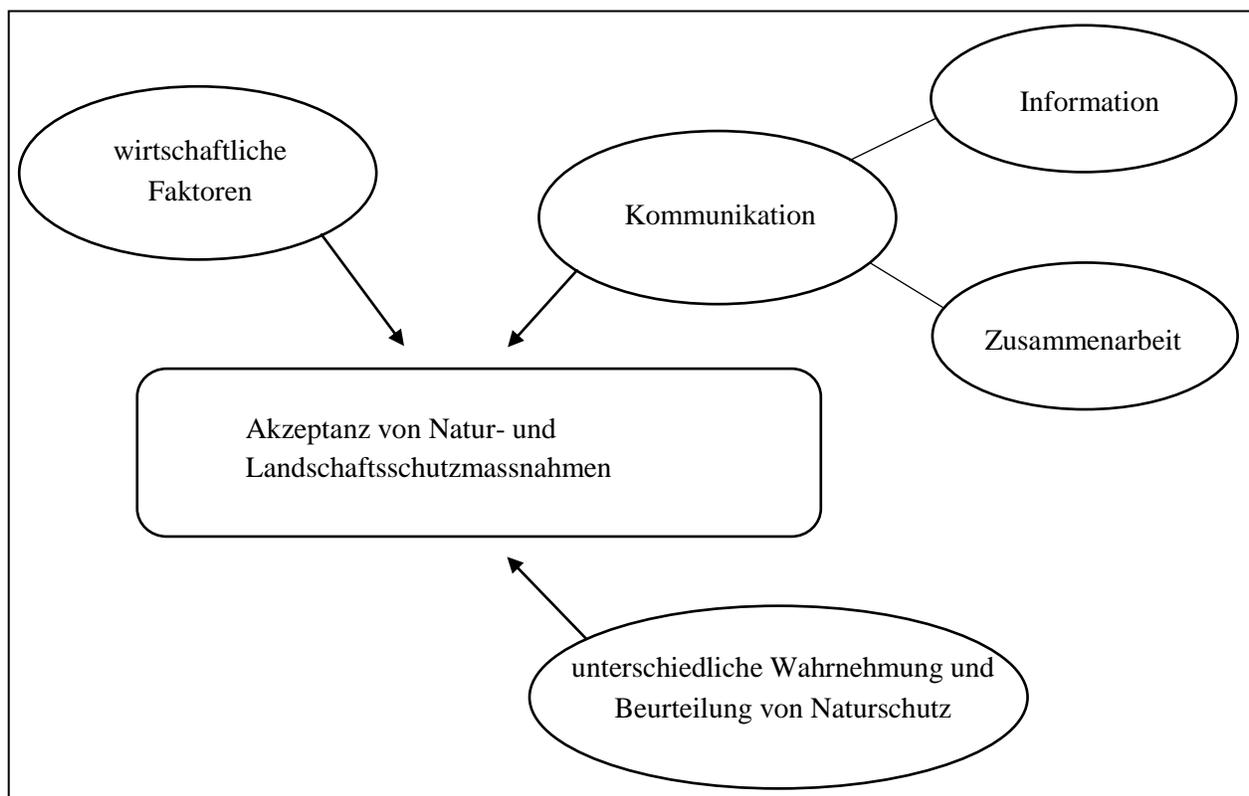


Abbildung 6 Faktoren, welche die Akzeptanz gegenüber Naturschutzmassnahmen beeinflussen (eigene Darstellung aus dem Englischen nach Schenk et al. 2007: 71).

Der monetäre Aspekt spielt laut Schenk et al. (2007: 71-72) eine Rolle bei der Bereitschaft, besonders wenn es um schwer zugängliche Gebiete, welche von Hand kultiviert werden müssen, geht. So sind die

LandwirtInnen bereit, schwerer zu bewirtschaftende Gebiete zu pflegen, sofern die finanzielle Entschädigung den zusätzlichen Aufwand ausgleicht. Home et al. (2014: 33) kommen in ihrer Studie zu einem ähnlichen Schluss, dass die Kosten und der Nutzen eine wichtige Rolle spielen bezüglich der Motivation Biodiversitätsförderflächen auf den Betrieb zu haben. Das Direktzahlungssystem und die finanzielle Entschädigung sind ein wichtiges Werkzeug, um die Ausgleichsflächen zu fördern. Sie betonen allerdings weniger den monetären Aspekt als solchen, sondern die Sicherung des wirtschaftlichen Überlebens und des Lebensstandards der LandwirtInnen. Nicht bei allen steht der monetäre Aspekt an erster Stelle. Schenk et al. (2007: 72) beschreiben diesbezüglich den hohen Regulierungsgrad, der kritisiert wird, weswegen sie sich bewusst dafür entscheiden, auf die finanzielle Entschädigung zu verzichten, um ihre Eigenständigkeit zu wahren. Auch Home et al. (2014: 34) beschreiben eine weitere Sichtweise der LandwirtInnen, welche durch mehr ökologische Ausgleichsflächen auf ihrem Betrieb zwar das Einkommen erhöhen könnten, sich allerdings zu Gunsten der Produktion bewusst dagegen entscheiden. Sie argumentieren, dass „Naturschutz zu weit gegangen ist, wenn der Betrieb nicht ohne die daran gekoppelten Zahlungen überleben kann“ (Home et al. 2014: 34). Für diese LandwirtInnen liegt der Fokus der Landwirtschaft klar auf der Produktion. Gleichzeitig begründen sie ihren Entscheid mit ökologischen Argumenten, da bei mehr ökologischen Ausgleichflächen der Einsatz von zugekauftem Kraftfutter für die Tiere und Düngemittel auf den übrigen Flächen erhöht werden müsste, um den Produktionsstandard zu halten (Home et al. 2014: 34).

In Bezug auf die Kommunikation interpretieren Schenk et al. (2007: 72-74) die Art des Informationsflusses als wichtig. Eine persönliche, praxisbezogene Information erhöht die Akzeptanz gegenüber Naturschutzmassnahmen. Grundsätzlich ist eine Abneigung gegenüber allem, was zu akademisch und theoriegeleitet wirkt. Zudem spielt der Zeitpunkt eine wichtige Rolle, je früher die LandwirtInnen in den Planungsprozess einbezogen werden, desto höher fällt die Akzeptanz aus. Gleichzeitig wird ein fehlendes Mitspracherecht bemängelt, sie fühlen sich während den Planungsprozessen nicht gleichgestellt und/oder nicht ernst genommen. Dies fördere die kritische Haltung und Ablehnung gegenüber Naturschutzmassnahmen.

Als zentral erachten Schenk et al. (2007: 74-75) die Wahrnehmung der LandwirtInnen von Naturschutzmassnahmen. Es existieren unterschiedliche Sichtweisen, ob Naturschutz der Natur oder dem Menschen dienen soll und welche Gebiete es überhaupt wert sind, geschützt zu werden. Auch Home et al. (2014: 33) sehen die unterschiedliche Wahrnehmung gegenüber Natur und Naturschutz als einen wichtigen Punkt. Während die befragten LandwirtInnen grundsätzlich die Relevanz von Naturschutz anerkennen, unterschieden sich die Meinungen bezüglich dem Zusammenspiel von Landwirtschaft und Naturschutz. Während die einen Naturschutz als einen Teil der Landwirtschaft sehen, würden die anderen die Landwirtschaft vom Naturschutz ausschliessen.

2.5 Landwirtschaft und Pärke von nationaler Bedeutung

Die Landschaft ist die Basis für die landwirtschaftliche Tätigkeit. In Bezug auf Pärke von nationaler Bedeutung ist sie der wohl zentralste Akteur. Parks sind nur wenig besiedelt (<5%). Rund 20% der Parkfläche in der Schweiz zeichnet sich durch unproduktive Fläche aus und jeweils über ein Drittel der Parkfläche ist bewaldet, beziehungsweise wird landwirtschaftlich genutzt. Landwirtschaft ist demzufolge die wichtigste Wirtschaftsform in Parks (Stauffer et al. 2015: 9-16). Grundsätzlich gilt: „Ohne Landwirtschaft gibt es keine Kulturlandschaft und ohne Kulturlandschaft keine Naturpärke“ (Wildisen 2010: 354).

Es gibt nur wenige Studien, die das Zusammenwirken von Landwirtschaft und Pärken von nationaler Bedeutung beleuchten. Dass die Landwirtschaft ein zentraler Akteur in Bezug auf Naturschutzgebiete darstellt, wurde bereits erläutert. Einerseits prägt die Landwirtschaft durch die Pflege und Bewirtschaftung der Landschaft die Kulturlandschaft (Duhem 2011: 1), andererseits ist sie auch von ökonomischer Bedeutung für den Park (Wildisen 2010: 352). Wie ebenfalls bereits ausgeführt wurde, liegt der Fokus der Pärke von nationaler Bedeutung nicht alleine auf dem Schutz der Natur sondern auch auf der Umweltbildung und der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region. Naturparks können „als Motoren für die Regionalentwicklung“ (Duhem 2011: 4) gesehen werden, die ohne Landwirtschaft nicht existieren würden (Duhem 2011: 4).

Ausser speziellen Nutzungsregelungen in den Kernzonen von Nationalparks, in welchen spezifische Schutzmassnahmen gelten, besitzen Pärke kein gesetzgebendes Befugnis (Duhem 2011: 9, Wildisen 2014: 352). Für die LandwirtInnen entstehen bezüglich der Bewirtschaftung von regionalen Naturparks oder der Umgebungszone von Naturerlebnis- und Nationalparks keine weiteren Auflagen. Die landwirtschaftliche Tätigkeit unterliegt weiterhin der Agrarpolitik und den Zielsetzungen des ökologischen Leistungsnachweises (Wildisen 2010: 352).

Wildisen (2010) beschreibt diverse Synergien zwischen Landwirtschaft und Parks. Erstens wird durch die Agrarpolitik und die damit verbundenen Direktzahlungen eine nachhaltige Bewirtschaftung und flächendeckende Pflege des Kulturlandes sichergestellt. Dies ist ein wichtiger Aspekt für die Entstehung und Erhaltung von einem Park. Zweitens sind auch die landwirtschaftlichen Strukturverbesserungen im Sinne der Landwirtschaft und der Parks bedeutend, beispielsweise werden hier eine gut unterhaltene Infrastruktur im ländlichen Raum sowie auch die Förderung des Agrotourismus aufgezählt. Drittens definiert das BLW Richtlinien für Regionalmarken, welche grundsätzlich auch für das Produktlabel der Pärke gelten. Lediglich mittels der Charta, deren Ausarbeitung ein partizipativer, demokratischer Prozess unterliegt, können spezifische Anforderung an die Landwirtschaft bezüglich der Verwendung des Produktlabels eines Parks gestellt werden. Und viertens verweist Wildisen auf die gemeinsamen Ziele von

Pärken und den Projekten zur regionalen Entwicklung (PRE) der Landwirtschaft. Diese unterliegen einem *bottom-up* Ansatz, sprich sie entstehen aus Eigeninitiative der lokalen Bevölkerung mit dem Ziel einer regionalen, nachhaltigen und branchenübergreifenden Entwicklung (Wildisen 2010: 353)

Die Landwirtschaft kann in vielerlei Hinsicht vom Label „Park“ profitieren. So stellen Parks und der damit verbundene Tourismus eine Möglichkeit für die regionale Produktvermarktung und den Agrotourismus dar (Stauffer et al. 2015: 17, Wildisen 2010: 352). Dies ist nicht nur aus landwirtschaftlicher Sicht, sondern auch in Bezug auf das regionale Gewerbe von Bedeutung (Wildisen 2010: 352). Zudem dienen Parks auch als Plattform für die Präsentation der Landwirtschaft und bieten dadurch die Möglichkeit einer Sensibilisierung zu Gunsten der landwirtschaftlichen Tätigkeit in der Bevölkerung (Stauffer et al. 2015:17, Wildisen 2010: 352). Die Landwirtschaft prägt folglich durch die Bewirtschaftung des Kulturlandes die Parklandschaft mit und hat dadurch zugleich einen Einfluss auf die regionale Wertschöpfung der gesamten Region (Wildisen 2010: 352, Duhem 2011: 4). Duhem (2011) beschreibt die Parks weiter als eine nützliche Plattform für die Landwirtschaft bezüglich einer Vernetzung der unterschiedlichen Akteure sowie als Hilfestellung in Bezug auf Finanzhilfen und administrative Prozesse. Grundsätzlich scheinen Parks folglich eine gute Plattform für die Landwirtschaft sowie die regionale In-Wert-Setzung eines Gebietes zu sein. Umgekehrt ist Landwirtschaft und die Bewirtschaftung des Kulturlandes bedeutend für den Erhalt von Parks (Duhem 2011:7).

2.5.1 Die Wahrnehmung der LandwirtInnen von Pärken

Butticaz (2013) beschreibt in seiner Masterarbeit zu den Vor- und Nachteilen eines regionalen Naturparks für LandwirtInnen am Beispiel des Regionalen Naturparks Gruyère Pays-d'Enhaut wirtschaftliche, soziale, ökologische und politische Vorteile durch den Park. Konkret wird von den LandwirtInnen die Plattform Park als Unterstützung in Bezug auf Projekte und zur branchenübergreifenden Zusammenarbeit sowie als Mittel zur Sensibilisierung der Bevölkerung in Bezug auf die landwirtschaftliche Tätigkeit genannt. Die LandwirtInnen erhoffen sich einerseits eine verbesserte wirtschaftliche Lage durch die Vermarktungsplattform bezüglich lokaler Produkte und Agrotourismus, die der Park bietet. Gleichzeitig wird der wirtschaftliche Profit für die Region auch angezweifelt. Zudem werden Einschränkungen bezüglich der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung befürchtet.

Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch Humer-Gruber (2016) in ihrer Studie zur Wahrnehmung der LandwirtInnen von UNESCO Biosphärenreservaten in Österreich. Potenzial sehen die LandwirtInnen vor allem in Bezug auf das Parklabel als eine Möglichkeit der Vermarktung ihrer Produkte und damit verbunden einer wirtschaftlichen In-Wert-Setzung des lokalen Marktes. Auch die grundsätzliche In-Wert-Setzung des bewirtschafteten Kulturlandes wird als positiv angesehen. Zudem wird der Park als eine Möglichkeit einer sektorenübergreifenden Kooperation geschätzt. Gespalten ist die Meinung in Bezug auf

das Potenzial des Tourismus', die LandwirtInnen sehen darin keinen direkten Vorteil für sich. Auch in dieser Studie werden die Ängste der LandwirtInnen, dass ein Park weitere Restriktionen bringen könnte, angesprochen.

3 Nationalparkprojekt Parc Adula

Der Parc Adula war ein Kandidat für einen Nationalpark in der Schweiz und ist die Forschungsgrundlage für diese Arbeit. Der Park sollte rund um das Rheinwaldhorn (Piz Adula) in den Kantonen Graubünden und Tessin im Süd-Osten der Schweiz entstehen. Die Gesamtfläche hätte sich von 397 bis auf 3402 Höhenmeter über eine Fläche von 1250km² erstreckt, mit einer 145km² grossen Kernzone. Am 27. November 2016 wurde in den entsprechenden Gemeinden über die Entstehung des Nationalparks „Parc Adula“ abgestimmt. Der Park wurde abgelehnt. Das folgende Kapitel gibt im ersten Teil eine Übersicht über die Strukturen innerhalb des geplanten Parkperimeters mit Fokus auf die Landwirtschaft und beschreibt im zweiten Teil den 16 Jahre dauerenden Planungsprozess dieses Nationalparkprojektes.

3.1 Situationsanalyse Parkperimeter

Die regionale Identität innerhalb des Parkgebiets weist eine heterogene Struktur auf. Insgesamt wären rund 16'000 Einwohner in 17 Gemeinden in den fünf Regionen Blenio, Calanca, Misox/ Mesolcina, Rheinwald und Surselva von dem Park betroffen gewesen (Parc Adula o.J.) wie die Abbildung 7 zeigt. Innerhalb des Gebietes werden drei offizielle Sprachen (Rätoromanisch, Italienisch, Deutsch) sowie Walserdialekt gesprochen (Parc Adula 2016: 12). Trotz dieser grossen kulturellen Vielfalt kämpfen die Parkgemeinden, wie die gesamte ländliche Region der Schweiz, mit Abwanderungs- und Arbeitsplatzproblemen. Im Primärsektor ist die Anzahl der Landwirtschaftsbetriebe tendenziell rückläufig, gleichzeitig nimmt die Betriebsgrösse eher zu. Im Sekundär- und Tertiärsektor nehmen die Betriebe ebenfalls ab und es gibt kaum neue Arbeitsplätze. Der Tourismus im Parkgebiet stagniert vor allem im Bereich des Wintertourismus. Auch die Tendenz der Bevölkerungszahl im Parkgebiet ist sinkend, gleichzeitig nimmt die Grundversorgung im Gebiet ab. Insgesamt ist im Parkgebiet eine geringere Innovationsfähigkeit spürbar (Parc Adula 12, 131-142).

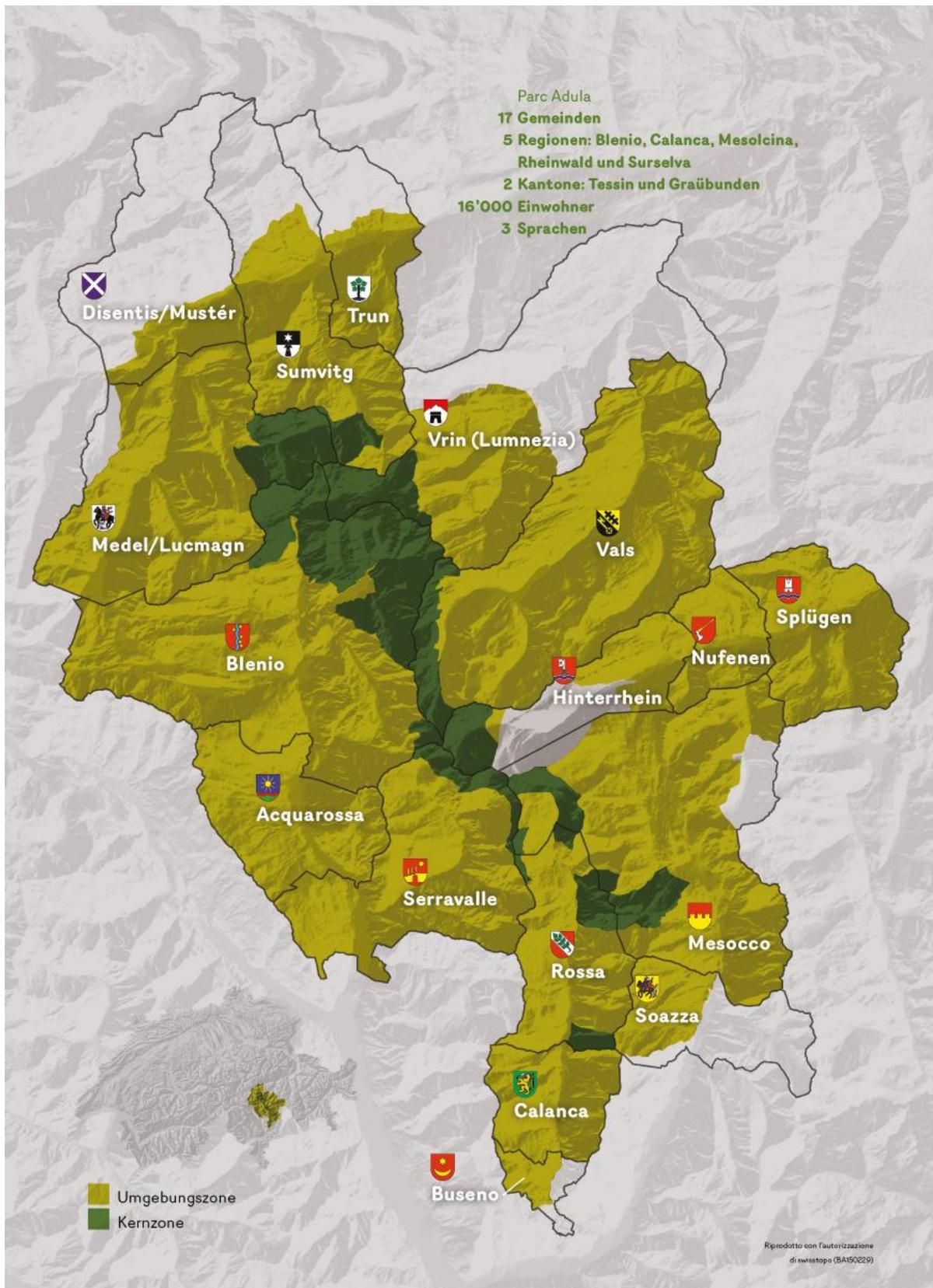


Abbildung 7 Übersichtskarte Parc Adula (Verein Parc Adula 2016: 15).

Das Nationalparkprojekt Park Adula sollte Naturschutz mit wirtschaftlicher Entwicklung sowie Erhalt von Kultur und Geschichte verbinden, sprich „die Entwicklung der Regionen mittels In-Wert-Setzung und Erhalt des Reichtums von Natur und Landschaft ermöglichen“ (Parc Adula o.J.). Im Zentrum von Nationalparks steht die nachhaltige Entwicklung basierend auf Natur, Kultur und Wirtschaft. Es geht folglich nicht alleine um den Schutz von Flora und Fauna in der Kernzone, sondern auch um die gewerbliche, wirtschaftliche, touristische und landwirtschaftliche Entwicklung in der über 1000km² grossen Umgebungszone (Parc Adula 2015: 3-4).

3.2 Landschaftsbild Parkperimeter

Die Region um die Spitze des Adula wird als eines der grössten Gebiete der Schweiz ohne nennenswerten menschlichen Einfluss bezeichnet (Parc Adula o.J.). Gletscher, Firn- und Schneefelder sowie Geröllflure, Gletschervorfelder und alpiner Rasen bestimmen das Landschaftsbild der Kernzone. Ein Viertel der Fläche sind ausserdem Alpweiden, auf welchen das Kulturland traditionell genutzt wird. Die Umgebungszone ist durch naturnahe Kulturlandschaften geprägt mit Weiden und blumenreichen Trockenwiesen (Parc Adula 2016: 28). Die Tabelle 1 zeigt die Bodennutzung für alle Gemeinden in der Parkregion. Die Angaben beziehen sich auf die gesamten Gemeindeflächen. Es ist zu beachten, dass bei einigen Gemeinden nicht die gesamte Gemeindefläche innerhalb des Parkperimeters fällt. Die Alpwirtschaft macht einen Grossteil der Landwirtschaftsflächen aus und prägt knapp 20% der gesamten Parkfläche. Auffällig ist, dass die Gemeinden in den Alpensüdflanken stärker bewaldet sind als die in den östlichen Zentralalpen. In den Regionen Misox, Calanca und Blenio beträgt der Waldanteil rund 40%, während der Anteil in der Surselva und im Rheinwald um die 20% beträgt. Gleichzeitig beträgt die Landwirtschaftfläche im Rheinwald gut 35% und in der Surselva knapp 30%, in den übrigen Regionen wird weniger als 20% der Fläche landwirtschaftlich genutzt.

Tabelle 1 Landnutzung der Parkgemeinden (eigene Darstellung nach Daten von BFS 2016).

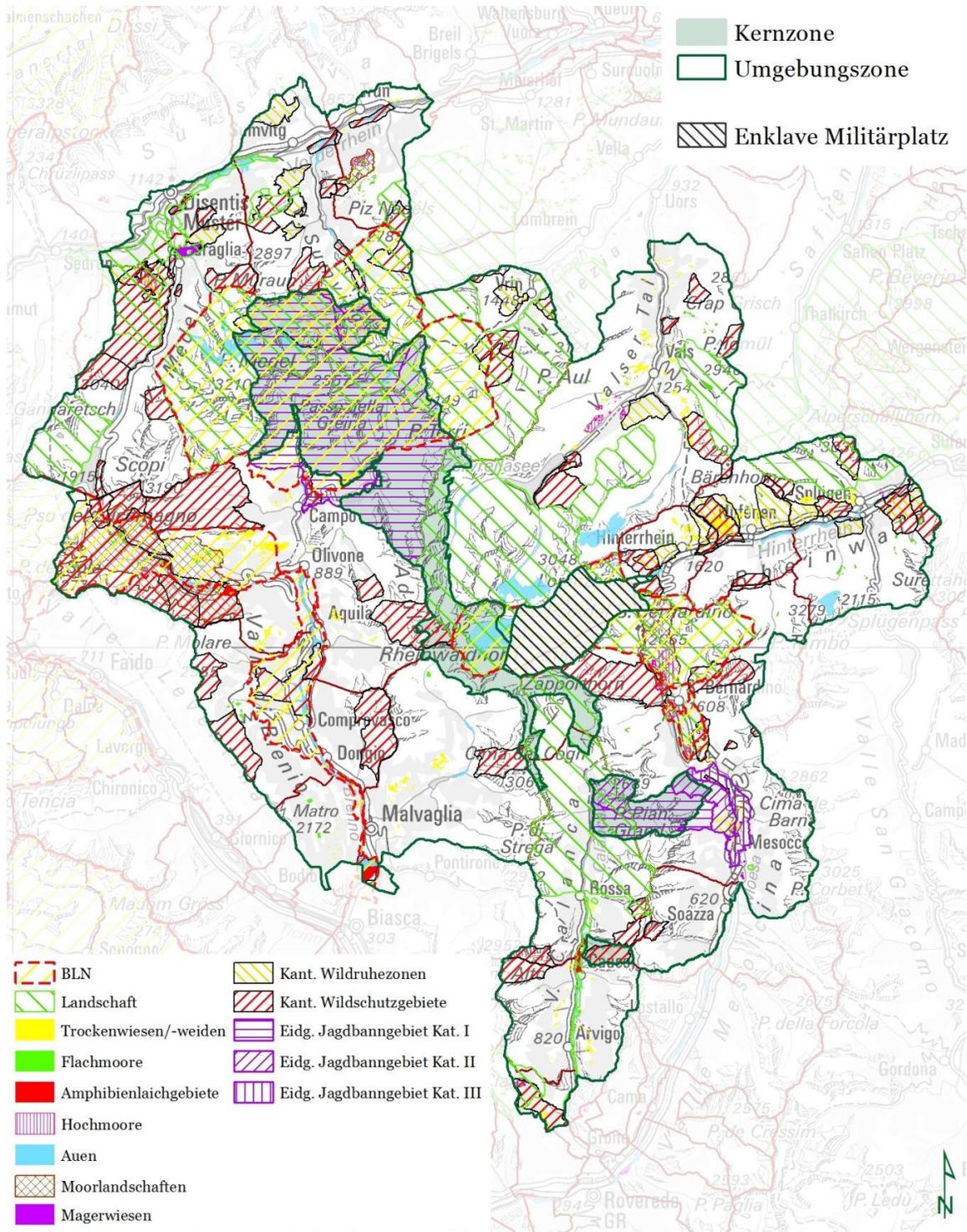
Gemeinden (Gruppirt in die fünf Regionen)	Landwirtschaftsfläche				bestockte Flächen [%] ¹	unproduktive Flächen [%] ¹	Siedlungs- flächen [%] ¹
	[%] ¹	[ha]	Alpwirtschaft				
			[%] ²	[ha]			
Medel/ Lucmagn*	18,2	2487	88,6	2204	16,7	64,6	0,6
Distentis/ Mustér*	20,4	1856	69,9	1298	24,8	53,2	1,6
Sumvitg*	22,7	2314	77,3	1788	29,3	46,8	1,1
Trun*	24,0	1247	69,4	866	34,9	39,1	2,0
Lumnezia (Vrin)*	44,8	7417	76,6	5679	21,7	32,0	1,4
Vals	32,2	5644	96,0	5420	8,8	58,4	0,6
Splügen	37,2	2251	89,7	2020	19,0	42,6	1,2
Nufenen	49,7	1395	86,1	1201	16,0	33,3	1,0
Hinterrhein	21,8	1056	84,3	890	7,8	69,2	1,1
Mesocco*	18,6	3070	94,5	2902	21,8	58,2	1,4
Soazza*	7,2	333	88,0	293	56,8	34,9	1,1
Buseno*	4,9	55	140,0	70	83,8	9,4	1,9
Calanca	10,2	383	76,0	291	57,6	30,3	2,0
Rossa	7,1	419	102,9	431	46,1	46,2	0,6
Serravalle	12,4	1201	89,9	1080	47,2	38,6	1,8
Acquarossa	21,3	1314	80,1	1053	56,2	18,9	3,5
Blenio	24,8	5020	100,1	5027	29,3	44,6	1,3
total	22,2	37'462	88,8	32'513	34,0	42,4	1,4

* nicht das gesamte Gemeindegebiet befindet sich im Parkperimeter

¹ von der gesamten Fläche

² von der Landwirtschaftsfläche

Gemäss den Bundesinventaren, welche Objekte von nationaler Bedeutung unter besonderen Schutz stellen (vgl. Kapitel 2.3.1 rechtliche Grundlagen zum Naturschutz), steht in der Kernzone eine Fläche von 130.71km² und in der Umgebungszone eine Fläche von 509.10km² bereits unter erhöhtem Schutzbedarf. Dazu gehören Biotope von nationaler Bedeutung (Amphibienlaichgebiete, Auen, Flachmoore, Hochmoore, Magerwiesen, Trockenwiesen- und weiden), Jagdbanngebiete sowie Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN Gebiete). Die Abbildung 8 gibt eine Übersicht über die Schutzgebiete im Parkperimeter gemäss Natur- und Landschaftsschutz-Inventare der Kantone (Parc Adula 2016: 38-39).



Schutzgebiete	Stand	Printout	Pro. Nr.	Info. © Parc Adula 2016 Quellen: 1k300@swisstopo (3704002947) Gemeindengrenzen: GR©.ALG / TIC/UCR Dateien GR©.ANU, AJF Dateien TIC/UNP, UCP Dateien CH© UFAM
	08.'16	26.08.'16, sp	5.1	

Abbildung 8 Schutzgebiete im Parkperimeter gemäss Natur- und Landschafts-Inventare der Kantone (Verein Parc Adula 2016: 40).

3.3 Landwirtschaft innerhalb des Parkperimeters

In der Kernzone ist die landwirtschaftliche Bewirtschaftung der Alpenweiden seit Jahrhunderten prägend. Dem dadurch entstandenen Landschaftsbild wird ein wichtiger kultureller Erhaltungswert beigemessen (Parc Adula 2016: 70). Die extensive Bewirtschaftung der Alpenweiden kommt zudem der Förderung und dem Erhalt der Artenvielfalt zugute. Die Alptiere übernehmen daher eine wichtige Rolle bei der Landschaftspflege (Parc Adula 2016: 105). Die traditionelle Alpbewirtschaftung und Weidenutzung gilt als ein historisches Erbe, welches auch nach der Inbetriebnahme des Nationalparks erhalten bleiben sollte. Insgesamt befinden sich in der Kernzone 17 bewirtschaftete Sömmerungsbetriebe, wovon fünf vollständig innerhalb der Kernzone liegen und die restlichen 12 teilweise. Die Alpenweideflächen haben einen Anteil von 27.2% an der Fläche der Kernzone. Die Sömmerungsbetriebe werden nur im Sommer bewirtschaftet (Parc Adula 2016: 70). Weitere Alpen, befinden sich in der Umgebungszone. Insgesamt liegen fast 100 bestossene Alpen innerhalb des Parkperimeters, welche eine Fläche von 20'000ha ausmachen (Parc Adula 2016: 152).

In der Umgebungszone nimmt die Land- und Forstwirtschaft gut einen Drittel der Fläche ein. Der primäre Sektor ist im Gebiet einerseits ein wichtiger Wirtschaftszweig und andererseits zentral für die Erhaltung und Förderung der alpinen Landschaft sowie der Landwirtschaft in strukturarmen, peripheren Regionen (Parc Adula 2016: 71, 136). Insgesamt wird eine Fläche von 9'527ha hauptsächlich als Grünland landwirtschaftlich bewirtschaftet. Diese verteilt sich auf 476 landwirtschaftliche Betriebe, wovon 309 direktzahlungsberechtigt sind. Rund die Hälfte davon (159 Betriebe) sind biozertifiziert (Parc Adula 2016: 136-139, 149). Der Rheinwald hat diesbezüglich eine Vorreiterrolle eingenommen. Alle landwirtschaftlichen Betriebe der Region haben in den 90er Jahren geschlossen auf Bioproduktion umgestellt (Parc Adula 2016: 71). Im Parkgebiet sind insgesamt etwa 1'200 Personen in der Landwirtschaft tätig, wovon 37% Vollzeit beschäftigt sind. Grösstenteils handelt es sich um Familienbetriebe und so machen im Primärsektor Familienangehörige 90% der Angestellten aus (Parc Adula 2016: 139).

Auf 205 Betrieben werden insgesamt über 10'000 Rinder gehalten. 117 Betriebe betreiben Milchwirtschaft. Im Kanton Graubünden wird ein Grossteil der Milch lokal in den regionseigenen Sennereien in Splügen, Sufers, Nufenen, Vals, Disentis und Mesocco verarbeitet. Mutterkühe werden auf 88 Betrieben gehalten. Ein Teil der Rinder wird in den regionalen Metzgereien geschlachtet und lokale Spezialitäten werden hergestellt. Einige Betriebe vermarkten ihre Fleischerzeugnisse mittels Hofläden und/ oder Postversand direkt vom Hof (Parc Adula 2016: 149-150). Zudem werden auf 128 Betrieben etwa 4'000 Ziegen gehalten, 60% davon im südlichen Parkgebiet (Misox, Blenio- und Calancatal). Diese liefern sowohl Milch- als auch Fleischerzeugnisse und sind als extensive Nutztiere wichtig für die

Offenhaltung verbuschter Flächen, da sie sich im Gegensatz zu den Rindern mühelos in unwegsamen Gebieten fortbewegen können. Weiter besitzen 217 Betriebe insgesamt etwa 14'000 Schafe (Parc Adula 2016: 150).

Das landwirtschaftliche Gebiet in der Umgebungszone liegt gemäss der landwirtschaftlichen Zonen-Verordnung vor allem in den Bergzonen drei und vier. Die Zonierung der landwirtschaftlich genutzten Flächen bestimmt die Beitragshöhe der Direktzahlungen. Durch die erschwerten Produktionsbedingungen in diesen Zonen werden diese stärker entschädigt als das Talgebiet (vgl. Kapitel 2.4 Landwirtschaftspolitik). 32% der landwirtschaftlichen Nutzflächen sind ökologische Ausgleichsflächen (Parc Adula 2016: 151). Zudem decken Vernetzungsprojekte wie auch Landschaftsqualitätsprojekte die landwirtschaftliche Fläche innerhalb des Parkperimeters ab. Dadurch werden ökologisch wertvolle Lebensräume erhalten und aufgewertet. Schwerpunkt der Vernetzungsbeiträge liegt auf der Sicherstellung der Bewirtschaftung artenreicher Gebiete und einer extensiven Bewirtschaftung übernutzter Flächen, wodurch die natürliche Migrationsbewegung der Pflanzen- und Tierwelt gewährleistet bleibt. Landschaftsqualitätsbeiträge zur Erhaltung und Aufwertung ökologischer wichtiger Elemente, wie beispielsweise Trockenmauern oder Hecken, beziehen sich zusätzlich auf die Sömmerungsgebiete in der Kernzone (Parc Adula 2016: 35).

Der Park würde Projekte zur Vernetzung und Förderung der Biodiversität unterstützen und koordinieren, welche über die bereits bestehenden Projekte hinausgehen. In der Kernzone steht die Ausarbeitung von Beweidungskonzepten im Fokus, um eine nachhaltige Bewirtschaftung der Alpenweiden zu sichern. Während der Errichtungsphase hat die Parkträgerschaft bereits erste Projekte übernommen und Beweidungskonzepte für zwei Alpen ausgearbeitet (Parc Adula 2016: 35). Beweidungskonzepte für Alpweiden sollen eine traditionelle Bewirtschaftungsweise und nachhaltige Produktion zur Erhaltung und Förderung der Biodiversität sicherstellen. Dazu werden für jede Alp „landwirtschaftliche, umweltrelevante und kulturelle Ziele vereinbart sowie Methoden für deren Realisierung besprochen und definiert“ (Parc Adula 2016: 36). Die genauen Regelungen werden als Kooperationsvereinbarungen zwischen den Bewirtschaftern oder Eigentümern einer Alp und der Parkträgerschaft für jede Alp einzeln ausgearbeitet. Innerhalb der ersten zwei Betriebsjahren des Parkes sollten Beweidungskonzepte für sämtliche Alpenweiden in der Kernzone ausgearbeitet werden (Parc Adula 2016: 36).

3.4 Planungsprozess Nationalparkprojekt Parc Adula

Im Kapitel 2.3.2 Pärke von nationaler Bedeutung wurde der mehrjährige Prozess zur Errichtung eines Parkes beschrieben. Das Nationalparkprojekt Parc Adula wurde im Jahr 2000 von einer Interessensgruppe bestehend aus VertreterInnen öffentlich-rechtlicher Institutionen der Kantone Tessin und Graubünden aufgestellt. Im Jahr 2003 wurde die Machbarkeitsstudie (vgl. Parc Adula 2003) fertiggestellt, welche von

allen betroffenen Gemeindeexekutiven genehmigt wurde. Nach Überarbeitung der Machbarkeitsstudie wurde diese im Jahr 2007 vom BAFU genehmigt und das Staatssekretariat für Wirtschaft stimmte der Finanzierung zur Ausarbeitung der Charta zu. Der Verein Parc Adula, welcher als Trägerschaft des Nationalparkprojekts agiert, wurde gegründet. Mitglieder dieses Vereins sind die betroffenen Parkgemeinden. Nach Annahme des Gesuchs zur Errichtung des Nationalparks durch die Parkgemeinden wurde der Parc Adula 2010 vom BAFU zu einem offiziellen Nationalpark-Kandidaten erklärt. Die Errichtungsphase wurde neben dem Bund durch Gelder der beiden betroffenen Kantone sowie von Pro Natura finanziert (Parc Adula o.J., Verein Parc Adula 2016: 13, 17-18). Während der Errichtungsphase wurde die Charta „durch die Parkträgerschaft unter Mitwirkung der Bevölkerung und der verschiedenen Anspruchsgruppen erarbeitet“ (Verein Parc Adula 2016: 10). Die Bevölkerung der Parkgemeinden wurde durch das Parc Adula Magazin sowie regionale Parc Adula Newsletter informiert. Zusätzlich fanden in den Gemeinden Informationsveranstaltungen zur Charta Parc Adula statt. In dieser Zeit wurden bereits einige Projekte realisiert, welche sich auf die Zielsetzung der nachhaltigen Entwicklung der Region eines Nationalparks stützten; Vernetzungs- und Landschaftsqualitätsprojekte, Angebotsentwicklung im sanften Tourismus, Aufwertung historischer Wanderwege sowie Sensibilisierungs- und Umweltbildungsprojekte. Im Bereich Landwirtschaft bezogen sich die Projekte vor allem auf Herdenschutz, Alpbewirtschaftung und Beweidungskonzepte derer in der Kernzone (Parc Adula o.J., Verein Parc Adula 2016: 18).

Eine Studie der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) im Jahr 2014 zur Einstellung und Wissensstand der lokalen Bevölkerung kam zu dem Ergebnis, dass einerseits eine geringe Mehrheit der Bevölkerung positiv eingestellt ist gegenüber einem Parc Adula, aber andererseits auch einen beachtlichen Anteil an ParkgegnerInnen zu erkennen ist. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zustimmung gegenüber dem Park zunimmt, je besser die Leute darüber informiert sind. Gleichzeitig ist eine Verunsicherung bezüglich des Parkes und eine gewisse Skepsis gegenüber dem Team des Parc Adula zu erkennen. Weiter ist zu sehen, dass die Einschätzung der Lage einer Region eine Rolle spielt. Wird die Situation der eigenen Region eher schwierig wahrgenommen und die Regionalentwicklung als wichtig erachtet, ist die Zustimmung gegenüber dem Projekt ebenfalls grösser (WSL 2014).

Nach einer Stellungnahme des BAFU im Jahr 2014 zur Charta wurde die Volksabstimmung von 2015 auf das Jahr 2016 verschoben, da es ergänzende Untersuchungen zu Fragen bezüglich der Kernzone bedurfte (Verein Parc Adula 2016: 18). Am 27. November 2016 stimmten die betroffenen Gemeinden über das Nationalparkprojekt ab. Acht der 17 Gemeinden stimmten gegen den Nationalpark. Erforderlich wäre die Zustimmung von mindestens 13 Gemeinden sowie die von der Gemeinde Blenio gewesen, da ohne diese die Fläche der Kernzone weniger als die in der PÄV (Schweizerische Bundesrat 2007, Art. 16 Absatz 1a) festgelegten 100km² betrüge. Nach 16 Jahren Planungszeit wurde das Parkprojekt abgelehnt. Da die

Regionen Rheinwald und Misox dem Parkprojekt mehrheitlich zugestimmt haben, gibt es erste vage Ideen eines regionalen Naturparks in der Region (Jankovsky 2016).

4 Rechtfertigungskonzept als theoretischer Rahmen

Im Kapitel 2.2 Naturschutzgebiete und Moral wurde der moralische Diskurs um Naturschutzgebiete umrissen. Jedes Naturschutzprojekt sagt etwas über die Werte und Normen der Beteiligten aus und darüber, was sie für gut und richtig halten (Bryant 2000: 677). In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der Wahrnehmung, welche durch ebendiese Werte beeinflusst wird. Um die Werte, welche der Wahrnehmung zu Grunde liegen, zu erfassen, eignet sich das Konzept „*orders of worth*“ von Boltanski und Thévenot (1991, 1999, 2000, 2014), erweitert durch Thévenot et al. (2000). Das Konzept befasst sich mit Rechtfertigungen als Teil von Meinungsäußerungen. Rechtfertigungen sind abhängig von den Werten der jeweiligen Person. Verschiedene Wertvorstellungen werden unterschiedlich begründet (Boltanski & Thévenot 1999: 364). Die Rechtfertigung dient daher als Ausgangspunkt, um unterschiedliche Werte zu ergründen.

Rechtfertigungen sind mit dem Ausüben positiver und negativer Kritik verbunden. Entweder wird Kritik ausgeübt oder es wird auf Kritik reagiert (Boltanski & Thévenot 2000: 209). Der Kern einer Rechtfertigung ist, eine subjektive Kritik, welche sich aus einer Meinung basierend auf individuellen Werten einer Person bildet, für die Allgemeinheit nachvollziehbar zu formulieren (Thévenot et al. 2000: 236). Damit diese Kritik allgemein verständlich und nachvollziehbar ist, benötigt es eine generell gültige Begründung, die sich erstens auf ein universelles Interesse, das Gemeinwohl, bezieht und zweitens einer allfälligen Gegenkritik standhalten kann (Boltanski & Thévenot 1999: 212, 2000: 214-215, Thévenot et al. 2000: 229). Die Rechtfertigung wird demzufolge als ein für das allgemeine Wohl wichtiges Interesse präsentiert. Zugleich wird durch den Bezug zum Gemeinwohl die Legitimität der Aussage begründet (Thévenot et al. 2000: 236). Es handelt sich um eine „legitime Vereinbarung“ (Boltanski & Thévenot 2000: 214); die Rechtfertigung weist einen Bezug zur Allgemeinheit auf, sprich bezieht sich auf ein Prinzip, welches generell anerkannt ist. Durch dieses „Prinzip der Äquivalenz“ (Boltanski & Thévenot 2000: 213) ist eine entsprechende Gleichwertigkeit möglich (Boltanski & Thévenot 2000: 213). Dadurch weist das Konzept eine „normgebende Orientierung“ (Boltanski & Thévenot 2000: 210) auf. Es werden Regelungen über die verschiedenen allgemeinen Interessen festgelegt und darüber, welche Beziehungen zwischen diesen legitim, beziehungsweise nicht legitim sind (Boltanski & Thévenot 2000: 210).

Das Konzept berücksichtigt dabei die Einschränkungen, welche durch eine jeweilige Situation in einem bestimmten Umfeld gegeben sind. Personen handeln in einer Situation entsprechend ihrer Möglichkeiten und Chancen. Die Werte, auf welchen Rechtfertigungen basieren, sind an diese unterschiedlichen Situationen gebunden (Boltanski und Thévenot 1991, 1999, 2014, Thévenot et al. 1999). Die gegebene Situation muss daher miteinbezogen werden (Thévenot et al. 1999: 360). Denn je nach Situation muss ein Bezug zu unterschiedlichen Standpunkten, Objekten und/oder Personen hergestellt werden, um eine Kritik

legitim zu begründen. Dass eine Kritik in einer bestimmten Situation legitim ist, heisst nicht automatisch, dass sie in einer anderen Situation ebenfalls anerkannt ist. Die Legitimität einer Rechtfertigung kann sich folglich je nach Situation verändern (Boltanski & Thévenot 1999: 361, Thévenot et al. 2000: 213). Boltanski und Thévenot (1991, 1999, 2014) definieren unterschiedliche Situationen, genannt Welten, mittels derer verschiedene Rechtfertigungen eingeordnet werden können (Boltanski & Thévenot 2000: 208). Es werden sieben unterschiedlichen Welten definiert: Welt des Marktes, industrielle Welt, staatsbürgerliche Welt, häusliche Welt, Welt der Inspiration, Welt der Meinungen (Boltanski & Thévenot 1991, 1999, 2014) sowie die grüne Welt (Thévenot et al. 1999).

In der **Welt des Marktes** stützen sich die Werte auf die Wettbewerbsfähigkeit der Preise von Waren und Dienstleistungen auf dem freien Markt. Die zentrale Grösse in dieser Welt ist der Preis. Es handelt sich um eine kurzfristige Sichtweise (Thévenot et al. 2000: 240), weder die Vergangenheit noch die Zukunft ist relevant (Boltanski & Thévenot 2014: 268). Die Handlungen von Personen sind durch deren Wünsche angeregt. Die Personen in dieser Welt sind durch Verkauf und Kauf vom Markt abhängig. Ihre Motivation ist dabei, die Wünsche zu befriedigen. Sie stehen in einem Wettbewerbsverhältnis zueinander. Es existieren keine emotionalen oder persönlichen Verbindungen (Boltanski & Thévenot 1999: 372, Boltanski & Thévenot 2014: 268-274). Die Paradoxie in dieser Welt ist, dass das Gemeinwohl an einen egoistischen Wunsch eines Individuums gebunden ist, welches die Motivation verfolgt, diesen Wunsch zu befriedigen (Boltanski & Thévenot 2014: 270).

In der **industriellen Welt** ist, im Gegenteil zur Welt des Marktes, eine langfristige Sichtweise vorhanden. Die Rechtfertigungen stützen sich auf Werte in Bezug auf technische Effizienz, Planung und Fachkenntnisse mit dem Fokus auf die Zukunft. Investitionen sind langfristig und auf Wachstum ausgerichtet (Thévenot et al. 2000: 243-244). Zentral ist eine effiziente Produktion, welche durch eine funktionale Investition gestützt wird und zu einem Fortschritt, einer Entwicklung führt. Die Werte, welcher einer Rechtfertigung zu Grunde liegen, sind nicht allein auf wissenschaftliche Beweise gestützt. Innovationen als etwas Einzigartiges und als „Bruch mit der Tradition“ (Boltanski & Thévenot 2014: 277) gründen oft auf inspirierten Rechtfertigungen (Boltanski & Thévenot 2014: 276-283). Personen, welche Expertenwissen aufweisen, sind hier relevant (Boltanski & Thévenot 1999: 373). Die beruflichen Qualifikationen der Individuen führen zu einer Hierarchie in Bezug auf Verantwortung und Kompetenz (Boltanski & Thévenot 2014: 279-280).

In der **staatsbürgerlichen Welt** liegt der Fokus auf dem Gemeinwohl. Die Werte in dieser Welt beziehen sich auf Solidarität und Egalität in der Gemeinschaft. Gleichberechtigung in Bezug auf gleiche Rechte und Solidarität für Ungleichheit. Rechtfertigungen beziehen sich dementsprechend auf Grundrechte, alle Personen sollen den gleichen Zugang zu diesen haben und die Bürgerrechte müssen entsprechend

geschützt werden (Thévenot et al. 2000: 246). Die einzelnen Personen stellen ihre eigenen Interessen hinter das Gemeinwohl. Die Individuen sind in dieser Welt erst als Kollektiv zu Gunsten des allgemeinen Interessens wertvoll, als Einzelgänger hingegen nicht (Boltanski & Thévenot 1999: 371-372). Als Mitglied dieses Kollektivs gewinnt man an Bedeutung. Diese Kollektivwesen sind in weitere Kollektive eingebettet und unterstehen zum Schluss alle der Gesamtheit, beziehungsweise der Menschheit. Wichtig ist die Organisation innerhalb dieser Kollektive, das kollektive Handeln zu Gunsten des Gemeinwohls. Einzelne Personen können als Repräsentanten im Auftrag dieser Kollektive agieren. Ziel ist es, einer Spaltung des Kollektivs entgegen zu wirken. Dazu braucht es Gesetze und öffentliche Instrumente, welche das Gemeinwohl stabilisieren. Diese Welt ist daher von Natur aus politisch geformt (Boltanski & Thévenot 2014: 254-262). Wichtig sind in dieser Welt öffentliche Gemeinschaften und Verbände sowie die Delegierten und Vertreter derselben (Boltanski & Thévenot 1999: 372).

In der **häuslichen Welt** sind Tradition und Örtlichkeit wichtige Werte, auf die sich Rechtfertigungen stützen. Durch stetiges Urteilen über die Gegenwart wird immer wieder auf die Tradition zurückgegriffen. Im Gegensatz zur staatsbürgerlichen Welt werden in der häuslichen Welt persönliche Bindungen und die lokale Verbundenheit als Basis für einen allgemeinen Wert angesehen (Thévenot et al. 2000: 249). Eine Hierarchie von zwischenmenschlichen Beziehungen und Ansehen ist zu erkennen, auf welche sich Rechtfertigungen entsprechend stützen (Boltanski & Thévenot 2014: 228-229, Thévenot et al. 2000: 249). Abstammung, Familie und Besitz definieren die Zugehörigkeit und den Wert einer Person in der Gesellschaft. Die Autorität einer Person geht aus ihren Beziehungen hervor. Wichtige Menschen sind in dieser Welt neben den Verwandten auch Vorgesetzte (Boltanski & Thévenot 1999: 370). Die Personen verhalten sich respektvoll gegenüber höher Gestellten und hilfsbereit, pflichtbewusst sowie wohlwollend gegenüber Kleineren. Der Charakter ist in dieser Welt wichtig und bestimmt das Ordnungsverhältnis zwischen den Personen mit. Ein hilfsbereites Verhalten innerhalb dieser Hierarchie ist zu erkennen (Boltanski & Thévenot 2014: 231-237). Entsprechend gibt es keine öffentlichen Instrumente wie in der staatsbürgerlichen Welt, sondern eben diese zwischenmenschlichen Beziehungen dienen als Steuerungsmittel. Zentral ist die Vertrauenswürdigkeit (Thévenot et al. 2000: 249), die an diese persönlichen Beziehungen gebunden ist. Die Ordnung der Gesellschaft ist dementsprechend durch Abstammung, Tradition und Hierarchie definiert (Boltanski & Thévenot 2014: 229-230).

In der **Welt der Inspiration** stützen sich Rechtfertigungen auf Gefühle, Leidenschaft und Inspiration. Die Werte, mit welchen sich die Personen in dieser Welt rechtfertigen, sind unabhängig von der Meinung anderer und basieren nur auf den eigenen Gefühlen (Boltanski & Thévenot 1999: 370). Im Gegensatz zu den anderen Welten, in denen mittels Hierarchie, Regelungen, Instrumenten oder Ähnlichem eine Gleichwertigkeit hergestellt wird, ist die Welt der Inspiration ohne solcherlei Ausstattungen und entsprechend sehr instabil. Die Werte lassen sich nicht objektivieren. „Die inspirierte Welt steht also vor

der paradoxen Situation, dass sie sich durch eine Grösse auszeichnet, die sich jeglicher Grösse entzieht, sowie durch eine Form von Äquivalenz, in der dem Einzigartigen Vorrang eingeräumt wird“ (Boltanski & Thévenot 2014: 222). Die Einzigartigkeit der Individuen kennzeichnet ihre Grösse (Boltanski & Thévenot 2014: 222-223). Die persönlichen Gefühle und die Einzigartigkeit der Personen werden dabei verallgemeinert und die Inspiration als ein Gemeinwohl gewertet (Thévenot et al. 2000: 252). Die Personen in dieser Welt sind Künstler, spirituell angehauchte Individuen, verrückte Personen oder Kinder, die sich durch ihre Emotionen leiten lassen, gegen die Allgemeinheit rebellieren, träumen und das Leben geniessen (Boltanski & Thévenot 1999: 370, Boltanski & Thévenot 2014: 223-225).

In der **Welt der Meinungen** wird der Wert durch die Meinungen und Ansichten anderer Personen bestimmt (Boltanski & Thévenot 1999: 371). In allen Welten zielen Rechtfertigungen darauf, die Unterstützung der Öffentlichkeit zu erhalten. In der Welt der Meinungen steht hingegen genau die öffentliche Meinung und das Ansehen selbst im Zentrum (Thévenot et al. 2000: 254). Die Grösse einer Person, einer Tat oder eines Objektes hängt hier von der Meinung anderer ab. Meinungen definieren entsprechend auch eine Rangordnung. Um das Ansehen zu vergrössern, wird auf Instrumente wie Kampagnen mittels Pressemitteilungen, Broschüren, Interviews sowie auf Namen und Marken gesetzt. Wichtig ist es dabei, alles offen zu legen und keine Geheimnisse zu haben. Unbekanntes ist entsprechend angreifbar (Boltanski & Thévenot 2014: 245-253). Die Anzahl Individuen, welche etwas oder jemandem positiv gegenüberstehen, definiert die Beliebtheit und damit auch dessen Wert. Die Meinung der Personen ist hier die Realität. Wichtige Personen sind Berühmtheiten, bekannte Persönlichkeiten, Meinungsführer sowie Journalisten (Boltanski & Thévenot 1999: 371).

In der **grünen Welt** beziehen sich die Rechtfertigungen auf die Umwelt selbst. Die grüne Welt wurde von Thévenot et al. (2000) ergänzt, um der globalen Umweltbewegung gerecht zu werden. Während in den bereits beschriebenen Welten der Bezug zur Natur mittels Rechtfertigungen, welche sich nicht auf die Umwelt beziehen, hergestellt wird, basieren die Rechtfertigungen in dieser grünen Welt auf dem Umweltbewusstsein und der Natur. Die Berücksichtigung der Umweltfragen und des Umweltschutzes werden als Werte betrachtet, die das Gemeinwohl verbessern und entsprechend ein Gewinn für die Menschheit sind. Zentral sind die Pflege der Natur, nachhaltige Bewirtschaftung der Umweltressourcen sowie der Schutz der Wildnis. Es geht darum, in Harmonie zu sein mit der Natur und nachhaltig zu handeln (Thévenot et al. 1999: 256-257).

Durch die Kategorisierung mittels der unterschiedlichen Welten wird es ermöglicht, herauszuarbeiten, was von individuellen Personen als wichtig oder wertvoll angesehen wird und wie sie dies ausdrücken. Dadurch können die Werte, welche hinter einer Rechtfertigung liegen, herausgearbeitet werden. Die verschiedenen Welten dienen folglich als Mittel, geübte Kritik und deren Rechtfertigung zu analysieren

(Boltanski und Thévenot 2000: 208-209). Das Konzept eignet sich besonders für Diskurse von öffentlichem Interesse, welche ihre Wurzeln in einem lokalen Kontext haben (Thévenot et al. 2000: 229), wie es auch in Bezug auf das Nationalparkprojekt „Parc Adula“ der Fall ist. Der Ausgangspunkt liegt bei den individuellen Rechtfertigungen als Teil der Meinungsäußerung einzelner Personen. Anhand der präsentierten Welten können Aussagen und dazugehörige Rechtfertigungen analysiert werden, indem Muster, sprich Differenzen und Ähnlichkeiten herausgearbeitet werden (Boltanski & Thévenot 2000: 210). Dadurch können diese Rechtfertigungen basierend auf persönlichen, politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und ökologischen Diskursen erfasst werden und Muster ähnlicher und differenzierter Wertvorstellungen lassen sich davon ableiten.

5 Methoden

In dieser Arbeit wird nach der Wahrnehmung von Naturschutz durch LandwirtInnen gefragt. Dafür bietet sich eine qualitative Vorgehensweise an. Der qualitative Forschungsansatz hat zum Ziel, die soziale Wirklichkeit verständlicher zu machen, sie ist offen für das „Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten“ (Flick et al. 2007: 17). Diese Offenheit eignet sich, um Wahrnehmungen abzubilden (Flick et al. 2007: 14-17).

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden sowohl Experteninterviews (nach Flick 2010 und Bogner & Menz 2009) mit Fachpersonen in Bezug auf Landwirtschaft und Naturschutz sowie problemzentrierte Leitfadeninterviews (nach Witzel 2000) mit LandwirtInnen durchgeführt. Die Datenauswertung erfolgte durch den Ansatz der induktiven Inhaltsanalyse (nach Mayring 2015). Im Folgenden wird auf die konkrete Anwendung der genutzten Verfahren eingegangen.

5.1 Datenerhebung

Die Datenerhebung fand in Form von Leitfadeninterviews zwischen Dezember 2016 und Februar 2017, innerhalb des ursprünglichen Perimeters des Nationalparkprojektes Park Adula, statt. Die Interviews fanden nach der Abstimmung am 27. November 2016 (vgl. Kapitel 3 Nationalparkprojekt „Parc Adula“) statt. Die Datenerhebung wurde bewusst während den Wintermonaten durchgeführt, da die LandwirtInnen in diesen Monaten mehr Zeit haben, weil die Arbeit im Freien wegfällt. Mittels der Verwendung qualitativer Interviews wird ein gewisses Mass an Selbstreflexion der InterviewpartnerInnen vorausgesetzt, anstelle einer verallgemeinerten, normativen und durch soziale Strukturen vorgegebene Denkweise (Witzel 2000:1-2).

5.1.1 Experteninterviews

Zuerst wurden drei Experteninterviews mit Fachpersonen aus der Landwirtschaft und/ oder mit speziellem Bezug zum Nationalparkprojekt durchgeführt. Einerseits dienten die Experteninterviews dazu, Informationen zum Forschungsgegenstands zu erhalten, die für die folgenden Interviews mit den LandwirtInnen verwendet werden konnten. Andererseits dienten die Experteninterviews auch zur Triangulation. Unter Triangulation versteht man „die Beobachtung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten“ (Flick et al. 2007: 309). Die Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Pärken sowie die Wirkung von Pärken auf die Landwirtschaft werden durch die Experteninterviews aus einer differenzierten Perspektive beleuchtet. Konkret wurde die Methode des *Systematizing Expert Interviews* (nach Bogner & Menz 2009) angewendet. Diese zielt auf das Wissen der ExpertInnen über das Forschungsthema, welches sie sich durch ihre Praxiserfahrung angeeignet haben (Bogner & Menz 2009: 46-47). Die Informationen aus den Experteninterviews dienten daher auch einem besseren Verständnis des

Forschungsgegenstandes und flossen bei der konkreten Ausarbeitung des Leitfadens für die Interviews mit den LandwirtInnen ein.

Die Experteninterviews wurden leitfadengestützt durchgeführt. Der Leitfaden (siehe Anhang 1) fokussiert auf drei Themengebiete, die mit dem für die LandwirtInnen identisch sind: (1) Landwirtschaft in der Schweiz, (2) Naturschutz und Landwirtschaft und (3) das Nationalparkprojekt Park Adula mit Fokus auf die Landwirtschaft. Entsprechend den Kernkompetenzen der Experten wurden unterschiedliche Themengebiete mehr oder weniger stark gewichtet.

Bei Experteninterviews ist die interviewte Person in Bezug auf ein konkretes Themengebiet von Bedeutung und nicht als Person an sich. Die Person repräsentiert hierbei eine Gruppe von ExpertInnen. Die Definition derer ist sehr unterschiedlich (vgl. Bogner & Menz 2005: 39-47). In der Regel gelten „Mitarbeiter einer Organisation in einer spezifischen Funktion und mit einem bestimmten (professionellen) Erfahrungswissen“ als ExpertInnen (Flick 2010: 214-215). Bogner & Menz (2005: 46) umschreiben die ExpertInnen nach dieser Definition mit einem spezifischen Praxiswissen, welches die Handlungsweise weiterer Akteure beeinflusst. Beim Sampling wurde nach dem *purposeful sampling* (nach Patton 1990) vorgegangen. Das heisst, die Interviewpersonen wurden gezielt ausgewählt. Der Fokus liegt beim *purposeful sampling* auf besonders informationsreichen Interviewpersonen, die ein grosses Wissen über einen zentralen Aspekt des Forschungsgegenstandes haben (Patton 1990: 169).

Die drei erwähnten Themenbereiche des Leitfadens sind zugleich die drei zentralen Bereiche, welche für die Beantwortung dieser Forschungsfrage wichtig sind. Die drei Experten wurden diesen Themenbereichen entsprechend ausgesucht. Alle drei haben sich aus unterschiedlichen Standpunkten intensiv mit dem thematisierten Nationalparkprojekt befasst.

- Experte 1: Dieser Experte wurde aufgrund seines beruflichen Werdegangs als Agrarökonom an einer Hochschule ausgesucht. Das Interview war aus drei Gründen von Interesse. Erstens konnte das Thema wegen seines agrarökonomischen Hintergrunds aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden. Zweitens hat der Experte ein fundiertes Wissen über das Forschungsgebiet, da er dort selbst Studien durchführte. Drittens ist der Experte in der Parkregion aufgewachsen, wodurch weiteres spezifisches Hintergrundwissen zum Gebiet gesammelt werden konnte. Dem Parkprojekt stand er kritisch gegenüber.
- Experte 2: Dieser Experte arbeitete für das Nationalparkprojekt gearbeitet und war daher ein klarer Parkbefürworter. Dieses Interview legte den Fokus auf Naturschutzprojekte und diente in erster Linie dazu, von seinem Wissen in Bezug auf das Parkprojekt zu profitieren. Die Perspektive lag dabei klar auf dem Parkprojekt und nur beschränkt auf dem Kontext der Landwirtschaft.
- Experte 3: Dieser Experte ist vom Amt für Landwirtschaft Graubünden. Er sah das Nationalparkprojekt als eine grosse Chance für die Region. Beim Interview mit Experte 3 lag der

Fokus, im Gegensatz zum Interview mit Experte 2, klar auf der Landwirtschaft und deren Entwicklung in der Region.

5.1.2 Interviews mit LandwirtInnen

Im Anschluss an die Experteninterviews wurden 15 Interviews mit LandwirtInnen innerhalb der ursprünglichen Perimeterausscheidung des Parc Adula durchgeführt. Diese Interviews bilden den Hauptbestandteil dieser Masterarbeit. Hierfür wurde das Instrument des *problemzentrierten Interviews* (nach Witzel 2000) angewandt. Das problemzentrierte Interview ist durch eine „problem-zentrierte Orientierung gegenüber sozial wichtigen Themen, charakterisiert durch einen Prozess von Wahrnehmung und Lernen“ (Witzel 2000:3), gekennzeichnet. Diese Interviewtechnik eignet sich für die geplante Arbeit, da sie darauf zielt, „das menschliche Handeln objektiv, und die subjektive Wahrnehmung und Verarbeitung der gesellschaftlichen Realität“ (Witzel 2000: 1) zu erfassen. Im Zentrum stehen persönliche Daten der Interviewperson in Bezug auf ein konkretes Problem (Flick 2010: 210). In dieser Arbeit beziehen sich die „persönlichen Daten“ auf die Wahrnehmung der LandwirtInnen und das „konkrete Problem“ auf Naturschutzprojekte. Dadurch ermöglicht die Methode, die Wertvorstellung der LandwirtInnen, welche die Meinungen hinsichtlich Naturschutz beeinflussen, herauszuarbeiten.

Der Leitfaden (siehe Anhang 2) wurde in dieselben drei Themenbereiche wie bei den Experteninterviews aufgeteilt (vgl. Kapitel 5.1.1 Experteninterviews). Zu jedem Themenblock wurden offene Fragen formuliert, die zum Erzählen animieren sollten. Diese offenen Fragen dienen nach Witzel (2000: 5) dazu, die subjektive Sichtweise der interviewten Person zu beleuchten. In einem weiteren Schritt wurden Unterfragen zu den Themenbereichen formuliert, um vertiefter auf die einzelnen Themen eingehen zu können. Spezifischere Fragen sowie konkrete, teilweise auch konfrontierende Fragen wurden zusätzlich während dem Interview in Relation zum Gesagten angepasst. Durch Kurzfragen wurden zum Schluss noch persönliche Daten bezüglich Jahrgang, Familie, Ausbildung und Berufserfahrung erhoben.

Da die Wertvorstellungen der LandwirtInnen im Voraus nicht bekannt waren, basierte das Sampling in einem ersten Schritt auf der *Schneeballtechnik* (nach Patton 1990). Bei diesem Ansatz werden die Kontakte zu weiteren InterviewpartnerInnen über bereits bekannte Personen erfragt. Durch das Anfragen von verschiedenen Personen können Kontakte zu weiteren Personen geknüpft werden, wodurch das mögliche Kontaktfeld (der Schneeball) grösser wird (Patton 1990: 176). In einem zweiten Schritt wurde die Schneeballtechnik mit einem *Maximum variation sampling* (nach Patton 1990) kombiniert. Diese Technik hat zum Ziel, eine möglichst grosse Variation innerhalb einer eher kleinen Untersuchungsgruppe zu erreichen. Eine maximale Heterogenität hat zwar den Nachteil, dass die Meinungen sehr unterschiedlich ausfallen können, erkennbare Muster innerhalb einer grossen Variation sind wiederum von besonderem Interesse (Patton 1990: 172). Dadurch kann „die Variationsbreite und Unterschiedlichkeit, die

im Feld enthalten ist, erschlossen werden“ (Flick 2010: 165). Da diese Arbeit möglichst viele unterschiedliche Meinungen darlegen möchte, eignet sich die beschriebene Methode besonders gut.

Ausgangspunkt für das Verfahren der Schneeballtechnik waren die drei Experten. Gleichzeitig wurden auch vier aufeinander aufbauende Kriterien festgesetzt, um eine möglichst grosse Variation im Sampling zu erreichen. Die Kriterien beziehen sich in erster Linie auf das Nationalparkprojekt „Parc Adula“:

- (1) Das ganze Parkgebiet sollte abgedeckt werden. Das heisst, die 15 Interviews sollten sich auf so viele Gemeinden wie möglich erstrecken. Dieses Kriterium beruht auf der Annahme, dass örtliche Gegebenheiten die Wahrnehmung beeinflussen. Diese Annahme stützt sich auf die Experteninterviews.
- (2) Es sollten sowohl Personen, welche sich für wie auch gegen das Projekt ausgesprochen hatten, befragt werden. Kamen mehrere Interviewteilnehmer aus derselben Gemeinde, wurde versucht, je eine pro und eine kontra Stimme zu erhalten, um möglichst viele Argumente zu sammeln.
- (3) Es sollten sowohl Landwirtinnen wie auch Landwirte befragt werden.
- (4) Gab es in einer Gemeinde mehrere mögliche InterviewpartnerInnen, welche die genannten Kriterien erfüllten, wurden sie anhand Kriterien zu ihren Betrieben ausgesucht, um eine möglichst grosse Variation bezüglich Betriebsgrösse und –art zu erhalten.

Durch die Anwendung der Schneeballtechnik wie auch der Maximalen Variation sollte einerseits der Zugang zu weiteren InterviewpartnerInnen mit gleichen sowie unterschiedlichen Ansichten gegenüber dem Nationalparkprojekt gewährleistet und andererseits eine maximale Variation an Meinungen ermöglicht werden. Diese Sampling Methode wird angewendet mit der Annahme, dass unterschiedliche Wertvorstellungen, welche die Meinungen hinsichtlich Naturschutz beeinflussen, unter den LandwirtInnen existieren und analysiert werden können.

Die Kontaktaufnahme für die Interviews erfolgte per Email oder Telefon. Insgesamt wurden über das ganze Parkgebiet verteilt rund 40 Personen direkt und 9 Verbände, welche in Kontakt mit LandwirtInnen der Region stehen, angefragt. Interviews konnten in den Gemeinden Vals (3), Calanca, Hinterrhein, Splügen, Sumvitg (je 2) und Aquarossa, Misox, Nufenen, Vrin (Lumnezia) (je 1) durchgeführt werden. In den übrigen Gemeinden waren innerhalb des Zeitfensters dieser Arbeit keine InterviewpartnerInnen zu finden. Die meisten Interviews haben zwischen 55 und 65 Minuten gedauert, ein Interview drei Stunden und zwei Interviews nur knapp 40 Minuten. Die Interviews fanden bei den jeweiligen Personen zuhause statt. Von den 15 Interviews wurden insgesamt vier Interviews mit Landwirtinnen durchgeführt, bei weiteren zwei Interviews beteiligte sich die Ehefrau am Gespräch, die restlichen neun Interviews wurden mit Landwirten geführt. Die interviewten Personen sind zwischen 1982 und 1951 geboren, wobei zum Zeitpunkt der Interviews eine Person unter 30 und drei Personen über 60 Jahre alt waren. Bei allen

Betrieben handelt es sich um Familienbetriebe. Bei zwei Betrieben wird das Haupteinkommen nicht durch die landwirtschaftliche Tätigkeit generiert. Die Betriebe unterscheiden sich stark in ihrer Betriebsform; Mutterkuhhaltung, Milchkuhhaltung, Aufzucht, Schafhaltung, Ziegenhaltung sowie teilweise Obstanbau sind die verschiedenen Betriebsformen der interviewten Personen. Der Durchschnitt der Betriebe bewirtschaftet eine Fläche von 20-30 Hektaren. Bei den meisten Betrieben gehen die Tiere im Sommer auf die Alp, drei Betriebe bewirtschaften selber eine Alp.

5.2 Datenverarbeitung

Die Interviews wurden auf Schweizerdeutsch durchgeführt und mit Zustimmung der InterviewpartnerInnen aufgenommen. Im Zuge der Datenverarbeitung wurden die Interviews mittels der Software f4transkript wörtlich ins Hochdeutsche transkribiert. Gewisse schweizerdeutsche Begriffe wurden im Dialekt belassen, was zu einem „Höchstmass an Genauigkeit bei der Klassifikation von Äusserungen, Pausen und in ihrer Darstellung“ (Flick 2010: 379) beiträgt. Tabelle 2 zeigt die berücksichtigten Regeln. Die Namen wurden bei den Experten mit E1-3, bei den LandwirtInnen mit LW1-15 anonymisiert. Die Wohnorte wurden den entsprechenden Gemeinden zugeteilt, da die Wohngemeinde für diese Arbeit von Bedeutung ist, wie im vorherigen Kapitel ausgeführt wurde. Weitere Daten, welche einen Rückschluss auf die interviewten Personen ermöglichen, wurden anonymisiert. Obwohl die Experten nicht zwingend eine Anonymisierung wünschten, werden sie nachfolgend anonym mit Experte 1 – 3 genannt, da vor allem ihr Tätigkeitfeld, nicht aber ihr Name von Bedeutung ist. Auf weitere Anonymisierung, welche einen Rückschluss auf die Experten geben könnte, wurde allerdings verzichtet.

Tabelle 2 Regeln der Transkription.

Abkürzung	Bedeutung
I	Interviewerin
LW 1-15	Landwirtin/ Landwirt 1-15
E1-3	Experte 1-3
(..)	Pause, ca 2 Sekunden
(...)	Pause, > 3 Sekunden
<i>kursiv</i>	schweizerdeutsche Begriffe
(unv.)	unverständlich (Wortlaut)
()	beziehen sich auf Äusserungen und Gestik
[]	beziehen sich auf den Inhalt

5.3 Datenauswertung

Die Auswertung der transkribierten Daten erfolgte anhand der Inhaltsanalyse (nach Mayring 2015). Die Inhaltsanalyse dient, wie der Name bereits impliziert, der Analyse von unterschiedlichem Textmaterial (Flick 2010: 409). Sie zielt auf die „systematische Bearbeitung von Kommunikationsmaterial“ (Flick et al.

2007: 468). Konkret wurde eine induktive Vorgehensweise gewählt. Der induktive Ansatz basiert auf dem Zusammenfassen und der Bildung von Kategorien. Das Ziel ist eine „möglichst naturalistische, gegenstandsnahe Abbildung des Materials ohne Verzerrung durch Vorannahmen des Forschers“ (Mayring 2015: 86). Es wird nicht von Theorien ausgegangen, sondern sie werden im Zuge der Analyse entwickelt: „Statt von Theorien und ihrer Überprüfung auszugehen, erfordert die Annäherung an zu untersuchende Zusammenhänge „sensibilisierende Konzepte“, in die (...) durchaus theoretisches Vorwissen einfließt“ (Flick 2010: 23). Die Kategorienbildung steht im Zentrum dieser Methode. Abbildung 9 illustriert das Ablaufmodell der induktiven Kategorienbildung. Diese werden in einem Verallgemeinerungsprozess direkt aus dem zuvor definierten Material abgeleitet (Mayring 2015: 85). Vor der Materialdurcharbeitung muss mittels eines Selektionskriteriums das Thema der Kategorienbildung und das Abstraktionsniveau bestimmt werden. Dies geschieht theorieableitend und dient dazu, „Unwesentliches, Ausschmückendes, vom Thema Abweichendes“ (Mayring 2015: 87) auszuschliessen. Im Laufe der Inhaltsanalyse werden die Kategorien bezüglich des Selektionskriteriums und des Abstraktionsniveaus laufend überarbeitet und präzisiert. Das Ergebnis sind systematische Kategorien zu einem konkreten Thema, welche an Textpassagen gebunden sind (Mayring 2015: 86-87).

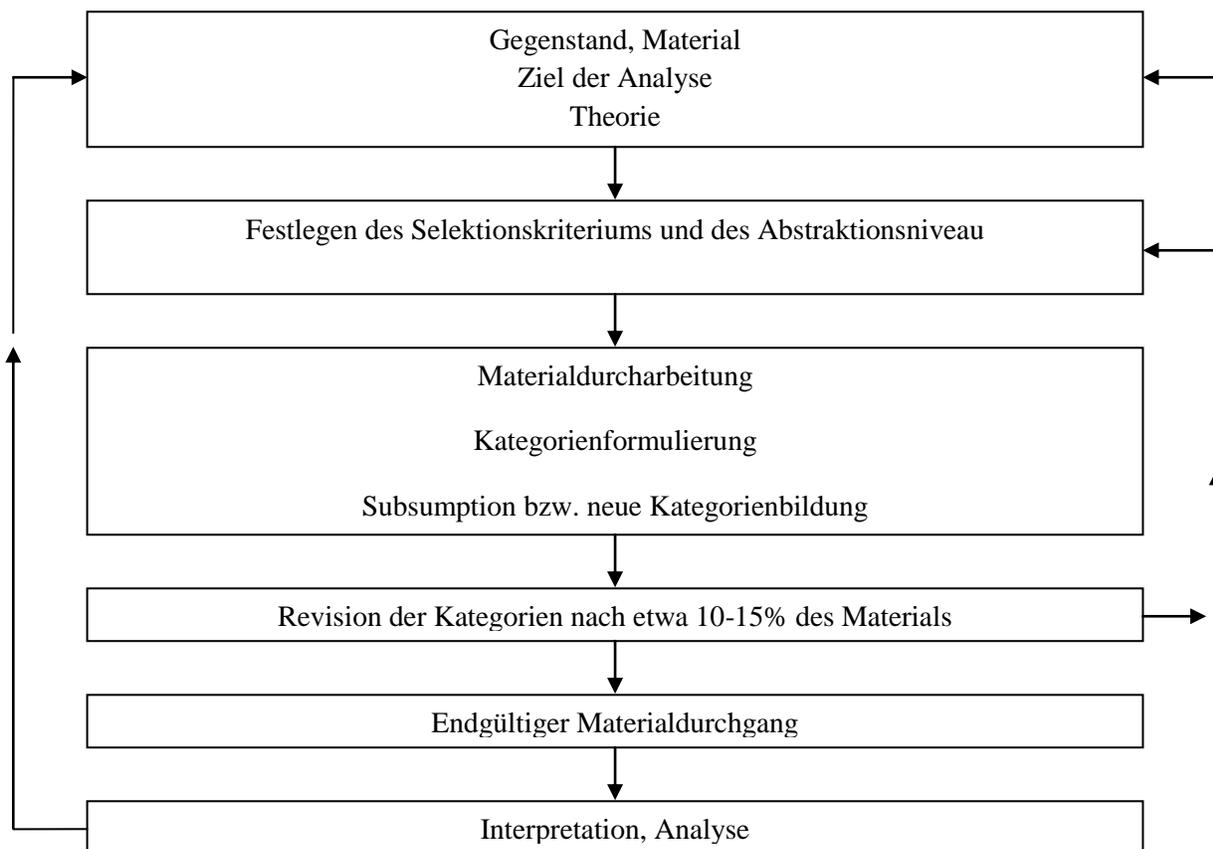


Abbildung 9 Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung (eigene Darstellung nach Mayring 2015: 86).

In dieser Arbeit wurde die Software f4Analyse angewendet für die Kodierung der Transkripte. Abbildung 10 zeigt einen Ausschnitt aus einem kodierten Transkript. Die induktiv gebildeten Kategorien wurden anschliessend zu Hauptkategorien zusammengefasst, indem das Abstraktionsniveau heraufgesetzt wurde, wie von Mayring (2015: 90) beschrieben. Eine Darstellung der der Hauptkategorie „Parc Adula“ und ihrer Subkategorien befindet sich im Anhang (Anhang 3).

The screenshot shows the f4Analyse software interface. On the left, a text window displays a transcribed paragraph with several sentences underlined. On the right, a codebook window is visible, showing a hierarchy of codes. The code 'Park Adula' is expanded, showing sub-categories such as 'Stimmung', 'Planungsprozess', 'Loyalität gegenüber anderer', 'Einfluss auf Landwirtschaft', 'Label Park', 'Es braucht keinen Park', 'Auflagen bestehen sowieso', 'Leute haben keine Ahnung wie wir leben', 'Angst', and 'Park als Chance'. The code 'Regionalität' is also visible at the bottom of the codebook.

Abbildung 10 Kodiertes Transkript in f4Analyse.

5.4 Positionalität

Ein wichtiger Punkt, den es im Zusammenhang mit den Methoden zu erwähnen gilt, bezieht sich auf meine Position als Forscherin, die selber als Teil der den Forschungsprozess beeinflusst. Im Gegensatz zur quantitativen Forschung wird in der qualitativen Forschung der Kontakt zwischen forschender Person und Forschungsfeld sowie –personen nicht als Störvariabel ausgeschlossen (Flick 2010: 29). Die forschende Person hat in der qualitativen Forschung Kontakt zu den und dem Untersuchten und befasst sich sowohl mit der Datenerhebung als auch mit der Datenanalyse (Patton 1990: 54). Diese Subjektivität vom Untersuchten wie auch der untersuchenden Personen wird als Teil des Forschungsprozesses zum „expliziten Bestandteil der Erkenntnis“ (Flick 2010: 29). Wichtig ist daher, als forschende Person die eigene Positionalität im Forschungsprozess bezüglich eigener Wahrnehmung, Feldzugang und Wirkung von und auf die Forschung zu reflektieren.

Als junge Studentin aus Zürich im Schweizer Mittelland unterscheide ich mich hinsichtlich Alter, Herkunft und Bildungsniveau von den interviewten Personen. Dies prägt meine Ansichten und Vorstellungen in Bezug auf das Forschungsgebiet und die Forschungspersonen. Gleichzeitig beeinflusst dies auch die Wahrnehmung der interviewten Personen mir gegenüber. Durch mein junges Alter und meine Herkunft aus dem Unterland kann ich als unerfahrener und unwissend in Bezug auf das Leben im Berggebiet angesehen werden. Durch mein Bildungsniveau nehme ich eventuell die Rolle einer Akademikerin mit fehlendem Praxisbezug ein. Zentral ist in diesem Kontext mein landwirtschaftlicher Hintergrund. Aufgewachsen auf einem Bauernbetrieb bin ich mit dem Thema vertraut und habe eine reflektierte Einstellung gegenüber dem Thema Landwirtschaft und Naturschutz. Diese beeinflusst den gesamten Forschungsprozess und betrifft daher auch die Datenerhebung. Einerseits kann mir dadurch der Zugang zum Forschungsgebiet erleichtert werden, da ich als zugehörig erachtet werde und einen Praxisbezug habe. Andererseits sind aufgrund meiner Herkunft auch gewisse Vorbehalte möglich, da sich die Landwirtschaft im Unterland von der in den Berggebieten unterscheidet. Diese Faktoren könnten die Aussagen der LandwirtInnen beeinflussen.

6 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus der Analyse der Interviews mit den LandwirtInnen sowie den Experten beschrieben. Zunächst werden die Meinungen der LandwirtInnen zum Naturschutzbegriff und dessen Relation zur Landwirtschaft allgemein dargestellt. In einem zweiten Schritt wird auf das Nationalparkprojekt Parc Adula eingegangen. Zuletzt werden die Experteninterviews beigezogen, um die Ansichten der LandwirtInnen aus einem zusätzlichen Blickfeld zu beleuchten.

6.1 Naturschutz

Grundsätzlich sehen alle Interviewteilnehmenden¹ den Schutz der Natur als wichtig an. Sie grenzen sich allerdings von dem praktizierten Naturschutz verschiedener Umweltverbände wie Pro Natura und *World Wide Fund For Nature* (WWF) ab und beziehen sich auf einen Schutz der Natur im Sinne einer nachhaltigen Bewirtschaftung. So sehen sich die LandwirtInnen vor allem als Erhalter der Natur wie sie durch Bewirtschaftung über Jahrhunderte gewachsen ist. Wenn sie vom Schutz der Natur sprechen, beziehen sie sich auf die Natur, welche durch den menschlichen Einfluss entstanden ist. Unter Naturschutz verstehen die Interviewteilnehmenden einen schonenden Umgang mit Ressourcen im Allgemeinen. Es wird betont, dass alle dafür verantwortlich sind, die Lebensgrundlage Natur zu schützen, im Berggebiet sowie in den Städten und nicht nur die Landwirtschaft, damit die Landschaft für weitere Generationen erhalten bleibt.

6.1.1 Definition von Natur und Naturschutz

Um die Ergebnisse besser zu verstehen, bedarf es zuerst einer Definierung des Begriffes „Natur“ und „Naturschutz“ gemäss den Interviewteilnehmenden. Die LandwirtInnen unterscheiden zwischen der unberührten Natur ohne menschlichen Einfluss und einer Natur, zu welcher der Mensch auch dazugehört.

„[...] also Natur sind wir alle eigentlich. Natur ist das Leben auf der Erde für mich und da gehören die Menschen eigentlich auch dazu. [...] Und die unberührte Natur, von den Menschen die finde ich auch sehr schützenswert, aber es braucht natürlich beides. Also für mich ist Natur beides.“ (LW12)

Alle verweisen auf den Einfluss der Landwirtschaft auf die Natur und dass die Natur ohne Bewirtschaftung heute anders aussehen würde. Einige finden diese von den Menschen gestaltete Natur spannender, da es eine Varietät in der Landschaft gibt, die sonst so nicht vorhanden wäre. Die

¹ Wie im Kapitel 5 Methoden bereits erwähnt wurden die Wohngemeinden der Landwirtinnen und Landwirte nicht anonymisiert, da das Parkgebiet eine grosse kulturelle und landschaftliche Vielfalt aufweist (vgl. Kapitel 3 Nationalparkprojekt Parc Adula). Um die Unkenntlichkeit der Interviewteilnehmenden zu gewährleisten wird in diesem Kapitel eine geschlechtsneutrale Schreibweise angewendet für die einzelnen InterviewpartnerInnen.

Interviewteilnehmenden sind sich einig, dass wir in jeglicher Hinsicht von der Natur abhängig und genau deswegen ist es wichtig, der Natur auch Sorge zu tragen.

„Natur ist das, was überlebt, wenn der Mensch nicht hier wäre. [...] Die Natur, die wir hier um uns haben, ist eigentlich alles das, was wir über Jahrhunderte geschaffen haben. Es gäbe keine Wiesen, wenn die Bauern nicht gewesen wären, oder. Und (..) darum muss der Mensch wie auch zu der Natur gehören.“ (LW10)

Die Interviewteilnehmenden sehen die Natur einerseits als Erholungsraum, aber auch als Lebensgrundlage, welche gepflegt werden muss, damit die Menschen davon leben können.

„(...) Also Natur haben wir geschenkt gekriegt, meinte ich, um sie zu pflegen, bewirtschaften, dass man davon leben kann. Für mich ist Natur nicht einfach so, wie sie ist, möglichst einzufrieren und so sollte es immer bleiben. Natur ist selbst lebendig und verändert sich immer wieder. Also ich meine den Boden und das haben wir geschenkt gekriegt. Diese ganzen Kreisläufe, dass die Pflanzen wachsen, dass es Tiere gibt, die das verwerten können und daraus die Nahrungsmittel für den Menschen entstehen. Das ist ein Kreislauf und Zusammenhang, das wurde so geschaffen. Daher ist für mich Natur ein Geschenk, aber wir müssen sie pflegen, wenn wir davon leben möchten.“ (LW03)

Die Haltung der LandwirtInnen gegenüber dem Naturschutz selbst ist zwiespalten. Einerseits wird betont, dass sie, die jeden Tag mit der Natur arbeiten, ein besonderes Interesse an einer intakten Natur und entsprechend am Schutz der Natur haben müssen.

„Aber ich sage mir immer, wer kann mehr interessiert sein an einer intakten Natur. Weil wenn die Natur kaputt ist, dann liefert sie nichts mehr und wir sind die Ersten, die ein Problem haben. Dass man Natur schützen soll, ist klar, absolut.“ (LW08)

Andererseits grenzen sie sich aber auch vom klassischen Naturschutz als solches ab und bemängeln die Auflagen, welche ihre Arbeit tangiert.

„Und dort ist der Naturschutz und so, bin ich immer ein bisschen, ich möchte jetzt nicht sagen auf Kriegsfuss oder so. Die sehen das halt ein bisschen anders. [...] Es ist so ein bisschen ein Kampf eigentlich. Wir wollten eigentlich mehr Freiheit und der Naturschutz möchte uns mehr Auflagen machen.“ (LW04)

Anstelle der Notwendigkeit von Restriktionen bezüglich ihrer Arbeit zum Schutz der Natur, sehen sie ihre Arbeit selbst als wichtigen Beitrag zum Schutz der Natur an.

„Schützen durch Nützen“ (LW09)

6.1.2 Landwirtschaft zum Erhalt der Natur

Die LandwirtInnen bezeichnen sich selber nicht als Schützer der Natur, sondern sehen sich als Erhalter derer. Sie betonen, dass sie durch die Pflege des Landes einen grossen Beitrag für die Natur und letztlich auch für die Gesellschaft leisten. Den Nutzen der Landwirtschaft für den Naturschutz sehen sie dann entsprechend in einer nachhaltigen Bewirtschaftungsart und Bewahrung der Biodiversität durch Bewirtschaftung. Die LandwirtInnen nennen neben der extensiven Bewirtschaftung Beispiele wie Erosionsschutz und unterschiedliche Mähzeitpunkte, damit die Vögel brüten können und das Wild auch im Spätherbst noch Nahrung hat, als Gründe, warum die Landwirtschaft für den Naturschutz wichtig ist. Zudem sehen sie in der Erhaltung einer Kulturlandschaft auch einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft. Dies beinhaltet zum einen, dass das Land für spätere Generationen erhalten bleibt und diese auch davon leben können und zum anderen, dass dadurch Traditionen und die Geschichte einer Region erhalten bleibt.

„Weil ich eigentlich ein Gebiet jetzt als Bauer brauche und, und bewirtschafte und sagen wir mit, mit dem Anspruch, dass es auch vielfältige Vegetation bleibt, dass es nicht übernutzt wird, dass es aber auch nicht verwildert. Also dass es auch eine Kulturlandschaft bleibt. Ja, dass es auch eine Landschaft bleibt, die für die Menschen, die hier leben, oder auch in die Ferien kommen oder vorbeispazieren, dass es für die auch schön ist, oder. Und natürlich für die Tierwelt. Also auch die Tierwelt, die nicht auf dem Hof ist, also Vögel, Reptilien, Schlangen, Fische (lacht). [...] Vielleicht gewisse verwilderte Gebiete wieder ein bisschen zurückgewinnen, Waldweiden, Kastanienselven oder so, also das das nicht verloren geht. Das ist ja auch Geschichte.“ LW(14)

Laut den GesprächspartnerInnen geht Naturschutz und Landwirtschaft Hand in Hand und ist ein Gewinn für beide Seiten. Es wird aber auch die Gratwanderung zwischen Erhalt und Übernutzung angesprochen und die Verantwortung, welche sie als LandwirtInnen diesbezüglich mittragen.

„Also der Nutzen ist bestimmt, dass es eine sehr vielfältige Landschaft entsteht durch die Landwirtschaft, im besten Falle. Im schlechtesten Fall ist es das Gegenteil.“ LW12)

In diesem Kontext wird eine Grenze zwischen der stark auf Ackerbau ausgerichteten Landwirtschaft im Talgebiet und einer extensiven Landwirtschaft im Berggebiet gezogen. Auf Grund der landschaftlichen Gegebenheiten zeichnet sich die Berglandwirtschaft als eine extensive, nachhaltige Betriebsform aus. Entsprechend erwähnen einige LandwirtInnen auch, dass für sie eine Umstellung auf Biolandbau keine grossen Änderungen mit sich gebracht hat, da die Bewirtschaftungsform im Berggebiet sowieso schon so gut wie biologisch ist.

„Aber das ist hier nicht, das ist die natürliche Grenze und das gefällt mit an der Bergbauerei so. Du kannst gar nicht so viel falsch machen, weil die Natur weist dich in die Schranken. Also wenn du Dünger kauft und den auf einen Hang tust, nach dem ersten Regen ist der unten. Weisst du, als Bauer im Flachland, da kannst du viel mehr falsch machen. Bei uns ist es nicht so schwierig.“
(LW15)

Die Interviewteilnehmenden äussern in diesem Zusammenhang auch oft ihre Bedenken bezüglich des Naturschutzes. Naturschutz sei für sie sicherlich etwas anderes als für „die Leute aus Zürich und Bern“ (LW01). Neben der extensiven Bewirtschaftung verweisen sie auf die vielen unproduktiven Flächen, welche es im Berggebiet gibt. Auf diesen kann sich die Natur frei entfalten. In diesem Kontext sehen die LandwirtInnen nur wenig Nutzen in einem zusätzlichen Schutz dieser Gebiete. Des Weiteren zeigten sie auch nur wenig Verständnis dafür, dass die wenigen Flächen, auf welchen man produzieren kann, auch geschützt werden sollen.

„Warum muss man dann irgend auf einer Fläche, wo man sagen kann, dass es für die Landwirtschaft halbwegs noch eine sinnvolle Fläche ist um etwas zu bewirtschaften und produzieren, warum muss man da auch noch irgendeinen Schutz drauf tun.“ (LW05)

Ein Beispiel, das einige Male genannt wird, ist die Vernetzung ökologisch wertvoller Flächen durch Pufferstreifen. Die LandwirtInnen verstehen, dass diese im Talgebiet, wo es flächenweise Monokulturen gibt, wichtig sind. Aber im Berggebiet, wo das bewirtschaftete Gebiet extensiv gehalten wird, kleinräumig ist und es durch die vielen unproduktiven Flächen natürliche Pufferstreifen gibt, sehen sie den Sinn dieser Vernetzung zu Gunsten der Biodiversität nicht.

Im Zusammenhang mit dem Talgebiet wird auch häufig bemängelt, dass das Berggebiet nun „das ausbaden müsse, was die Städte verbockt haben“ (LW02) und als Museum für die Leute im Talgebiet, wo die Natur zerstört wurde, erhalten muss.

„[...] wir machen auch einen Dienst an, an die Touristen. Also ich sage oft (...), wir müssen jetzt irgendwie (..) der Zoo oder das Museum sein, für das, was jetzt in den Städten überbaut wurde, verschändet wurde. Und jetzt geht man zurück, jetzt sind wir fast die Einzigen, die noch irgendetwas haben, das man schützen könnte. Und mit dem habe ich ein bisschen Mühe, dass wir jetzt einfach die, ja dass man uns noch mehr Vorschriften macht. [...] Also die Städter, die sind auch anders im denken wie wir. Es ist so. Die sind viel, teilweise offener und viel weiter. Wir sind ein bisschen hinterher und jetzt möchte man uns noch weiter nach hinten verschieben.“ (LW02)

Die InterviewpartnerInnen verweisen auf eine Diskrepanz im Sinne des Naturschutzes. Während es im Talgebiet Naturschutz braucht, weil die Natur zerstört wurde, wird im Berggebiet die Landwirtschaft als Voraussetzung für den Naturschutz gesehen, denn ohne die Landwirtschaft wäre alles verwaldet und gäbe es nichts zu schützen. Demzufolge ist die, im Auge der "Städter", schützenswerte Natur im Berggebiet das Resultat einer langjährigen, traditionsreichen Landwirtschaft. Es stellt sich laut den InterviewpartnerInnen die Frage, ob es folglich überhaupt Sinn macht, etwas zu schützen, dass durch landwirtschaftliche Bewirtschaftung erst so geworden ist. Die Leute nehmen den Naturschutz im Berggebiet entsprechend eher als einen Schritt zurück wahr.

Einen weiteren Konflikt, den einige LandwirtInnen erwähnten, ist der Verlust des Produzentenstatus⁴ zu Gunsten des Naturschutzes. In diesem Kontext wird auch die Rolle der Landwirtschaft in der Gesellschaft diskutiert. Die Ansichten gehen diesbezüglich stark auseinander. Einige Interviewteilnehmende bemängeln, dass die Ökologisierung und Extensivierung in der Agrarpolitik die in der Landwirtschaft arbeitenden Personen zu Landschaftspflegern degradieren.

„Also Ihr sieht es vielleicht ein bisschen anders, die von aussen hinschauen. Aber wir sehen uns eigentlich nach wie vor als Nahrungsmittelproduzenten. Wir sind sicher keine grossen, aber qualitativ gut und gesund und tragen auch einen Teil zur Ernährung der Bevölkerung bei, und eigentlich weniger als Landschaftspfleger wie das heute eigentlich allgemein dargestellt wird. Und für uns ist etwas zu produzieren und selbst zu vermarkten und aus der Vermarktung etwas zu realisieren ist für uns sehr wichtig. Aber wenn man so allgemein hört, hat man schon das Gefühl uns bräuchte es nicht mehr. Wir sind schon nur noch hier um die Landschaft zu pflegen, damit es für die Touristen schön aussieht. Aber für uns ist nach wie vor auch die Produktion sehr wichtig. Aber klar, mit diesen Beiträgen die jetzt sind, ist Landschaftspflege ein wichtiges Kriterium. Das ist ja dann auch unser Einkommen.“ (LW03)

Andere betonen aber auch den speziellen Stand der Berglandwirtschaft. Auf den Steilhängen sei sowieso nur eine extensive Bewirtschaftung möglich und somit gehe es in der Berglandwirtschaft tatsächlich in erster Linie um die Pflege und den Erhalt des Landes, das Orte geputzt und bewirtschaftet werden, die sonst einwachsen würden. Die LandwirtInnen beziehen sich auch auf den Tourismus, der für die Berggebiete ein wichtiges Standbein darstellt und für den die Natur entsprechend gepflegt werden sollte.

„Erstens ist es wichtig, dass man die Landschaft pflegt, für den Tourismus, auch um sie zu erhalten.“ (LW08)

Obwohl unterschiedliche Meinungen existieren, sind sich die Interviewteilnehmenden grösstenteils einig, dass es eine gesunde Mischung aus Produktion und Landschaftspflege braucht. Die Stärke wird in der

Qualität der Produkte gesehen, welche sich durch die naturnahe Produktion von den Produkten aus dem Unterland abhebt. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass die Produktion dieser Produkte im Berggebiet ohne Direktzahlungen nicht möglich wäre.

„Natürlich, wenn man rechnet wie viel Arbeit wir für diese Produkte haben, dann sind das eigentlich Luxusprodukte, die wir produzieren, oder, die sich dann nur noch reiche Leute leisten könnten. Für unsere Arbeit wäre es natürlich schon gerecht, mehr zu verdienen. Aber oder, das ist natürlich ein komplexes Thema. Von dem her kann man auch sagen, wenn man diesen Zustuf, oder Zuschlag von der Landschaftspflege hat, kann man eigentlich erschwingliche Produkte produzieren.“ (LW12)

6.1.2.1 Direktzahlungen

Die LandwirtInnen betonen, dass sich die Ökologisierung der Landwirtschaft für den Naturschutz und der damit verbundene Paradigmenwechsel in der Agrarpolitik für die Berggebiete aus finanzieller Sicht sehr gelohnt hat. Ohne die Bewirtschaftung zu ändern, da sich die Berglandwirtschaft ja sowieso durch extensive Bewirtschaftung auszeichnet, ist das Einkommen auf Grund der neuen Agrarpolitik höher.

Einige LandwirtInnen mit Milchwirtschaft, vor allem aus dem Rheinwald, verweisen auf die Sennereien in Nufenen und Splügen, welche die Milch der LandwirtInnen zu guten Preisen abnehmen, wodurch sie ihr Einkommen nach wie vor zu über fünfzig Prozent bis Zweidrittel aus der Produktion generieren können. Grösstenteils wird aber betont, dass die Berglandwirtschaft ohne Direktzahlungen nicht funktionieren würde und man auf dieses Einkommen angewiesen ist. Entsprechend wegweisend sind die Bestimmungen der Agrarpolitik für die LandwirtInnen, wobei auch der Naturschutz letztlich davon abhängig ist.

„[...] sagt die Agrarpolitik extensiv, dann bewirtschaften wir extensiv, sagt die Agrarpolitik alles auf Produktion, dann produziert man eben viel, weil man ist auf dieses Geld angewiesen um zu überleben und davon hängt letztlich auch der Naturschutz ab.“ (LW05)

Als Vorteil des Naturschutzes für die Landwirtschaft sehen viele in erster Linie den finanziellen Aspekt. Anhand der Einhaltung des ÖLN und der Teilnahme an verschiedenen Vernetzungs- und Landschaftsqualitätsprogrammen kann Einkommen generiert werden.

„Ja es gibt schon solche Auswertungssachen, halt eben mit Vernetzung oder Heckenpflege oder teilweise auch Schnittzeitpunkte, dass die Vögel noch brühten können und solche Sachen. Und die, ja das ist in dem Sinne auch akzeptiert. Aber auch, das ist natürlich auch akzeptiert weil es, ja weil es Geld gibt. Das ist halt so.“ (LW06)

Die finanzielle Entschädigung muss aber auch stimmen. Wenn es sich nicht lohnt, sprich der Aufwand grösser ist als der Verdienst, verzichten einige LandwirtInnen auf die Beiträge.

*„Es ist halt einfach so, wenn dort der Naturschutz kommt und sagt so oder so, dann ist die Frage wie viel Geld, oder. Wenn die Landwirtschaft damit einverstanden ist macht man es und wenn nicht, lässt man es bleiben und macht es wie immer. Aber das muss auch nicht schlechter sein.“
(LW05)*

Es wird aber auch von einer Passion für den Beruf und die Natur gesprochen und dass unabhängig einer finanziellen Entschädigung ein Mehraufwand zu Gunsten der Natur betrieben wird. Beispielsweise indem ein Fleck nicht gemäht wird, weil seltene Blumen wachsen, obwohl dadurch auf Futter für die Tiere verzichtet wird. In diesem Zusammenhang wird zudem auch die Liebe zur Region, in der man aufgewachsen ist, erwähnt und dass man diesbezüglich auch viel dazu beitragen möchte, dass die Heimat bestehen bleibt.

„Ja man ist natürlich verwachsen mit dem Ort, wo man aufwächst. Und darum macht man auch Teil Sachen noch aus Freude, aus Idealismus. Ja sonst würde man vielleicht das Eine oder Andere nicht mehr machen, weil es sich nicht lohnt, wenn man nicht so vernetzt wäre, ver, ver, verheiratet, in dem Sinne.“ (LW01)

Dass die Bewirtschaftung dadurch extrem geldgesteuert ist, bemängeln die Interviewteilnehmenden, denn die Vorschriften, welche „in Bern unten am grünen Tisch ausgejast werden“ (LW06) berücksichtigen die landschaftliche Variation der Schweiz und örtlichen Gegebenheiten in der Region nicht. Es wird bemängelt, dass sich die Bestimmungen mit der eigenen Philosophie, mit der das Land, welches man „wie seine eigene Jackentasche kennt“ (LW05), bestmöglich bewirtschaftet wird, schneidet. Durch die finanzielle Abhängigkeit bewirtschaftet man teilweise schlechter, aber bekommt gleichzeitig mehr Geld.

„Das Land das man hat, das ist das Kapital und das bewirtschaftet man bestmöglich. Das ist eine Philosophie. Sei das eben Bachläufe frei zu halten und eben, wenn nötig ist eben auch von Hand mähen sogar. [...] Und eben, langsam aber sicher muss man sagen, es ist nicht mehr machbar. Eben man macht sich eigentlich zum Clown.“ (LW05)

Viele fühlen sich diesbezüglich nicht ernst genommen. Sie üben Kritik an einer standardisierten Agrarpolitik, die von Leuten, welche keine Ahnung vom praktischen Arbeiten haben, ausgeführt wird. Einige betonen, dass oftmals vergessen geht, dass sie als LandwirtInnen das grösste Interesse an einer intakten Natur haben und wünschen sich in diesem Zusammenhang mehr Vertrauen.

„Man müsste bewusst machen, dass Natur unsere Lebensgrundlage ist, von uns Bauern. Das ist eine Lebensgrundlage, die wir haben und wenn wir die nicht haben, dann können wir auch nicht mehr produzieren, dann sind wir weg.“ (LW02)

Mehrere Personen erwähnen die grosse Bedeutung einer landwirtschaftlichen Ausbildung, in welcher die zukünftigen Landwirtinnen und Landwirte auf Themen der Nachhaltigkeit sensibilisiert werden. Es wird betont, dass diese Ausbildung ein gutes Niveau haben und somit auch einen gewissen Anreiz schaffen sollte, dass man sich bewusst für die landwirtschaftliche Ausbildung entscheidet. Durch gut ausgebildete LandwirtInnen sehen die Interviewteilnehmenden eine Möglichkeit, das Vertrauen in die LandwirtInnen und deren Eigenverantwortungsbewusstsein zu stärken.

„Die Gesellschaft investiert viel Geld in die Landwirtschaft. Also in Form von Direktzahlungen ist das Eine, aber auch in Form von Ausbildung. Und ich finde vor allem auch sehr wertvoll, oder, dass, dass die Ausbildung zeitgemäss ist.“ (LW13)

Alle Interviewteilnehmenden beobachten eine ungesunde Entwicklung durch die AP 14-17, bei der die Flächenbeiträge eingeführt wurden anstelle des Tierbestandes. Dadurch ist eine Konkurrenz ums Land entstanden, worunter die Professionalität leidet.

„Momentan muss man fast sagen, je steiler und je extensiver umso interessanter ist die landwirtschaftliche Fläche. Niemand sagt, wie du das bewirtschaftest, hauptsächlich ist wichtig, ab welchem Datum du es mähen musst. Und das andere spielt keine Rolle. Auch die Professionalität leidet.“ (LW10)

„Aber es ist so, wenn Land frei wird, dann sind zehn die das möchten (lacht) und das war vor der neuen Agrarpolitik einfach anders. Und diese abgelegenen Flächen, da diese Heuballen die wir haben, dass man da so sehr entlohnt wird. Also ich sage das, das man nicht mal bewirtschaftet, dass man da so viele Beiträge kriegt. [...] Wohlverstanden, es ist schon wichtig, dass das bewirtschaftet wird. Aber erstens, früher hatte jeder Bauer ein Bergchen irgendwo. Jetzt probiert jeder riesige Flächen zu machen, wegen den Beiträgen natürlich. Das Futter das man dort holt, das kann man nicht gebrauchen. Und das meine ich eben, das ist eine ungesunde Entwicklung.“ (LW09)

Ein grosser Kritikpunkt an der Agrarpolitik ist die grosse Bürokratie, welche damit verbunden ist. Die LandwirtInnen kritisieren, dass die häufigen Änderungen der Bestimmungen es schwer machen, den Überblick zu behalten und keine Fehler zu machen. Es wird von einem grossen Druck gesprochen, der

dadurch entsteht. Gleichzeitig wird auch bemängelt, dass viel Geld in die Verwaltung dieses komplizierten Systems fließt.

6.1.2.2 *Naturschutz als Wohlstanderscheinung*

Ein Aspekt, der häufig erwähnt wird, ist der Wohlstand. Einerseits ist den Interviewteilnehmenden bewusst, dass die Direktzahlungen nur möglich sind wegen dem Wohlstand in der Schweiz, welcher auf den Einzahlungen von SteuerzahlerInnen basiert, die nicht in der Landwirtschaft arbeiten. So sehen einige Interviewteilnehmende ihre Arbeit als Dienst für die Gesellschaft, die entsprechend entlohnt wird. Die Bereitschaft der Gesellschaft, die Landwirtschaft durch Beiträge zu unterstützen, sehen sie als Wertschätzung gegenüber ihrem Beruf. Entsprechend sehen sie es als ihre Pflicht an, der Gesellschaft eine Gegenleistung anzubieten.

„Gäbe es keine Steuerzahler, die nicht in der Landwirtschaft sind, gäbe es diese Direktzahlungen so nicht. Auf der anderen Seite denke ich, ist es unsere Aufgabe, dass wir eine Gegenleistung anbieten für die Gesellschaft. Natürlich mit einerseits guten Produkten, mit einer gepflegten Landschaft, aber auch, dass man das erlebbar machen kann mit einem gewissen nachhaltigen Tourismus, dass die Leute die Möglichkeit haben zu schauen, was wir dank den Direktzahlungen machen.“ (LW13)

Einige LandwirtInnen bemängeln auch, dass gewissen BerufskollegInnen dieses Verständnis für den Tourismus fehlt.

„Da hat es schon einige Bauern, die das Gefühl haben Touristen wären gut, wenn sie kämen und das Geld deponieren und man sie nirgends sieht (lacht).“ LW03

Andere verweisen wiederum darauf, dass auch andere Bereiche vom Bund mitfinanziert werden, *„wie beispielsweise das Postauto“* (LW02). Ihrer Meinung nach geht es letztlich um einen Konsens und nicht um ein Diktat.

Andererseits wird auch betont, dass der Naturschutz eine Erscheinung des Wohlstandes ist. Die Gelder sind vorhanden und man kann es sich leisten. Hier wird auch die Schwierigkeit erwähnt, dass dadurch Probleme einfach ausgelagert werden. Die Interviewteilnehmenden beziehen sich diesbezüglich auch wieder auf die Diskussion um die Produktion und Landschaftspflege. Mehrere Bauern erwähnen beispielsweise den Zukauf von Kraftfutter aus dem Ausland, weil durch die extensive Bewirtschaftung selber nicht genug Futter hergestellt werden kann.

„Es widerspricht sich ja ein bisschen, oder. Naturschutz ist (...). Also ich denke, man muss dem einfach Sorge tragen. Man soll aber nicht einfach, wie sie eigentlich wollen, dass man möglichst

wenig aus der Natur ziehen kann. Es geht mir nicht darum. Sondern dass man, gerade in der Lebensmittelknappheit. Das widerspricht sich ja irgendwie, dass man möglichst wenig aus unserem Ding herausholt und irgendwo verhungern irgendwelche Leute. Da habe ich schon ein bisschen Mühe.“ (LW07)

Einige Landwirte finden es entsprechend falsch, dass die Beiträge zu Gunsten des Naturschutzes so hoch ausfallen, dass sich die Produktion nicht mehr lohnt. Es wird auch auf das Unterland verwiesen, wo bestes Ackerland zu Gunsten des Naturschutzes extensiv bewirtschaftet wird, weil dies mehr Einkommen generiert als Produktion.

„Ein Feld, gut, ein Feld das die Möglichkeit gibt 20 Familien zu ernähren, dann ist das doch auch etwas ethisch brutal wertvolles, wie das andere, das extensive. Und das muss man halt auch sehen. Wenn man immer beide Seiten anschaut, dann ist Naturschutz eigentlich keine Frage ob man will oder nicht, oder.“ (LW10)

6.1.3 Naturschutzorganisationen

In Bezug auf Naturschutzorganisationen ist die Meinung der LandwirtInnen gespalten. Einerseits sehen sie den Wissensstand von Naturschutzorganisationen und/oder Naturschützer an sich als wertvoll an, von dem sie profitieren können.

„Also wenn wir von Naturschützer sprechen, dann habe ich das Gefühl, das sind studierte Leute. Und das braucht es auf jeden Fall. Weil der Bauer, du lernst aus deinen Fehler, was dir dein Vater gesagt hast. Aber es gibt Sachen, die du einfach nicht weisst und wenn du die Informationen bekommst, dann kannst du es ändern. Also in dem Sinn auf jeden Fall zusammen, Naturschutz und Landwirtschaft.“ (LW15)

Andererseits bemängeln sie aber auch einen fehlenden Praxisbezug der Naturschutzorganisationen. Sie sehen den Konflikt vor allem darin, dass diesen oftmals der praktische Feldzugang fehlt. Entsprechend setzten einige Interviewteilnehmende die Leute der Naturschutzverbände mit der Bevölkerung aus dem Unterland oder aus Bundesbern gleich, die nicht wissen, wie man im Berggebiet lebt. Zudem sprechen mehrere Personen von einer Diskrepanz innerhalb der Umweltorganisationen, deren Aussagen oft als widersprüchlich wahrgenommen werden.

„Und ähm, wen irgendetwas Ökozeugs ist, dann musst du ein Umweltbüro haben um das aufzunehmen. Und dann sehen die bestimmte Heuschrecken oder etwas und denken das sei das Nonplusultra. Und jeder Bauer weiss, das ist das intensivste Stück, das ich seit 30 Jahren habe,

oder. Und solche Diskrepanzen gibt es halt immer mehr und das müsste man aus, also besser machen.“ (LW10)

Eine Person sieht den Grund darin, dass die Naturschutzorganisationen unter dem Begriff Naturschutz den Schutz einer unberührten Natur verstehen.

„Die möchten einfach so, wie es jetzt ist, oder lieber wie es vor weiss ich wie vielen Jahren gewesen war, sollte man es einfrieren und ja nichts daran ändern, daran machen. Und das äh, das geht ja nicht, das kann nicht gehen.“ (LW03)

Entsprechend haben sie auch das Gefühl, dass die Umweltorganisationen oftmals gegen die Landwirtschaft arbeitet anstatt mit der Landwirtschaft zusammen. Die Interviewteilnehmenden bemängeln ein fehlendes Vertrauen gegenüber den LandwirtInnen und betonen, dass unter dieser Diskrepanz schlussendlich die Natur selber leide, da durch gewisse Restriktionen oder Einsparungen der Organisationen sich eine Bewirtschaftung teilweise nicht mehr lohnt.

„Wissen Sie, bei gewissen Flächen, der Aufwand das zu bewirtschaften ist dann so gross und mit den Direktzahlungen nicht gedeckt. Dann überlegt man sich also schon, ob man es nicht einfach lässt. Dann verwaldet es und das ist ja auch nicht gut. Und das verstehen diese Naturschützer nicht. Die arbeiten gegen uns. Und Naturschutz sollte einfach, ja einfach auch zum Wohle der Landwirtschaft agieren und nicht unsere Arbeit erschweren. Ja das ist dann für die Natur auch wieder schlecht, oder.“ (LW13)

„Wenn man dann mit denen dahin geht und sagt, man muss aufpassen, wenn man diese Erschliessung nicht macht und das Heu dann halt nicht mehr wegbringt, dann riskiert ihr, dass dann irgend an einem Tag der ganze Hang beweidet wird. Und dann ist der Hang, diese ganze Trockenwiese, wenn man da Vieh rein jagt, dann in zwei, drei Jahren ist die ganz kaputt, alles. Und solche Sachen sehe ich dann nicht, die sind so stark fixiert auf irgendwie ihre Karte wo es eingezeichnet ist, was ist jetzt welches Inventar und da darf man einfach nicht und. Obwohl es vielleicht am Schluss gescheiter wäre, wenn man diese 50 Meter Strasse bauen würde und dann würde es weiterhin bewirtschaftet.“ (LW06)

Eine Person sieht als Grund für diesen Konflikt, dass die Naturschutzorganisationen vor allem für einen guten Ruf arbeiten und gut dastehen wollen und dies auf Kosten der LandwirtInnen geht. Viele fühlen sich von den Naturschutzorganisationen in ihrer Existenz bedroht.

Nur eine Person (LW10) erwähnt am Rande, dass es teilweise auch Leute gibt, mit denen man auf einer menschlichen Ebene ganz gut sprechen kann.

6.2 Nationalparkprojekt Parc Adula

Hauptsächlich wurde in den Interviews vom Park als eine Chance und dem Park als eine Gefahr gesprochen. Die ParkbefürworterInnen haben mehrheitlich vom Park als eine Chance gesprochen, sofern man diesen gutheißt und sich aktiv einbringt. Zudem haben sie hervorgehoben, dass ein Park auch für die GegnerInnen keine negativen Auswirkungen gehabt hätte.

„Es kann eine Chance sein, aber ist sicher keine Gefahr.[...] „Und ja, wenn das so umgesetzt worden wäre, wie es versprochen war. Eben man hätte profitieren können, wenn man ein bisschen Arbeit und Wille drein gesetzt hätte und sonst halt einfach so beim alten.“ (LW05)²

GegnerInnen haben sich vor allem auf mögliche Einschränkungen gestützt, welche der Park mit sich bringen könnte. Häufig wurde die fehlende Glaubwürdigkeit gegenüber den Initianten angesprochen.

„Aber wenn man dann noch das Kleingedruckte gelesen hat, dann weiss man einfach nicht, was in zehn Jahren oder zwanzig Jahren gewesen wäre.“ (LW09)

6.2.1 Landwirtschaft

Die Betriebe der Interviewteilnehmenden befinden sich alle in der Umgebungszone. Einige bewirtschaften eine Alp in dieser, von der Kernzone wäre jedoch keine/kein InterviewpartnerIn betroffen gewesen. Die LandwirtInnen sprechen von Einschränkungen durch die Agrarpolitik und sind sich einig, dass der Park grundsätzlich keinen Einfluss auf ihre Arbeit gehabt hätte, sofern das Projekt wie versprochen umgesetzt worden wäre. Während einige Befragte das Vertrauen hatten, dass die praktische Umsetzung des Projektes ihre Tätigkeit nicht tangiert hätte, äusserten sich andere etwas skeptisch diesbezüglich.

„Man wusste jedenfalls nichts Konkretes, dass da irgendeine Einschränkung oder Änderung kommt deswegen“. (LW01)

„Man hat gesagt, es gäbe keine Veränderung. Das glaube ich so nicht unbedingt.“ (LW02)

Sie bemängeln, dass diesbezüglich nicht alles klar beschrieben war und äussern, speziell in Bezug auf die Alpen in der Umgebungszone, die Angst, dass später noch Auflagen dazugekommen wären, welche ihre Arbeit eingeschränkt hätte.

² In dieser Studie wurde sowohl mit Befürwortern als auch Gegnern des Nationalparkprojektes gesprochen. Entsprechend vielfältig sind die Meinungen der Landwirtinnen und Landwirte, die nachfolgend beschrieben werden. Diese werden unabhängig der Einstellung, ob die Interviewteilnehmenden für oder gegen das Projekt gestimmt haben, erläutert, da auch die Befürworterinnen und Befürworter Nachteile, wie auch die Gegnerinnen und Gegner Vorteile genannt haben. Wird ein Argument für oder gegen den Park zitiert, lassen sich daraus nicht zwingend Rückschlüsse auf die Stimmabgabe des Interviewten ziehen.

„Aber es gab einfach viele Türen, die nicht klar beschrieben waren.“ (LW09)

Andere Stimmen hätten die Zusammenarbeit in Bezug auf die Alpwirtschaft als hilfreich angesehen, speziell in Bezug auf Alpmwälvungen. Allgemein sehen einige der LandwirtInnen den Vorteil eines Parks für ihre Arbeit vor allem in der Hilfestellung bei der Umsetzung von Projekten. Auf der einen Seite erhofften sie sich, dass der Park sie in den administrativen Bereichen mit Fachwissen und finanziellen Mitteln unterstützt hätte, um somit Projekte einfacher aufzugleisen.

„Wenn man da mitmachen würde, dann könnte, wenn man Projekte erarbeiten möchte, dann kann man zurückkommen auf diese Institution und diese haben Fachleute auf Grund Erfahrung, die man in Anspruch nehmen kann und die sind behilflich.“ (LW08)

„Oder, vielfach ist es so, dass auch unter Bauern, da hat man etliche Ideen und so. Aber unsere Kompetenz ist halt wirklich in der Ausführung schlussendlich, das können wir. Aber das Ganze aufgleisen, zuerst mit den Gemeinden sprechen und mit dem Kanton, alle Institutionen um etwas zu bewirken, das ist vielfach etwas, das da haben wir keine Chance das zu machen.“ (LW10)

Die LandwirtInnen weisen sich keine spezifische Rolle zu in einem Park. Einige betonen aber, dass sie durch die Bewirtschaftung des Landes einen Dienst an die Biodiversität und den Naturschutz leisten und deswegen wichtig sind für einen Park. Einige sehen auch eine potenzielle Unterstützung in diesen Bereichen durch den Park. Neben der Umsetzung von Projekten wird diesbezüglich häufig eine finanzielle Unterstützung und/oder eine Hilfestellung zur Förderung der landwirtschaftlichen Produkte gefordert.

6.2.1.1 Grossraubtiere

Ein vielfach angesprochenes Thema ist die Grossraubtierproblematik. Die Interviewteilnehmenden sind sich mehrheitlich einig, dass Grossraubtiere in der Zukunft zu einem Problem für die Landwirtschaft und insbesondere die Alpbewirtschaftung werden könnten. Die Meinungen unterscheiden sich aber bei der Frage, inwiefern ein Park einen Einfluss auf diese Entwicklung nimmt. Während einige Befragten keinen Zusammenhang zwischen dem Park und den Grossraubtieren sehen, da im Park dieselben Rechte bezüglich Jagdbestimmungen wie ohne Park gegolten hätten, gehen andere davon aus, dass Pärke eine Grossraubtierpopulation anziehen, weil diese in den Pärken geschützt seien. Entsprechend äussern sie die Angst, dass dadurch Alpen schliessen müssten.

„Wenn der [Wolf] auftaucht auf diesen Alpen, dann macht der Schäden und dann hast du einfach Bauern, die nicht mehr bereit sind diese Schäden zu tragen. Die sagen dann sie verzichten auf das Kleinvieh und dann bleiben diese Alpen einfach leer.“ (LW03)

Es wird auch auf die Auffassung, dass der Mensch selber zur Natur gehört, zurückgegriffen und argumentiert, dass es unnatürlich ist, dass der Mensch diese Tiere als Teil der Natur nicht bejagen darf.

„Wenn du dich nicht wehren kannst gegen diese Grossraubtiere, dann ist das etwas künstlich aufgesetztes. Das hat nichts mit Natur zu tun.“ (LW15)

Zudem wird der fehlende Platz als Argument herbeigezogen. Die Massnahmen, welche ergriffen werden um die Alptiere zu schützen, schneiden sich mit dem Tourismus. Einerseits entstehen Probleme wegen den Herdenschutzhunden, andererseits auch mit den Alptieren selber, da die Mutterkühe durch die Anwesenheit von Grossraubtieren ihren Mutterinstinkt wiederaufnehmen. Die Problematik um Grossraubtiere wird hier weniger mit dem Schaden durch gerissene Tiere begründet, sondern vielmehr mit dem Umgang mit diesen. Es wird bemängelt, dass schlussendlich die Verantwortung bei der/dem LandwirtIn liegt wenn es zu Problemen zwischen den Alptieren und/oder Herdenschutzhunden kommt und nicht bei der/dem TouristIn.

6.2.2 Regionalentwicklung

Die Vorteile, welche die Interviewteilnehmenden in einem Park sahen, beziehen sich mehrheitlich auf die Regionalentwicklung und kaum auf den Naturschutz.

„Der Park Adula wäre ganz gut gewesen, da war ich dafür. Aber (...) also aber ich muss ehrlich sagen wegen dem Wirtschaftlichen und nicht unbedingt wegen dem Naturschutz.“ (LW11)

Einige Interviewteilnehmenden haben im Park die Chance gesehen, dem fehlenden Tourismus und der Abwanderung im Berggebiet entgegen zu wirken. Hauptsächlich haben die LandwirtInnen diesbezüglich auf die Regionalentwicklung verwiesen. Sie erhofften sich, dass dadurch der Bekanntheitsgrad der Dörfer grösser und der Tourismus angekurbelt wird, was ihrer Meinung nach Geld und Arbeitsplätze in die Region gebracht hätte. Zudem wurde die Bündelung von Tourismus und Vermarktung durch einen Park als wirtschaftlicher Vorteil erachtet.

Einige äussern sich aber auch kritisch diesbezüglich. Sie sahen den Park eher als ein Gewinn für den Tourismus als für die Einheimischen und befürchteten, dass von den neuen Arbeitsplätzen vor allem ortsexterne Leute von Umweltverbänden und dem Bund profitieren würden und nicht die Region selber.

Einige Interviewteilnehmenden sehen keinen Zusammenhang zwischen einem Park und der Regionalentwicklung. Sie argumentieren, dass es in erster Linie Eigeninitiative der LandwirtInnen braucht, die ihrer Meinung nach unabhängig vom Park ist.

„Weisst du, wen du etwas erreichen möchtest, wenn du etwas vermarkten möchtest, dann musst du ganz fest bei dir selbst arbeiten. Dann musst du Ideen haben und diese verwirklichen. Und manchmal fehlt das hier.“ (LW07)

Es wird auch argumentiert, dass bereits ein grosser Teil der Region unter erhöhtem Schutz steht und der Park zu einer In-Wert-Setzung dieses Schutzes geführt hätte. Dadurch hätte durch den intensivierten Schutz der Region auch einen Gewinn für die Einheimischen daraus resultieren können. Mit demselben Argument wurde auch gegen den Park argumentiert. So sahen einige TeilnehmerInnen keinen Sinn im Park, da das Gebiet ja bereits geschützt ist.

Einzelne LandwirtInnen der Gemeinden im Rheinwald, welche keine Kernzone besitzen, haben einerseits keine Vorteile im Park gesehen und eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Parkprojekt geäussert, sich andererseits aber auch aus Solidarität mit den Parkgemeinden, welche von der Kernzone betroffen sind, für das Parkprojekt ausgesprochen.

„Wir in Splügen sind ja Randgebiet, genau wie Nufenen auch. Und äh, ich habe mir gesagt, wir in der Ausläuferzone, die ja keine zusätzlichen Vorschriften hat, nicht wie in der Kernzone. Wir haben keine zusätzlichen Vorschriften, wir in den Randzonen, wir Gemeinden und es sind viele von denen, wir sollten nicht nein stimmen, dass das die anderen das nicht machen können. Ja.“ (LW08)

Demgegenüber stehen einzelne Einstellungen, den Park abzulehnen, gerade, weil der für sie selber nichts bringt und dadurch keinen Sinn im Park gesehen wurde. Teilweise wird noch auf mögliche Einschränkungen in Bezug auf die Bewirtschaftung verwiesen.

6.2.2.1 Vermarktung

Inwiefern ein Nationalparklabel zur Vermarktung geholfen hätte, gibt es unterschiedliche Meinungen. Einige sehen durchaus ein Potenzial in einem Label zur Vermarktung ihrer Produkte. Dabei beziehen sie sich auch auf die Sennereien, welche ins Ausland liefern. Eine Person sieht auch das Potenzial, dass die Produkte teurer verkauft hätten werden können, wenn die Nachfrage gestiegen wäre nach Produkten aus dem Park.

„Und die, die direktvermarkten, das Label Nationalpark hört sich halt schon nicht schlecht an. Und die, die dort gezielt gewollt hätten, das wäre wirklich gut gewesen.“ (LW10)

Einige Interviewteilnehmende, welche ihre Produkte direkt vom Hof vermarkten, sehen kaum einen Vorteil in einem Parklabel, da es schon viele Labels auf dem Markt gibt. Sie erachten den Kundenkontakt und die Qualität als wichtiger. Zudem sehen sie die Region als ein besseres Label an, als einen Park.

„Wir haben schon total viele Labels auf dem Markt. Ich glaube nicht, dass der Konsument noch ein Label mehr möchte. Ich denke nicht, dass ein Park für die Vermarktung nützt, also vielleicht kurzfristig aber nicht langfristig.“ (LW15)

Einen potenziellen Vorteil sehen einige darin, dass die Region durch den Park bekannter würde und dass dies wiederum die Direktvermarktung ankurbeln könnte. Zudem wird auch hier die Hilfestellung des Parks genannt, um die regionalen Produkte zu vermarkten.

6.2.3 Tourismus

Auch im Bezug auf den Tourismus existieren unterschiedliche Meinungen. Während einige InterviewteilnehmerInnen die Chance sehen, durch einen Park mehr TouristInnen in die Region zu holen, was sich wiederum auf die Regionalentwicklung auswirken würde, befürchten andere, dass durch den Park ein Massentourismus, der *„durchläuft, fotografiert und Abfall hinterlässt“* (LW02), generiert würde. In diesem Zusammenhang wird auch mit einer negativen Auswirkung auf die Natur argumentiert. Einerseits wird die Meinung geäußert, dass es in der Greinaeben schon genug TouristInnen gibt, andererseits wird auch betont, dass noch mehr TouristInnen auch bedeutet, dass die Natur mehr beansprucht wird. Da sehen die Interviewteilnehmenden eine Gefahr für den Naturschutz.

BefürworterInnen sehen in diesem Kontext das Potenzial des Tourismus vor allem für die umliegenden Dörfern und kritisieren, dass sich die Kampagne vor allem auf den Alpinismus und die Restriktionen, welche durch gewisse Einschränkungen in Bezug auf die Wegnutzung entstanden wären, bezogen habe.

„Und die Kampagne war immer auf Alpinismus, was verboten wird. Und das bringt nichts, weil Greinahütte, Terrihütte, die sind ausgelastet, da kannst du nicht noch mehr Tourismus haben. Aber bei uns, in den Dörfern, da kannst du noch viel machen.“ (LW10)

Zudem wurde auch die Angst geäußert, die TouristInnen würden zu viel Einfluss nehmen. Es wird argumentiert, dass diese häufig in die Region kommen um Ruhe zu haben und sich die Dorfbewohner an diese Bedürfnisse anpassen müssen. Als Beispiel wird das Abstellen von Kirchenglocken wegen TouristInnen genannt. Einige Leute äussern entsprechend die Angst, eingeengt zu werden.

„Und irgendwie bist du eingeengt, du bist der Museumsbewohner.“ (LW02)

Viele Interviewteilnehmende betonen, dass in ihrer Region speziell im Bereich Agrotourismus noch viel gemacht werden könne und sollte, aber nur einzelne betätigen sich selbst in diesem Feld. Diese Personen sehen den Park als grossen Vorteil, um mehr TouristInnen anzuziehen, aber auch als Unterstützung, den Agrotourismus auszubauen.

6.2.4 Identität, Tradition und Naturschutz

Ein Vorteil der Angesprochenen wird, ist die Bildung einer Identität durch einen Park.

„Und es hätte auch so eine Identität gebildet, für mich, so ein Parc Adula. Auch in Zürich sagen zu können, dass man aus diesem Gebiet kommt, das hätte ich schon gerne gesagt, dass ich von dort sei.“ (LW10)

Diese Person spricht auch davon, den Besuchern die Region zeigen zu wollen und die Geschichte der Region zu erzählen.

„[...] und ich mache auch gerne Wanderführer, unser Dorf zeigen, über Feld und Stein, Geschichten die passiert sind zu erzählen.“ (LW10)

Dieser Zusammenschluss verschiedener Regionen wird auch als Argument für die Regionalentwicklung verwendet, dass durch die Verbindung der verschiedenen Täler über die Alpenkette gemeinsame Projekte in Angriff genommen werden könnten.

„Weil ich denke, das war eigentlich eine Chance fürs Misox und Calancatal, für diese Region. Und zum Beispiel auch der Zusammenschluss über die Alpenkette, Rheinwald, oder Surselva, oder Bleniotal und so, dass man miteinander Sachen, über diese Täler hinweg, gemacht hätte.“ (LW14)

Für andere war das Projekt wiederum zu gross. Sie sind der Ansicht, dass zu viele unterschiedliche Mentalitäten vereint worden wären, die nicht zusammenpassen und verschiedene Ansichten von Entwicklung haben. Besonders die Landwirtinnen und Landwirte aus Vals betonen, dass sie ja eigentlich eingewanderte Walliser seien.

„Also wir sind ja eingewanderte Walliser. [...] Und das merkt man heute noch an der Mentalität.“ (LW09)

„Und da mit den Romanen hatten die Valser eigentlich nie so viel zu tun. Obwohl Vals zu der Region Surselva gehört, fühlt man sich eigentlich doch nicht als Teil der Surselva.“ (Frau von LW09)

Auch die In-Wert-Setzung der Landschaft wird als Vorteil angesprochen. Da ja bereits viel Land im Gebiet unter erhöhtem Schutz steht, wäre ein Park eine Möglichkeit, diesen Schutz aufzuwerten. So wird auch die Hilfeleistung eines Parks beim Erhalt kultureller Werte angesprochen.

„Und auch diese älteren Ställe Nebenaussen, die sind jetzt einfach ein bisschen am zusammenfallen. Wenn man keinen Nutzen hat davon erhaltet man sie auch nicht mehr. Aber im

Prinzip ist es doch schade, wenn man die alle zusammenfallen lässt. Auch dort hätte ich eine Chance gesehen, dass man gerade die, die noch etwas besser im Stande sind restaurieren können hätte und erhalten. Weil das ist auch ein Teil von unserem Landschaftsbild und auch einen Teil von unserer Geschichte.“ (LW03)

Das Landschaftsbild und die Tradition werden aber auch als Grund gegen den Park verwendet. Es wird betont, dass die Parklandschaft ja erst durch die Bewirtschaftung so entstanden sei und gleichzeitig die Angst geäußert, dass sich dieser Umstand durch einen erhöhten Schutz ändert. Einige beziehen sich hier auf den Schweizer Nationalpark im Engadin, den sie landschaftlich nicht ansprechend finden. Deswegen argumentieren sie, dass die Natur nicht eingezäunt, sondern weiter wie bisher traditionell bewirtschaftet werden sollte, um die Tradition zu wahren. Ein Schutz der Region wird als Rückschritt angesehen.

„[...] und man wollte eigentlich den Einheimischen etwas vor machen, wie sie die Landschaft schützen sollten, wie sie eine schöne Landschaft haben. Obwohl die Landschaft ist schön nicht wegen einem Park, die ist durch Bewirtschaftung schön geblieben, über hunderte Jahre.“ (LW04)

In diesem Kontext wird auch wieder mit einer gewissen Sinnlosigkeit argumentiert. Die schwere Zugänglichkeit des Gebietes wird als Schutz angeschaut. Zudem sind einige Befragten der Meinung, dass das Gebiet bereits genügend verbaut ist. Naturschutz wird entsprechend als etwas Künstliches angesehen.

„Und dass es sie noch gibt, ist dass sie so weit oben ist, du musst hochlaufen, es ist streng da hinzukommen. Also das ganze Parkgebiet. Ähm, das muss man auch nicht künstlich erhalten, weil das wäre schon längst nicht so, wenn man das ring hätte ummodellieren können. Weil in einem Gebiet wo es viele Menschen gibt, da gibt es so etwas nicht mehr, da musst du Pärke schützen damit nicht alles zugebaut wird.“ (LW15)

6.2.5 Kommunikation und Planungsprozess

Die meisten der LandwirtInnen haben die Planung nicht aktiv mitverfolgt und sich erst in den letzten ein, zwei Jahren damit befasst. Mehrheitlich wurde sich über die Medien und Broschüren vom Verein Parc Adula darüber informiert. Einige haben auch die Informationsveranstaltungen besucht. Zwischen den LandwirtInnen bestand vor allem ein Austausch über Emails. Es wurden Rundbriefe von GegnerInnen und BefürworterInnen, häufig als Antwort aufeinander, verschickt. Einzelne Interviewteilnehmer haben sich auch aktiv im Planungsprozess und/oder während der Abstimmungskampagne eingebracht, zu Gunsten oder gegen den Park.

Grundsätzlich waren sich alle einig, dass es genug Möglichkeiten gab, sich aktiv über den Park zu informieren, wenn das Interesse bestand. Einige Interviewteilnehmende äusserten diesbezüglich ein

geringes Interesse. Diese haben sich ihre Meinung vor allem passiv anhand des öffentlichen Diskurses gebildet. Dass sie sich nicht aktiv mit dem Park auseinandergesetzt haben, wird zum einen mit der fehlenden Zeit begründet und zum anderen mit einem allgemeinen Desinteresse am Park.

Die Ehefrau eines Landwirts sieht genau diese passive Meinungsbildung als Problem, warum sich gewisse LandwirtInnen gegen den Park ausgesprochen haben. Sie bemängelt, dass sich LandwirtInnen grundsätzlich nicht eigenständig informieren würden und sich stattdessen auf die Meinung anderer verlassen.

„Und das ist ein grosser Fehler, den die Bauern machen, sie informieren sich zu wenig. Sie nehmen das, was die anderen sagen und dann kriegen sie Panik.“ (Frau LW05)

6.2.5.1 Informationsfluss

Alle Interviewteilnehmenden haben Schwierigkeiten bezüglich dem Informationsfluss und der Kommunikation im Allgemeinen angesprochen. Es ist versucht worden, die Leute zu informieren, doch die Information ist nicht angekommen.

„Sie haben zu viel Papier produziert und viel, es war alles Arbeit die auch gemacht werden muss und sicher auch gut gemacht war aber irgendwie (..) es ist irgendwie unten an der Basis nicht angekommen.“ (LW06)

Diese Problematik konnte auch in den Aussagen der Betroffenen erkannt werden. Einige Person sprachen davon, zuerst skeptisch gewesen zu sein wegen den Vorschriften, dann aber erkannt zu haben, dass dies kein Problem sei, nachdem sie sich informiert hätten.

„Am Anfang war ich eher, da habe ich mich praktisch nicht damit befasst. Da war ich eher dagegen, da dachte ich auch wegen den Vorschriften. Und dann habe ich mich ein bisschen mehr informiert und ja ich habe gesehen, dass es eben eigentlich kein Problem gewesen wäre, oder.“ (LW11)

Die Gegner des Parks, beschrieben häufig genau das umgekehrte Szenario, dass sie erst nachdem sie sich informiert hätten gegen den Park gewesen seien.

„Aber wenn man dann noch das Kleingedruckte gelesen hat, dann weiss man einfach nicht, was in zehn Jahren oder zwanzig Jahren gewesen wäre.“ (LW09)

Die fehlende Kommunikation wird häufig auch als Grund für das Scheitern des Parks angesehen. Es wird diesbezüglich von Unsicherheiten und Ängsten gesprochen, was auf den mangelhaften Informationsfluss zurückzuführen ist. Einige LandwirtInnen haben das Gefühl, dass Unklarheiten bis zuletzt nicht behoben

werden konnten. Es wird damit begründet, dass wenn nach 16 Jahren Planung keine klare Antwort auf „simple Bauernfragen“ (LW01) gegeben werden kann, das nicht für ein gutes Projekt spricht.

„Ich denke, es ging nicht prinzipiell darum, dass man einfach nichts wollte. Ich denke vielmehr, dass man nicht von Anfang an die Leute informieren konnte, wie es wirklich ist. Und das konnte man bis zuletzt nicht. Bis zuletzt nicht. Und so, ich sage jetzt so, der Bergler ist auch einer, oder der Valsler (lacht) ist einer, wenn er misstrauisch wird, dann lehnt er lieber ab, als sich auf etwas einzulassen das, ich glaube heute noch, da hätte man sich auf etwas ungewisses eingelassen. Äh an diesen Veranstaltungen, diesen Podiumsgesprächen in der Turnhalle. Schlussendlich wenn es darum ging (...), schlussendlich, wussten sie ja nicht mehr was sagen, wenn konkrete Fragen gestellt wurden, das Parkkomitee. Wirklich eine Antwort darauf zu geben wo man gesagt hätte, doch das verstehe ich, das war nicht.“ (LW09)

6.2.5.2 Glaubwürdigkeit

Mit den Unsicherheiten die laut einigen InterviewteilerInnen bestanden, wurde auch die Glaubwürdigkeit des Projekts angezweifelt. Häufig wurde ein Vergleich mit dem Schweizer Nationalpark gezogen.

„Äh, man hat ja den Nationalpark Engadin. Und wenn man durchgelesen hat, was da alles für Auflagen sind, dann hätte man das hier ja schliessen müssen, das ganze Parkgebiet, da wäre ja nichts mehr möglich gewesen. Dann hiess es immer, es gäbe andere Auflagen, äh (...) es sei alles möglich, Alpbewirtschaftung wie bisher.“ (LW09)

Entsprechend äusserten die Leute die Angst, dass in einem Parc Adula diese Einschränkungen mit der Zeit auch kommen würden. Die Leute sehen schon jetzt einen grossen Einfluss durch Bund, Pro Natura und WWF und äussern die Angst, dass dieser mit einem Parc Adula noch grösser wäre. In diesem Kontext wird auch auf die Einsprache des BAFU betreffend der Kernzone kurz vor geplanter Abstimmung verwiesen. Dies sehen sie als Beweis, wie gross der Einfluss des Bundes ist.

„Bern hat uns dann im Sack.“ (LW10)

„Und wenn man so einen Park hat, das sieht man immer wieder, das sieht man im Schweizer Schafzuchtverband [...], also dann ist so eine Kommission, einer von Pro Natura, einer vom WWF, einer vom Tierschutz Schweiz und einer Wildtierschutzschweiz und dann was weiss ich noch einer vom Bundesamt. [...] Leute die null Ahnung haben, wie wir leben. Und dann ist vielleicht noch einer von Vals. Also da hat man null Chancen um irgendwelche, nur annähernd etwas durchzukriegen, oder etwas, da hat ein kein Gewicht mehr oder.“ (LW01)

Die LandwirtInnen sehen sich in einer geschwächten Position gegenüber Bund und Naturschutzorganisationen, welche sie als studierte und praxisferne Personen bezeichnen. Die ParkgegnerInnen sehen in diesem Kontext nicht einen Vorteil von deren Wissen zu profitieren, sondern einen Nachteil, dass studierte Kreise anhand von wissenschaftlichen Erkenntnissen aus anderen Regionen über nötige Massnahmen in der Parkregion diskutieren und entsprechend die landwirtschaftliche Tätigkeit mit weiteren Auflagen beeinflussen.

„Eine und das Andere ist einfach, sobald wir, sobald wir den Nationalpark haben wird auch, auch diskutiert über die ganze, über die ganze (...) Pflanzenwelt. Und zwar diskutiert nicht im Kreis der Bauern sondern im Kreis von Professoren, von Ingenieuren, von allem was da Kommissionen hat, Fachkommissionen von der Biologie, Fachkommissionen von so und so. Wenn die zum Schluss kommen, man sollte ein bisschen extensiver bewirtschaften, dann muss man extensiver bewirtschaften.“ (LW03)

In Bezug auf Hinterrhein wurde die spezielle Situation wegen dem Militärschiessplatz angesprochen. Dass dieser aus dem Parkperimeter rausgenommen wurde, hat eine gewisse Unsicherheit ausgelöst, da sich der Bund dadurch selber aus dem Parkprojekt ausgeschlossen hat und somit nicht von Vorschriften durch den Park betroffen gewesen wäre.

„Dann wären wir mit dem Militär gleichgestellt gewesen und wenn weitere Vorschriften gekommen wären, wäre das Militär auch dagewesen und davon betroffen gewesen. Und so hat sich eigentlich der Bund, der ein solcher Park machen will, selber raus genommen. Das haben wir nicht gerade so flott gefunden. Ja das ist vielleicht etwas, was diese Ängste auch ein bisschen gschürt hat. Warum nimmt sich der Bund selbst raus, hat der Befürchtungen, dass Einschränkungen kommen. Das ist sicher etwas, was nicht ganz gut war.“ (LW03)

Entsprechend glaubten die ParkgegnerInnen, dass die Regelungen mit der Zeit strenger werden. Sie argumentieren auch mit der Erfahrung, die sie bereits mit Umweltorganisationen in der Landwirtschaft gemacht haben und sehen die Macht von Naturschutzorganisationen als zu gross an. In diesem Zusammenhang wird auch die Grösse des Projekts angesprochen. Während es gut begonnen hat und das Gespräch mit den betroffenen Interessensgruppen gesucht wurde zu Beginn des 16 Jahre dauernden Planungsprozess, ist es mit voranschreitender Planung immer grösser geworden und entsprechend wurden auch die Einflüsse von aussen immer grösser. Die ParkgegnerInnen begründen ihre Angst damit, dass zum Schluss vor allem Tierschützer, Pro Natura und WWF das Sagen hätten und sie selber als Parkbewohner zu „Statisten in der eigenen Heimat“ (LW04) geworden wären.

Die Meinungen teilen sich auch bezüglich der zehnjährigen Laufzeit des Parks, bevor neu über den Park abgestimmt würde. Die ParkgegnerInnen gehen wegen den genannten Unsicherheiten nicht davon aus, dass der Park wieder aufgelöst werden könnte. Sie begründen dies mit der Macht, welche sie den Umweltorganisationen zusprechen.

„Wenn man einen Park hat, dann hat man ihn, dann bringt man ihn nicht mehr weg. Davon bin ich überzeugt.“ (LW01)

Dem gegenüber sehen die ParkbefürworterInnen die zehnjährige Parklaufzeit als ein wertvolles Instrument. Viele kritisieren auch, dass die Naturschutzorganisationen eine grosse Macht haben. Sie argumentieren gleichzeitig aber auch, dass die Einsprachen derer sowieso vorhanden seien, mit oder ohne Park. Die zehnjährige Laufzeit sehen sie diesbezüglich als ein wertvolles Instrument, das ihnen eine gewisse Sicherheit gibt gegenüber dem Einfluss der Umweltorganisationen und eine Garantie, dass der Park so umgesetzt worden wäre, wie beschrieben. Wäre dies nicht der Fall gewesen, hätte das Parkprojekt nach diesen zehn Jahren abgebrochen werden können.

„Also ich habe auch das Vertrauen, dass das dann wirklich so ist und nicht alles wieder abgeändert wird. Weil es hat ja auch eine gewisse Sicherheit, dass man ja nach zehn Jahren wieder neu über den Park entscheidet, ob und wie es weiter geht. Und zehn Jahre finde ich jetzt bei solch einer Sache keine ewige Zeit.“ (LW14)

Ein weiteres Argument besteht darin, dass diese zehnjährige Laufzeit den LandwirtInnen und ParkbewohnerInnen einen gewissen Einfluss gegenüber den Naturschutzorganisationen gegeben hätte. Sie sahen darin ein Verhandlungspotenzial gegenüber diesen, nicht nur in Bezug auf Vorschriften in Zusammenhang mit dem Park, sondern auch im Allgemeinen auf Ihre landwirtschaftliche Tätigkeit.

„Ich hätte auch das Gefühl gehabt, für die Gemeinden hätte das ein viel grösseren Einfluss gegeben. Also wenn man im Jahr sieben oder so etwas machen will und dann eben, Pro Natura oder die machen Einsprache. Dann kann man mit denen verhandeln und wenn man dann halt keinen Rank findet, im Jahr zehn stimmen unsere Leute dann halt nicht mehr für den Park. Also ich behaupte der Einfluss, die Verhandlungsposition, die wäre ein Stück besser geworden.“ (LW06)

Ein Argument, welches in Bezug auf die Glaubwürdigkeit mehrmals angesprochen wurde, ist die Vermarktung des Nationalparkprojektes. Die Interviewteilnehmenden bemängeln, dass das Projekt als Naturschutzprojekt verkauft, in der Region aber vor allem als Möglichkeit der Regionalentwicklung präsentiert wurde. Darin sehen die LandwirtInnen einen weiteren Grund, warum das Projekt in der

Bevölkerung zu Unsicherheiten geführt hat und einige Betroffene den Sinn des Projektes nicht verstanden haben.

„Der Öffentlichkeit wurde das so als Naturschutzprojekt verkauft und den betroffenen Bewohnern als Marketingprojekt, also dass man den Tourismus fördern kann und dies und das. Und ja, das ist ja irgendwie auch ein bisschen unehrlich, denke ich.“ (LW12)

In diesem Kontext haben einzelne Interviewteilnehmende auch Änderungen in der Umsetzung während des Planungsprozesses bemängelt, beispielsweise Änderungen in der Kernzone und Sondergenehmigungen. Dadurch wurde ihnen das Gefühl vermittelt, dass es letztlich darum ging, so viele Leute wie möglich für den Park zu gewinnen und der Naturschutz in den Hintergrund gestellt wird.

„Was mir auch Angst gemacht hat, ist dass die Bestimmungen die sie hatten, die ich eigentlich gar nicht so schlecht gefunden habe, da ist man plötzlich auf vieles eingegangen. Man wollte unbedingt, dass ganz viele Leute dabei sind. Der eine wollte noch eine Zufahrt auf der Alp, das wurde genehmigt, da wurde wahnsinnig viel angepasst, also da fragte ich mich, wo ist jetzt hier der Naturschutz. Das war für mich einfach nicht glaubwürdig, je länger je weniger.“ (LW15)

Befürworter des Parks sahen sich wiederum mit dem Vorwurf konfrontiert, dass sobald sie öffentlich für den Park einstanden und Projekte mit dem Parkteam zusammen realisierten, von den ParkgegnerInnen als gekauft abgestempelt wurden.

In diesem Kontext haben sich gewisse Stimmen auch kritisch darüber geäußert, dass bestimmte Leute, welche öffentlich für das Projekt eingestanden sind, selber kaum Kontakt zur Natur gehabt haben und sich aus dem Projekt vor allem einen finanziellen Vorteil erhofft hätten. Einerseits wird sich diesbezüglich auf die ortsfremden Leute von Umweltorganisationen bezogen, aber auch auf ortsansässige Leute ausserhalb der Landwirtschaft.

„Von wo kommt der Begriff Naturschutz. Da denke ich schon, dass der nicht so aus dem ländlichen Gebiet kommt, sondern eher aus der Stadt, wo viele Menschen leben. [...] Also wenn Naturschutz eigentlich der Deckmantel ist um gleich schlecht weiter zu werken. Warum gibt es Naturschutz, weil so viel kaputt gemacht wurde um Profit herauszuholen. [...]. Und Leute, ja die halt so in zubetonierten Städten leben, wenn die uns dann unter dem Deckmantel Naturschutz etwas verkaufen möchten, das ist dann halt schon nicht so glaubwürdig, wenn die selbst ihren unnatürlichen Rasen und eingeschleppte Pflanzen haben.“ (LW15)

6.2.5.3 Reflexion am Team Parc Adula und Abstimmungskampagne

Die Interviewteilnehmenden haben sich skeptisch hinsichtlich dem Parkteam geäußert. BefürworterInnen und GegnerInnen kritisierten, dass die Leute nicht aus der Region stammten und die örtlichen Gegebenheiten nicht kannten. Es wurde damit argumentiert, dass den Leuten aus dem Parkteam entsprechend das Herzblut fehlte für die Region und die Bevölkerung der Region dadurch nicht abholen konnten. Einige InterviewteilnehmerInnen bemängeln, dass es den Parkleuten vor allem darum ging, einen Nationalpark zu erstellen und nicht um die Region an sich.

„Ja hm (..) meiner Meinung nach ein bisschen (..) ja es waren immer Leute, die von aussen an dieses Projekt gekommen sind. Sie haben schon ihre Arbeit hier gemacht, aber meiner Meinung nach war das nicht dasselbe wie wenn jemand vom Park, also wo noch Herzblut gehabt hätte vorne gestanden hätte. Also es war irgendwie kein Charisma vorhanden. Es war irgendwie so (..) hach (..) ja auch an diesen Veranstaltungen es war (..) ja es war hach (..) irgendwie ging es ein bisschen technokratisch zu. Also es gelingt nicht irgendwie eine Begeisterung zu wecken, eine Identifikation oder so.“ (LW06)

„Zum Teil kam es schon so rüber, dass relativ junge Leute, die studiert haben Sachen erklären mussten, dieser einheimischen Bevölkerung und Bauern oder Jäger und so, wo natürlich schon aus einer anderen Welt gekommen sind. Die haben das Zeugs viel weniger, also die Stimmung und die Probleme und die Einwände der Leute gekannt, also ja, das war für mich kein Problem, aber ich denke, das was strategisch nicht immer alles so gut. Vielleicht war es ein bisschen naiv, dass diese Leute, also nichts gegen die Leute, aber relativ junge Leute denen etwas erzählen, halt einfach wie eine andere Welt.“ (LW14)

Entsprechend bemängeln einige ParkgegnerInnen, dass das Projekt nicht aus der Region stammte und „an der Bevölkerung vorbei in den Köpfen der ETH“ (LW12) produziert wurde. Diesbezüglich wird auch wieder auf die Glaubwürdigkeit des Projektes verwiesen, dass schlussendlich der Staat bestimmt hat und nicht die Region.

„Ja dieses Parkprojekt, das ist nicht von uns aus gewachsen, das wäre über uns drüber gestülpt worden. Und nicht, da hätten wir letztlich nichts mehr zu sagen. Man muss einfach wissen, sobald es die Nation ist, da sagt die Nation ein bisschen wie es läuft und macht die Gesetze und nicht wir.“ (LW04)

Weiter werden personelle Wechsel im Parkteam angesprochen, die zu ungünstigen Zeitpunkten stattfanden und die bestehende Unsicherheit gefördert haben.

Die Interviewteilnehmenden waren sich einig, dass die Abstimmungskampagne miserabel war. Einerseits wird dies wieder mit dem Parkteam begründet, welches die Vorteile eines Parks für die Region nicht klar aufzeigen konnte. Einige LandwirtInnen erwähnen in diesem Kontext, dass sie den Sinn des Parks nicht verstanden haben und argumentieren, dass es mit dem Schweizer Nationalpark im Engadin bereits einen gut funktionierenden Nationalpark gibt. Andererseits wird dem Parkteam aber auch zugestanden, dass es einfacher ist Ängste zu schüren als Vorteile aufzuzeigen, gerade weil man die Vorteile nicht mit Sicherheit voraussagen konnte und es zudem die Eigeninitiative der Leute in der Region braucht, um von einem Park zu profitieren. Sowohl die Befürworter als auch die Gegner des Parks gestehen ein, dass Ängste aufgebauscht worden seien. Einige GegnerInnen begründen, dass dies in einem politischen Abstimmungskampf üblich ist.

Die Interviewteilnehmenden aus Vals verweisen zusätzlich auf die Wirkung einflussreicher Leute in ihrem Dorf, welche die Meinung Zweidrittel der Bevölkerung bedeutend beeinflusst haben. Wenn der „Dorfkönig“ (LW01, 05, 09) sagt, „kommt nicht in Frage“, dann ist dies eine klare Sache. Wenn man sieht, wer sich öffentlich gegen das Parkprojekt ausgesprochen hat, war klar, dass Vals das Projekt ablehnen würde. Entsprechend wurde insgesamt auch wenig über das Projekt diskutiert.

„Truffer und Stoffel, wenn die etwas wollen oder eben nicht wollen, dann, dann steuern die das. Und dann hat Truffer Angestellte und die haben Verwandte und das beeinflusst dann halt die Familien, die Bauernfamilien [...] so familiär, oder ja, Familienclans und so.“ (LW01)

Ein ähnliches Phänomen wird in der Gemeinde Acquarossa beschrieben, wo ArbeitgeberInnen, welche öffentlich für das Parkprojekt einstanden, dies von ihren MitarbeiterInnen ebenfalls erwarteten. Im Allgemeinen wird durch die LandwirtIn in Acquarossa eine Spaltung innerhalb der Gemeinde beschrieben, sodass sich selbst die Stammische in den Restaurants entsprechend der Meinung zum Parc Adula aufgeteilt haben. Es wird von einer extremen „Macht“ gesprochen, die zum Vorschein kam.

„Es geht vor allem darum wer hier wohnt. [...] Je mehr, dass diese Baufirmen, dieselben, die dem Bauer das Land wegnehmen, indem sie Hobbybetriebe machen um an Land zu kommen, das sind dieselben, die allen ihren Leuten gesagt haben, dass sie Parc Adula aufs Auto tun. Hast du dich gewehrt, bist du dran gekommen. Diese Macht, die da hervorkam. Die Idee war vielleicht mal gut, aber was daraus geworden ist, das ist zum fremschämen.“ (LW15)

Zudem wurde die Mobilisierung der Familie angesprochen. Dies wurde vor allem in Bezug auf die Parkgegner erwähnt, welche ihre Familien mobilisierten, um gegen den Park zu stimmen.

„Das [die Jäger und Strahler] sind natürlich Gegner. Und die holen die Familie und jede Grossmutter die 92 ist an die Versammlung.“ (LW08)

„Und wenn man mit Bauern von Nufenen gesprochen hat, da musste man ja teilweise nur das Geschlecht wissen, zum Beispiel Nachname11a und Nachmane11b, die sonst gute Freunde sind, da wusstest du gleich dass die dagegen sind, die musst du nicht belehren.“ (LW08)

Ein weiteres Thema, welches in Bezug auf die Abstimmungskampagne bemängelt wurde, ist der finanzielle Aspekt. Die InterviewteilnehmerInnen sprechen von „*verbratenen Steuergeldern*“ (LW01) und „*verpulvertem Geld*“ (LW07), welches schlussendlich bei den falschen Leuten gelandet ist und nicht in der Region.

„Aber wie das aufgegleist wird, damit habe ich einfach immer meine Mühe. Da haben viele Büros viel Arbeit, das Geld fliesst dahin und schlussendlich, wenn man Trockenmauern macht, bei denen ist dann nicht mal die Arbeit gedeckt mit dem Geld. Fast alles, der Park ist auch so ein Beispiel, fast alles läuft so. Das ist schade. Nicht dass man gegen den (...) gegen äh die Ökologie ist, aber wie es aufgegleist ist, damit habe ich Mühe.“ (LW09)

In diesem Kontext wird auch wieder auf die Glaubwürdigkeit des Projekts verwiesen. Einige LandwirtInnen sehen dies als Beweis, dass der Parc Adula kein Geld in die Region sondern vor allem viel Geld in das Verwaltungssystem gebracht hätte. Diese Ansicht wird auch mit Beispielen aus den regionalen Naturparks Park Beverin und Park Ela begründet, wo die LandwirtInnen das Übermass an Bürokratie kritisieren, was wiederum sehr kostspielig ist.

„Das ist einfach, du, du musst mit diesen, sobald do solch ein Park hast, das kommt alles für dich organisiert und die, die das organisieren, diese Büros, die labern sich an diesem Geld nach Strich und Faden. Das ist grauenhaft, also diese 10 Millionen, die sie da schon verbatan haben und ich hatte ja ein bisschen Einblick, wo das Geld eigentlich überall hinfliesst. Das ist, das ist nicht normal, auch die Angestellten die sie hatten. Die haben, die haben dann gute Löhne. Also. Nein.“ (LW04)

Entsprechend befürchten auch einige LandwirtInnen, dass die Bürokratie eines Nationalparks noch viel grösser wäre, als sie durch die Agrarpolitik schon ist.

6.2.6 Regionaler Naturpark

Angesprochen auf die Zukunft der Region äussern sich die Interviewteilnehmenden besorgt.

Einerseits sehen sie eine gute Zukunft für die Berglandwirtschaft und verweisen diesbezüglich vor allem auf die Agrarpolitik. Solange die Ausrichtung weiterhin auf der Extensivierung der Landwirtschaft ist und die Direktzahlungen fließen, sehen sie auch die Zukunft der Landwirtschaft gesichert. Einige gehen aber davon aus, dass sich die Agrarpolitik weiterhin verändern wird.

In Bezug auf die Region wird die Abwanderung häufig als ein Kernproblem dargestellt, da es für Leute ausserhalb der Landwirtschaft nur wenige Arbeitsmöglichkeiten gibt. Zudem werden auch der rückläufige Tourismus und der Konkurs der Sportbahnen in Vals und Splügen angesprochen. In diesem Kontext wird auch auf den Zusammenhang zwischen der Landwirtschaft und dem Naturschutz eingegangen. Auf der einen Seite braucht es für den Tourismus LandwirtInnen, welche das Land pflegen und auf der anderen Seite braucht es auch Tourismus für die Landwirtschaft, da die Direktzahlungen von der Bereitschaft der Bevölkerung abhängig sind. Speziell für die Berglandwirtschaft, wo die Landschaftspflege einen grossen Teil der Arbeit einnimmt, ist gemäss einiger LandwirtInnen die grosse Abhängigkeit vom Tourismus, der wiederum Arbeitsplätze generiert. Einzelne Gemeinden sehen sich wiederum weniger stark vom Tourismus abhängig. Die LandwirtInnen in Vals argumentieren, dass sie mit der Mineralquelle, dem Steinbruch und Kraftwerk genug Arbeitgeber ausserhalb der Tourismusbranche haben und im Tourismusbereich vor allem auswärtige Leute arbeiten.

Entsprechend geteilt sind die Meinungen, ob ein regionaler Naturpark eine grössere Chance in der Bevölkerung gehabt hätte. Einige Interviewteilnehmende haben die Grösse des Nationalparkprojektes Parc Adula kritisiert und/oder Ängste geäussert wegen Restriktionen.

In diesem Kontext betonen zudem einige der BefürworterInnen, dass es wichtig ist, etwas zu tun um den Tourismus in der Region anzukurbeln. Die Landwirtschaft alleine reicht auf Dauer nicht. Ein grosser Nationalpark hätte zwar mehr Ausstrahlung gehabt, aber ein regionaler Naturpark wäre gemäss den BefürworterInnen besser als nichts.

„Ja was nützt es uns am Schluss, wenn wir zwar noch ein paar Freiheiten haben, aber keine Leute mehr hier sind?“ (LW03)

Einige GegnerInnen sehen in einem regionalen Naturpark mehr Potenzial, da dieser aus der Region kommen würde und kleinräumiger wäre. Entsprechend haben sie weniger Angst, dass von aussen über sie bestimmt würde und sehen ihren Einfluss grösser.

„Auf jeden Fall, weil regional, das heisst dass wir mehr Einfluss haben und nicht, dass andere bestimmen was wir dürfen und was nicht. Regional mit den Leuten von hier, nicht so gross. Ich sehe nicht ein, wieso ein Nationalpark.“ (LW15)

Sowohl einige BefürworterInnen wie auch GegnerInnen des Parc Adula sehen den Sinn eines regionalen Naturparks nicht und begründen dies damit, dass es viele solche Pärke bereits gibt.

„Davon hat es zu viele und das grenzt dich auch nicht ab, von den vielen anderen.“ (LW05)

Häufig verweisen sie auf den Park Ela und Park Beverin. Einerseits wird von einem „Virus von Pärken“ (LW02) gesprochen, andererseits wird ein Park nicht als ein guter Weg angesehen, um die Regionalentwicklung anzukurbeln, da die Eigeninitiative der LandwirtInnen als ausschlaggebend erachtet wird.

„Dann musst du Ideen haben und diese verwirklichen. Und manchmal fehlt das hier.“ (LW07)

Bei der Frage hinsichtlich eines regionalen Naturparks in der Region Rheinwald, Misox und Calanca, welche dem Parc Adula mehrheitlich zustimmten, sprechen sich die LandwirtInnen aus den Gemeinden Misox und Calanca für einen solchen aus. Die LandwirtInnen im Rheinwald erachten jedoch einen Zusammenschluss mit dem Park Beverin als sinnvoller. Dies begründen sie mit der unterschiedlichen Mentalität der Leute südlich des San Bernardino.

Von den InterviewpartnerInnen in den Gemeinden Hinterrhein und Splügen wird diesbezüglich ein gewisser Stillstand und Initiativlosigkeit bemängelt, vor allem in Bezug auf die Gemeinde Nufenen, der mit dem Wohlstand begründet wird.

„Die Leute sind auch, also ja (..) wahrscheinlich geht es uns zu gut. Ja das ist heute so. Jeder hat sein durchaus gutes Einkommen und kann gut leben so. Und ja, was soll er dann noch irgendetwas machen. Also die Leute und auch ja (..) allgemein, die Leute, im Moment ist es schwierig irgendwelche Veränderungen, das war bei der Gemeindefusion, mit allen Sachen irgendwie, also im Moment ist ein bisschen ein Stillstand. Und irgendwann einmal wird dieser Stillstand einholen. Man kann vielleicht zwei, drei Jahre einen Stillstand haben, weil der Rest der Welt, der entwickelt sich weiter, ja.“ (LW06)

Ob ein regionaler Naturpark eine Option wäre, stellen sie in Abhängigkeit der Gemeinde Nufenen, in welcher mehrheitlich gegen den Parc Adula gestimmt wurde.

6.3 Expertenmeinungen

Die Ansichten der Experten, inwiefern die LandwirtInnen von einem Parc Adula betroffen gewesen wären, unterscheiden sich bedeutend. Wie die LandwirtInnen sehen alle drei Experten keinen speziellen Zusammenhang zwischen der Landwirtschaft und dem Park und betonen, dass die Landwirtschaft bis auf ein paar wenige Alpen in der Kernzone nicht vom Park tangiert worden wäre. Experte 1 sieht dies dadurch

bestätigt, dass sich die LandwirtInnen nie in Bezug auf die Flächennutzung im Park beschwert haben, sondern eher auf die Grossraubtierproblematik zu sprechen kamen. Experte 2 betont hinsichtlich der Grossraubtiere, dass der Park keinen negativen Einfluss auf diese Problematik gehabt hätte und sieht den Park vielmehr als einen zusätzlichen Partner für die LandwirtInnen betreffend des Herdenschutzes.

„Es war ein wichtiges Element bei einigen, haben wir gesehen, also aber sie sind wirklich gegen Grossraubtiere und obwohl wir immer gezeigt haben und die Sicherheit gegeben haben, dass der Park in diese Richtung keine zusätzlichen Probleme bringt. Hingegen ist ein neuer Partner für den Herdenschutz, oder.“ (E2)

Bezüglich des Nutzens des Parks für die Landwirtschaft sind die Experten unterschiedlicher Meinung. Während Experte 3 vor allem in Bezug auf die Direktvermarktung das Label als eine Chance für die LandwirtInnen sieht, um den Verkauf übers ganze Jahr zu steigern, und Experte 2 zudem, wie auch einige LandwirtInnen, die Zusammenarbeit zwischen dem Park und der Landwirtschaft als Chance nennt, um gemeinsam Projekte zu verwirklichen, auch hinsichtlich Agrartourismus, sieht Experte 1 keinen Nutzen für die Landwirtschaft. Wie auch einige LandwirtInnen erachtet er die Region als ein besseres „Label“ zur Vermarktung und verweist zudem darauf, dass einzelne Regionen mit ihren Sennereien ihre Produkte bereits sehr erfolgreich vermarkten.

Wie auch einige LandwirtInnen bezweifelt Experte 1 die Möglichkeit durch einen Park die Regionalentwicklung zu stärken und begründet dies aus seiner ökonomisch geprägten Sichtweise, dass für die „wirtschaftliche Erosion Faktoren der allgemeinen Markttendenzen“, wie beispielsweise ein gesättigter Skitourismus, verantwortlich sind und sich diese nicht durch einen Park beheben lassen.

„Wir können nicht mit Pärken die wirtschaftlichen Probleme der Pheriphertäler retten hier. Also wen irgendeine Beiz ein bisschen besser läuft zwischen durch am Berg oben, sollen sie, das ist gut, aber nicht die Wirtschaft.“ (E1)

Experte 3 sieht das Potenzial des Parks vor allem in der Identitätsstärkung der Region, wie sie auch von einigen LandwirtInnen angesprochen wird. Entgegen Experte 1 sieht er darin auch das Potenzial in der Regionalentwicklung, dass neben dem Tourismus, der dadurch generiert werden kann, auch ein „wir-Gefühl“ im Park entsteht und flächendeckende Konzepte zur Entwicklung der Region gemacht werden können. In Bezug auf die Landwirtschaft spricht er neben dem verbesserten Absatz der Produkte auch die Produktverarbeitung an. Die Stärke des Parks sieht er daher vor allem darin, miteinander langfristig etwas zu entwickeln. Experte 1 zweifelt hingegen an einer Identitätsbildung durch den Park und verweist, wie auch einige LandwirtInnen, auf die kulturelle Vielfalt innerhalb der geplanten Parkregion. Neben den unterschiedlichen Mentalitäten in den verschiedenen Tälern steht er aber auch der Zusammenarbeit

zwischen den Kantonen Graubünden und Tessin skeptisch gegenüber und sieht seinen Zweifel darin bekräftigt, dass sich die Regierungen der beiden Kantone nie öffentlich zum Park geäußert haben.

Entgegen der Experten 2 und 3 sieht Experte 1 grundsätzlich keinen Sinn im Park. Wie einige LandwirtInnen begründet er dies damit, dass ein grosser Flächenanteil im Parkgebiet unproduktive Fläche ist, die sich sowieso nicht verändern würde und es entsprechend nichts zu schützen gäbe.

„ Also ich habe überhaupt nichts dagegen, ich spreche nur von der Illusion des Parkeinflusses auf die Region, das kann man vergessen.“ (E1)

Wie die LandwirtInnen spricht Experte 2 Probleme in der Kommunikation an. In erster Linie hat er das Gefühl, wie es auch von der Ehefrau eines Landwirten angesprochen wurde, dass einige LandwirtInnen den Unterschied zwischen der Kernzone und Umgebungszone nicht verstanden haben und sich somit fälschlicherweise von den Nutzungsbedingungen in der Kernzone betroffen gefühlt haben. In diesem Kontext bemängelt er auch, dass sich die Diskussionen um den Park vor allem auf die Einschränkungen in der Kernzone bezogen haben und es sehr schwierig war, über das Potenzial in der Umgebungszone zu sprechen. Dass dem so war, begründet er unter anderem mit einer Stellungnahme von Pro Nature, in der von Einschränkungen anstatt von Zielen in der Umgebungszone gesprochen wurde. Ebenfalls erwähnt er in diesem Zusammenhang die allgemeine Skepsis der LandwirtInnen gegenüber den Naturschutzverbänden, teilt aber die Meinung mit einigen LandwirtInnen, dass die Einsprachen der Umweltverbände auch ohne Park vorhanden sind. Experte 1 erwähnt zusätzlich, dass die LandwirtInnen das BAFU mit den Naturschutzorganisationen assoziieren und spricht von einem gewissen Verhinderungscharakter in Bezug auf das Parkprojekt, da sich die LandwirtInnen in ihrer Tätigkeit eingeschränkt fühlen und entsprechend die Angst vor weiteren Einschränkung besteht. In diesem Sinne sieht Experte 1 keinen Nutzen für die LandwirtInnen, sondern vielmehr die Gefahr, dass der Park zu weiteren Auflagen für die Landwirtschaft führen könnte. Experte 2 betont, dass es keine weiteren Einschränkungen gegeben hätte und LandwirtInnen, die sich nicht für den Park interessierten auch nicht davon tangiert gewesen wären. Gleichzeitig zeigt er ein gewisses Verständnis für die Skepsis der LandwirtInnen und begründet dies mit der enormen Bürokratie, welcher die LandwirtInnen durch die aktuelle Agrarpolitik bereits ausgesetzt sind. Diesbezüglich betont er aber auch, dass es ein Ziel des Parks gewesen war, die Bürokratie und entsprechend die Kosten möglichst klein zu halten. Wie auch einige LandwirtInnen spricht Experte 3 zusätzlich das nötige Herzblut an, das von Seiten des Parkteams nötig ist, um so ein Projekt zu verwirklichen.

Wie auch einige LandwirtInnen spricht Experte 2 den Wohlstand an. Er hat den Eindruck, dass die Zustimmung für den Park grösser war in den Regionen, in welchen die Landwirtschaft weniger stark von den Direktzahlungen profitiert und entsprechend mehr Mühe hat eine Wertschöpfung aus den Betrieben zu

generieren. Speziell nennt er in diesem Kontext das Calancatal, welches entsprechend der landwirtschaftlichen Zonenabstufungen in einer tieferen Bergzone eingestuft ist als die übrigen Regionen. Diese Analyse deckt sich mit den Interviews der LandwirtInnen. Während die LandwirtInnen mehrheitlich betonen, dass sie im Berggebiet dank den Direktzahlungen gut entlohnt werden, erwähnen die LandwirtInnen aus dem Calancatal wie auch aus Aquarossa einen gewissen finanziellen Druck, genug Wertschöpfung zu generieren um ihr Lebensunterhalt zu decken.

Experte 3 verweist zudem darauf, dass die Direktzahlungen nicht nur als Einkommen für die Landwirtschaft zu verstehen sind, sondern auch als eine Investition in die Region. Speziell im Berggebiet profitieren entsprechend auch andere Sektoren von den Direktzahlungen. Die Direktzahlungen sind daher in Bezug auf die Regionalentwicklung einer Region wichtig. Die Bereitschaft der Bevölkerung die Landwirtschaft mit diesen Beiträgen zu unterstützen, sieht er, in diesem Sinne, entgegen der LandwirtInnen nicht nur darin begründet, dass die Kulturlandschaft gepflegt wird. Experte 3 sieht in der Landwirtschaft eine grosse Bedeutung für die Gesellschaft, mit der sich alle in irgendeiner Weise verbunden fühlen.

„Das was wir täglich geniessen, von dem wir leben, das produziert die Landwirtschaft. Darum ist es natürlich schon, jeder ist mit der Landwirtschaft verbunden. Dann hat die Landwirtschaft auch Tradition. Verkörpert Natur“ (E3)

Wie auch einige LandwirtInnen erachtet Experte 3 die landwirtschaftliche Ausbildung als wichtig, um einerseits jungen LandwirtInnen zu ermöglichen, von dem eigenen Familienbetrieb wegzukommen und andererseits, ihr Selbstwertgefühl zu stärken.

7 Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse mit der aktuellen Forschung aus Kapitel 2 diskutiert und anschliessen anhand des in Kapitel 4 präsentierten Rechtfertigungskonzept von Boltanski und Thévenot (1991), erweitert mit der grüne Welt durch Thévenot et al. (2000) dargelegt. Anschliessend wird die Methodik, welche dieser Arbeit zugrunde liegt reflektiert.

7.1 Diskussion mit aktueller Forschung

Die Diskussion der Ergebnisse hinsichtlich der dargelegten Forschung fokussiert sich auf die Meinungen bezüglich Naturschutzprojekten in Bezug auf die landwirtschaftliche Tätigkeit. Allgemein äussern sich die LandwirtInnen positiv gegenüber Naturschutz und erachten den Schutz der Natur besonders hinsichtlich der Natur als Lebensgrundlage als wichtig. Zu diesem Ergebnis, dass LandwirtInnen Naturschutz beziehungsweise Naturschutzmassnahmen nicht prinzipiell negativ gegenüber stehen kommen auch Schenk et al. (2007) und Home et al. (2014).

Schenk et al. (2007) definieren den wirtschaftlichen Aspekt, die Kommunikation sowie die individuelle Sichtweise auf Naturschutz als die drei wichtigsten Punkte, welche die Akzeptanz von Naturschutzmassnahmen beeinflussen. Dieser Schluss kann auch aus den Interviews mit den LandwirtInnen in dieser Forschung bestätigt werden. Die LandwirtInnen sehen den Nutzen von Naturschutz für die Landwirtschaft vor allem im Bezug auf den finanziellen Aspekt der Direktzahlungen. Durch die Biodiversitätsbeiträge und Landschaftsqualitätsbeiträge der Agrarpolitik, zur Förderung der Arten- und Lebensraumvielfalt sowie den Landschaftsqualitätsbeiträgen zur Erhaltung und Förderung attraktiver Landschaften (BLW 2017: Landschaftsqualitätsbeiträge) sind die LandwirtInnen über die Agrarpolitik von Naturschutzprojekten betroffen. Die finanzielle Entschädigung muss diesbezüglich aber den Mehraufwand welche durch Massnahmen zu Gunsten der Natur angewendet werden kompensieren. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von Home et al. (2014) sowie Schenk et al. (2007), dass Kosten und Nutzen eine wichtige Rolle spielen, insbesondere im Bezug auf schwer zugängliche Flächen. Die LandwirtInnen kritisieren in Bezug auf die Direktzahlungen aber auch die hohe Bürokratie sowie den Verlust des Produzentenstatus. Es wird mehrheitlich betont, dass ihnen neben der Landschaftspflege, welche im Berggebiet einen grossen Teil der Arbeit einnimmt, ihre Rolle als Produzent wichtig ist. Sie sehen ihre Stärke entsprechend in der Produktion qualitativ guter Lebensmittel und heben sich diesbezüglich vom Talgebiet ab. Entsprechend wird betont, dass sowohl die Produktion, wie auch die Landschaftspflege wichtig ist, die Aussage der LandwirtInnen in der Untersuchung von Knoth et al. (2015), dass sich Produktion und Naturschutz gut miteinander verbinden lassen trifft folglich auch auf die Ansicht der LandwirtInnen in dieser Forschung zu. Wie auch in der Umfrage von Knoth et al. (2015) beziehen sich die LandwirtInnen in ihrer Rolle als Landschaftspflege auch auf ihre Rolle in der

Gesellschaft. Andererseits wird die auch betont, dass der finanzielle Profit durch den Naturschutz in einem falschen Verhältnis zur Produktion steht. Einige Landwirte betonen in diesem Zusammenhang ein ungesundes Klima zwischen der Landwirtschaft im Talgebiet und der im Berggebiet, da die ohnehin extensiv ausgerichtete Berglandwirtschaft stärker vor multifunktionalen Landwirtschaft profitiert. Während in der Forschung von Home et al. (2014) dieses Missverhältnis mit der Ansicht begründen, dass Naturschutz die betriebliche Existenz nicht in Abhängigkeit der Direktzahlungen bringen darf, sprechen die LandwirtInnen in dieser Forschung vor allem die Ethik an und die Bedeutung der Nahrungsmittelproduktion für die Gesellschaft. Sie kritisieren, dass der Wohlstand in der Schweiz einen Naturschutz ermöglicht und gleichzeitig die naturschützerischen Probleme ins Ausland verlagert werden. Im Bezug auf die Bürokratie beobachtet Schenk et al. (2007), einen bewussten Verzicht auf der finanzielle Entschädigung um nicht von diesem hohen Regulierungsgrad der Agrarpolitik abhängig zu sein. Argumente welche sich darauf beziehen, bewusst auf den finanziellen Aspekt zu verzichten, werden in dieser Forschung ausschliesslich durch die Produktion begründet, beispielweise indem der Mähzeitpunkt nicht eingehalten wird um Futter für die Tiere zu haben.

In Bezug auf die Kommunikation erachten Schenk et al. (2007) die Akzeptanz der Naturschutzmassnahmen als grösser je besser die LandwirtInnen in den Planungsprozess eingebunden sind und je praxisbezogene die Informationen sind. Dies hat sich in dieser Forschung implizit in Bezug auf das Nationalparkprojekt herauskristallisiert, aber nicht im speziellen in Bezug auf die landwirtschaftliche Tätigkeit, wie im nachfolgenden Kapitel genauer beleuchtet werden wird.

Die von Schenk et al. (2007) ausgelegten unterschiedlichen Sichtweisen, inwiefern Naturschutz Teil der Landwirtschaft ist spielen auch in dieser Forschung eine Rolle bezüglich der Wahrnehmung von Naturschutz und inwiefern dieser der Natur selber oder dem Menschen dienen sollte. Die LandwirtInnen im Parc Adula Gebiet sehen sich diesbezüglich vor allem als Erhalter der Natur und sehen darin einen Dienst, den sie zu Gunsten einer intakten Natur leisten. Uneinig sind sich die LandwirtInnen entsprechend was schützenswert ist. Diesbezüglich grenzen sich die LandwirtInnen von der Tallandwirtschaft ab, in der sie Massnahmen zu Gunsten des Naturschutzes und den Naturschutz aufgrund der ackerbaulichen Tätigkeit als wichtig erachten. Im Berggebiet sehen einige aber weder einen Sinn, die Natur wie sie durch Bewirtschaftung über Jahrhunderte entstanden ist, noch unberührte Natur, welche sich selbst überlassen ist zu schützen. Auch in der Forschung von Schenk et al. (2007) werden diese Uneinigkeiten angesprochen, im Hinblick welche Gebiete überhaupt schützenswert sind.

In Bezug auf das Nationalparkprojekt haben sich nur wenige Argumente auf die Landwirtschaft selber bezogen. Vorteile haben einige LandwirtInnen in Bezug auf die Hilfestellung des Parkes bei der Umsetzung von Projekten sowie in Bezug auf die Vermarktung von Produkten gesehen. Diese Vorteile

sehen auch die LandwirtInnen in der Forschung von Butticaz (2013) und Humer-Gruber (2016) in Bezug auf einen Regionalen Naturpark beziehungsweise auf UNESCO Biosphärenreservate. Die LandwirtInnen, welche agrotouristische Aktivitäten anbieten, erhoffen sich zudem durch einen Parc Adula die Förderung derer. Wie auch in der Forschung von Humer-Gruber (2016) und Butticaz (2013) wird der wirtschaftliche Profit durch einen Park auch angezweifelt. Zudem existiert die Angst, vor weiteren Einschränkungen durch den Park. Speziell wurde von den LandwirtInnen die Angst in Bezug auf Grossraubtiere angesprochen durch einen Parc Adula.

7.2 Diskussion basierend auf dem Rechtfertigungskonzept

Die LandwirtInnen haben sich in ihren Meinungen gegenüber Naturschutz und dem Nationalparkprojekt Parc Adula auf unterschiedliche Rechtfertigungen gestützt. Diese Rechtfertigungen basieren auf unterschiedlichen Wertvorstellungen. Durch die Diskussion anhand des Rechtfertigungskonzepts, können die Werte, auf welchen die Wahrnehmung der LandwirtInnen von Naturschutzprojekten basiert, erfasst werden. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Meinungen gegenüber dem Nationalparkprojekt grösstenteils nicht auf Argumenten in Bezug auf die landwirtschaftliche Tätigkeit basieren. Entsprechend den Ergebnissen wird einerseits der Naturschutzbegriff in Relation zur Landwirtschaft besprochen und andererseits die Meinungen der LandwirtInnen gegenüber dem Nationalparkprojekt Parc Adula in einer erweiterten Sichtweise als auf die landwirtschaftliche Tätigkeit beschränkt.

7.2.1 Welt des Marktes

In der Welt des Marktes stützen sich Rechtfertigungen auf den finanziellen Nutzen. In Bezug auf den Naturschutz sind Argumentationen rund um die Direktzahlungen der Welt des Marktes zuzuordnen. Den Nutzen von Naturschutz für die Landwirtschaft sehen die LandwirtInnen in erster Linie in den Direktzahlungen. Durch die ökologischen Direktzahlungen sind die LandwirtInnen über die Agrarpolitik von Naturschutzprojekten betroffen. Die LandwirtInnen ziehen dementsprechend einen finanziellen Nutzen aus diesen Naturschutzprojekten. Dadurch wird dem Naturschutz eine gewisse Abhängigkeit von der Welt des Marktes zugeschrieben, da die LandwirtInnen von diesen Beiträgen abhängig sein, wie mehrfach betont wird. Entsprechend bestimmt letztendlich die Ausrichtung der Agrarpolitik die Bewirtschaftungsform in der Landwirtschaft. Davon ist wiederum der Naturschutz abhängig. Die LandwirtInnen argumentieren aber auch, dass die Bestimmungen der Agrarpolitik verallgemeinert sind und nicht immer das Beste in Bezug auf die Natur darstellen. Zugleich muss die Höhe der finanziellen Entschädigung für Massnahmen zu Gunsten des Naturschutzes den dadurch entstehende Mehraufwand für die LandwirtInnen kompensieren. Ist die nicht der Fall, verzichten die LandwirtInnen auf die finanzielle Entschädigung, worunter letztlich der Naturschutz leidet.

Naturschutz im klassischen Sinne wird auch als eine Wohlfahrtserscheinung gesehen. Die Diskussion um die Rolle der Landwirtschaft als Nahrungsmittelproduzent oder Landschaftspfleger kann dementsprechend ebenfalls in der Welt des Marktes diskutiert werden. Die LandwirtInnen begründen, dass sich die Schweiz den Naturschutz leisten kann und bemängeln diesbezüglich, dass durch den Naturschutz mehr verdient wird als durch die Produktion. Durch die geldgesteuerte Agrarpolitik sehen die LandwirtInnen Probleme ausgelagert und kritisieren entsprechend, dass der finanzielle Profit durch Naturschutz in einem falschen Verhältnis zur Produktion steht.

In Bezug auf das Nationalparkprojekt stützen sich die Argumentationen in dieser Welt vor allem auf die Regionalentwicklung. Die ParkbefürworterInnen erhofften sich, durch einen Park dem fehlenden Tourismus und der Abwanderung entgegenzuwirken und die regionale Wirtschaft zu stärken. Auch das Argument, den bereits bestehenden Schutz aufzuwerten und durch ebendiesen Schutz eine Wertschöpfung für die Region generiert zu generieren, lässt sich der Welt des Marktes zuordnen. In diesem Kontext kann der Schutz der Natur als ein wirtschaftliches Instrument bezeichnet werden. Die Argumentation um die regionale Wertschöpfung bezieht sich auch auf die Landwirtschaft selber. Einerseits sehen die LandwirtInnen einen direkten monetären Nutzen in der finanziellen Unterstützung bei der Umsetzung von Projekten und indirekt durch einen grösseren Bekanntheitsgrad der Region und das Parklabel einen besseren Absatz für ihre Produkte. Die LandwirtInnen welche agrotouristische Aktivitäten anbieten, erhoffen sich zudem durch einen Parc Adula die Förderung derer. Experte 2 ist diesbezüglich der Ansicht, dass LandwirtInnen welche Agrotourismus betreiben tendenziell eher für den Parc Adula waren aus diesem Grund.

Die Diskussion um die Grossraubtierproblematik stützt sich teilweise auch auf die Welt des Marktes in Form eines potenziell verminderten finanziellen Profits. Die LandwirtInnen rechnen durch die Grossraubtiere mit finanziellen Einbussen aufgrund des Risssschadens und argumentieren bis hin zur Schliessung der Alp.

7.2.2 Industrielle Welt

In der industriellen Welt ist Langfristigkeit und Entwicklung wichtig. Die Argumentation der LandwirtInnen, durch die nachhaltige Bewirtschaftung des Kulturlandes die Lebensgrundlage Natur auch für zukünftige Generationen zu sichern, kann entsprechend als eine Rechtfertigung der industriellen Welt angesehen werden. Die Wichtigkeit der Nachhaltigkeit wird in diesem Kontext nicht nur durch den Nutzen, die Natur zu schützen, begründet, sondern auch aus einer langfristig orientierten Sichtweise angeschaut. Die Natur als Lebensgrundlage kann als Infrastruktur für zukünftige Generationen verstanden werden, welche deren Lebensgrundlage sichert. In Bezug auf Naturschutzorganisationen sehen einige LandwirtInnen den Vorteil von deren Wissen zu profitieren und Massnahmen entsprechend anzupassen.

Dieser Aussage liegt eine langfristige Sichtweise der industriellen Welt zugrunde, mit dem Ziel in und für die Zukunft etwas zu Gunsten der Natur zu verbessern.

Eine langfristige Sichtweise und Entwicklung werden häufig auch als Gründe gegen den Naturschutz gebracht. In Bezug auf das Berggebiet sehen die LandwirtInnen den Naturschutz als einen Schritt zurück an. Sie begründen dies damit, dass die vielfältige Kulturlandschaft im Berggebiet durch die Bewirtschaftung so entstanden ist. Dieses Argument wird auch im Zusammenhang mit dem Nationalparkprojekt genannt. Einige ParkgegnerInnen begründen ihre Position gegen den Park darin, dass dieser die Entwicklung der Region hemmt. Dies steht im Kontrast zur Argumentation der Regionalentwicklung der ParkbefürworterInnen in der Welt des Marktes.

Die Argumentation der In-Wert-Setzung des bereits existierenden Schutzes und der Regionalentwicklung können auch im Kontext der industriellen Welt gesetzt werden. Die LandwirtInnen argumentieren mit Problemen der Abwanderung und fehlendem Tourismus für die Wichtigkeit, die regionale Wirtschaft zu stärken. Mit dem Park erhoffen sie sich entsprechend eine langfristige Infrastruktur, den wirtschaftlichen Problemen der Region entgegen zu wirken. Während Experte 1 diese Möglichkeit nicht gegeben sieht durch den Park, argumentiert Experte 3 in dieser Hinsicht mit der industriellen Welt für den Park und bezieht sich sehr stark auf die Entwicklung der Region.

7.2.3 Staatsbürgerliche Welt

In der staatsbürgerlichen Welt beziehen sich Rechtfertigungen vor allem auf das Gemeinwohl. Dabei wird das eigene Interesse dem der Gesellschaft untergeordnet. In diese Welt können entsprechend Rechtfertigungen, welche sich auf gesellschaftliche Werte beziehen eingeordnet werden. Die LandwirtInnen begründen in der Bewirtschaftung des Kulturlandes und der Erhaltung derer einen grossen Dienst für die Gesellschaft und begründen dadurch die Wichtigkeit ihrer Arbeit für das Gemeinwohl.

In Bezug auf das Nationalparkprojekt kann die Argumentation einiger LandwirtInnen dem Projekt zugestimmt zu haben, ohne selber einen Nutzen darin gesehen zu haben, entsprechend in diese Welt eingeordnet werden. Dem gegenüber steht die Begründung, gegen das Projekt gestimmt zu haben, weil man für sich selber keinen Nutzen sah und entsprechend nicht zu Gunsten des Gemeinwohls gehandelt wurde. Hier kann teilweise auch eine Art der stillen Solidarität (vgl. Thévenot et al. 2000: 247) beobachtet werden. Die LandwirtInnen haben sich nicht für den Park interessiert und ohne sich aktiv einzubringen entweder zu Gunsten des Gemeinwohls für, oder aus Sicht der GegnerInnen gegen, das Parkprojekt gestimmt. Es muss aber unterschieden werden zwischen denen, welche aus reinem Desinteresse gegen das Projekt gestimmt haben, und denen, die für sich selber einen Nachteil gesehen haben.

In dieser Welt ist der Massstab wichtig. Die Argumentation gegen den Park zu stimmen, weil nicht die Region sondern Leute von ausserhalb vom Park profitieren würden, ist im regionalen Kontext eine Rechtfertigung zu Gunsten des Gemeinwohls. In Anbetracht, dass es sich als Nationalparkprojekt um ein Projekt auf nationaler Ebene handelt und sich die Argumente der LandwirtInnen gegen, wie auch für den Park auf Nutzen und Nachteile der Region beziehen, öffnet sich eine Diskrepanz hinsichtlich der Argumentation in Bezug auf das Gemeinwohl. In diesen Bereich fällt auch die Argumentation um den Militärschiessplatz, welcher aus dem Parkperimeter ausgeschieden wurde. Die LandwirtInnen beziehen sich auf das Gerechtigkeitsargument der staatsbürgerlichen Welt und begründet darin ihre Skepsis gegenüber dem Parkprojekt. Dadurch, dass sich der Bund selber aus einem nationalen Projekt ausgeschlossen hat und entsprechend der Gesetzgebung durch den Nationalpark entzieht, sehen einige LandwirtInnen ihre Unsicherheit gegenüber dem Parkprojekt begründet.

7.2.4 Häusliche Welt

Die häusliche Welt stützt sich auf Argumente zur Tradition und Örtlichkeit. In dieser Welt kommen Argumentationen in Bezug auf die Verbundenheit ins Gewicht. Entgegen dem finanziellen Anreiz als Argumentation für Naturschutz wie es in der Welt des Marktes diskutiert wurde, betonen einige LandwirtInnen auch ohne finanziellen Anreiz zu Gunsten der Natur zu bewirtschaften. Dies begründen sie mit Argumenten der Verbundenheit mit der Region, in der man aufgewachsen ist und der Wahrung der Tradition, die Werte der häuslichen Welt sind. Die LandwirtInnen argumentieren auch damit, dass sie durch die Pflege des Kulturlandes die Tradition und Geschichte der Region wahren.

In Bezug auf das Nationalparkprojekt existieren hier zwei gegensätzliche Ansichten. Einerseits widerspiegelt die Angst der ParkgegnerInnen, dass mit der Inkraftsetzung des Parkes noch mehr Auflagen in der Umgebungszone kommen, auf einer Skepsis gegenüber dem Unbekannten. Das Parkprojekt wird aus Sicht dieser LandwirtInnen von aussen an sie herangetragen. Entsprechend der häuslichen Welt, in der vieles auf Vertrauen basiert, fehlt die Vertrautheit gegenüber dem Fremden, was das Parkprojekt für einige der LandwirtInnen widerspiegelt. Dazu gehört auch die Skepsis gegenüber dem Team Parc Adula, welche sowohl BefürworterInnen wie GegnerInnen damit begründen, dass die Leute nicht aus der Region kommen und ihnen entsprechend die Verbundenheit mit und das Herzblut für die Region fehlt. Die LandwirtInnen haben die Angst durch den Park fremdbestimmt zu werden. Einerseits durch Naturschutzorganisationen aber auch durch TouristInnen. Auch durch die Argumentation, dass das Team Parc Adula „simple Bauernfragen“ nicht beantworten konnte und das Parkprojekt in „den Köpfen der ETH“ implizieren die LandwirtInnen diese fehlende Verbundenheit. Dem kann das Vertrauen der ParkbefürworterInnen, dass die Umsetzung gemäss der Charta erfolgt sowie deren Hoffnung auf Hilfestellung zur Umsetzung von Projekten, entgegengestellt werden. Diese zeigen dadurch ein gewisses Vertrauen gegenüber dem Park.

Die Argumentation der BefürworterInnen, Tourismus und Arbeitsplätze zu generieren und die regionale Wirtschaft aufzubessern, sehen einige GegnerInnen als Nachteil für die Region und beziehen sich auf die Argumentation der häuslichen Welt. Es wird mit Geschichte, Tradition und Verbundenheit zu der Region argumentiert und der Angst, dass durch den Park ein Massentourismus generiert wird und die Region zu einem Museum für Leute von ausserhalb werden. Die Vorteile im Park sehen sie auch vor allem für Leute von ausserhalb und nicht für die Region selber, wie in der staatsbürgerlichen Welt bereits diskutiert wurde.

GegnerInnen sehen durch den Park die Tradition gefährdet. Eine Angst gewisser LandwirtInnen sind die Grossraubtiere, die durch so einen Park angezogen werden könnten. Die Begründung, dass durch die Grossraubtiere Alpen schliessen müssten, kann im Kontext der Tradition betrachtet werden. Die Alpwirtschaft ist im Berggebiet Tradition und hat einen hohen Stellenwert. Die Argumentation, dass der Park ein Schritt zurück wäre, da sich das Landschaftsbild durch eine in langer Tradition bewirtschaftete Kulturfläche entwickelt hat, wird ebenfalls mit dem Argument der Tradition begründet. Der Naturschutz wird in dieser Hinsicht entsprechend als eine Gefahr für die Tradition angesehen.

Neben der lokalen Verbundenheit bezieht sich die häusliche Welt auch auf Argumentationen rund um zwischenmenschliche Beziehungen, welche wiederum auf persönlichen Bindungen und lokaler Verbundenheit basieren. Einerseits wird angesprochen, dass teilweise der Familienname bereits reicht, um zu wissen ob jemand gegen oder für den Park war. Einige BefürworterInnen sehen im Park zudem die Möglichkeit eine Identität über die Regionen hinweg zu bilden. Sie argumentieren mit der Verbundenheit, die dadurch entstehen würde. Dies wird auch als Argument des Marktes als Vorteil für die Regionalentwicklung gebracht. Dem gegenüber steht die Argumentation, dass die Region zu gross gewesen wäre, eine Identität zu bilden. Diese LandwirtInnen sowie Experte 1 verwenden die Verbundenheit innerhalb der verschiedenen Täler, welche sich durch unterschiedliche Mentalitäten auszeichnen als Begründung, warum ein Park nicht funktionieren würde.

7.2.5 Welt der Inspiration

Die Welt der Inspiration wird durch die Gefühle der Personen geleitet. Entsprechend kann die Argumentation der Natur als Erholungsraum in diese Welt eingeordnet werden. In diesem Kontext können auch Meinungen, dass die Landwirtschaft zu einem ansprechenden Landschaftsbild beiträgt als ein Argument der Welt der Inspiration betrachtet werden.

In Bezug auf das Parkprojekt, liegt der Argumentation den TouristInnen die Geschichten und Traditionen der Region vermitteln zu wollen, eine Faszination für die eigene Region zugrunde, die in die Welt der Inspiration eingeordnet werden kann. Ebenso kann die Möglichkeit durch den Park gewisse Bauten,

welche kulturelle Werte der Region widerspiegeln zu erhalten, mit der Landschaftsästhetik begründet werden. Es werden das Landschaftsbild und die Tradition angesprochen, die vermittelt werden wollen. Gleichzeitig wird die Landschaftsästhetik auch als ein Argument gegen den Park verwendet. Einige ParkgegnerInnen ziehen Vergleiche mit dem Schweizer Nationalpark im Engadin, dessen Landschaft sie nicht ansprechend finden und äussern entsprechend die Angst, dass durch den Park, die Landschaft im Gebiet ebenfalls so werden könnte.

Im Kontext der Welt der Inspiration kann auch die Argumentation um das fehlende Herzblut für die Region, welches dem Team Parc Adula zugeschrieben wurde eingeordnet werden. In diesen Zusammenhang beziehen sich die LandwirtInnen auf den Wert der Emotion, welcher ihnen im Team gefehlt hat.

7.2.6 Welt der Meinungen

In dieser Welt sind die Ansichten und Meinungen anderer Personen wichtig. Meinungen zum Ansehen der Landwirtschaft stützen sich auf Argumente aus dieser Welt. Einerseits sehen die LandwirtInnen die Bereitschaft der Gesellschaft, die Landwirtschaft durch Beiträge zu unterstützen, als eine Wertschätzung gegenüber ihrem Beruf an. Gleichzeitig wird durch die strikten Bestimmungen der Agrarpolitik ein gewisses Vertrauen ihnen gegenüber bemängelt. Speziell von den Naturschutzverbänden und dem BAFU, welches sie laut Experte 3 mit den Naturschutzverbänden gleichstellen, fehlt ihnen das Vertrauen in ihre Tätigkeit. Sie haben das Gefühl, dass diese gegen die Landwirtschaft anstatt mit der Landwirtschaft arbeiten. Dies wiederum begründen sie mit dem Ruf der Umweltorganisationen und sind der Ansicht, dass die Umweltorganisationen vor allem für einen guten Ruf in der Gesellschaft arbeiten und nicht für den Naturschutz selber.

Für das Nationalparkprojekt ist die Welt der Meinungen von Bedeutung, da letztlich die Meinung der Öffentlichkeit in Bezug auf das Projekt über den Erfolg von diesem bestimmt. Entsprechend wichtig ist es für das Parkteam durch Werbung die Unterstützung der Bevölkerung zu gewinnen. Die aufgeführten Ergebnisse bezüglich einer mangelnden Kommunikation fallen in diese Welt. Sowohl Experte 2 wie auch die Ehefrau eines Landwirts verweisen auf die Problematik, dass LandwirtInnen grundsätzlich nicht eigenständig informieren und deswegen bis zum Schluss Unsicherheiten und Unwissen bestanden haben. Dies zeigt, dass eine funktionierende Kommunikation zwischen dem Team Parc Adula und den LandwirtInnen umso bedeutender ist. Diese wird entsprechend auch bemängelt. In Bezug auf das Nationalparkprojekt Parc Adula bemängeln die LandwirtInnen wie auch Experte 2, dass die Information nicht angekommen ist. Die Probleme in der Kommunikation wirken sich auf die Rechtfertigungen in Bezug auf die Welt der Meinungen aus. Entsprechend werden die Schwierigkeiten in der Kommunikation als Grund für die Unsicherheiten und Ängste welche in der Bevölkerung bestanden angesehen. Leute für

sich gewinnen ist wichtig in dieser Welt. Für einige LandwirtInnen wurde in diesem Kontext das Gefühl vermittelt, dass von Seiten des Parks auf Einsprachen eingegangen wurde, um die Unterstützung gewisser einflussreicher Leute zu gewinnen, was als unglaubwürdig dargestellt wird, genauso wie sich einige LandwirtInnen mit dem Vorwurf konfrontiert sahen, gekauft zu sein, da sie bereits mit dem Team Parc Adula zusammen Projekte realisierten.

Die Welt der Meinungen wird auch dadurch beeinflusst, wer für oder gegen das Projekt einsteht, es ist wichtig repräsentative Unterstützer für das Projekt zu gewinnen, um das Ansehen zu stärken. Im Bezug auf das Nationalparkprojekt wurde dies speziell in Vals und Acquarossa beobachtet. Die LandwirtInnen aus Vals sprechen diesbezüglich von Dorfkönigen, welche öffentlich gegen das Projekt einstehen. Durch ihren grossen wirtschaftlichen Einfluss auf die Region als Arbeitsgeber in der Gemeinde, beeinflussen sie die Mehrheit der Bevölkerung. Dasselbe Phänomen wird auch für Acquarossa beschrieben, wo ArbeitsgeberInnen für den Park einstehen und dies von ihren MitarbeiterInnen ebenso erwarten. Die LandwirtInnen argumentieren im Kontext von Vals und Acquarossa mit der Macht dieser Leute, die öffentlich für, beziehungsweise gegen das Projekt eingestanden sind. Wichtig ist in diesem Kontext aber auch die Glaubwürdigkeit der Leute in Bezug auf ihre Motive. Nach Boltanski und Thévenot (1991) ist Unbekanntes in dieser Welt angreifbar. Dies zeigt sich in der Argumentation einiger LandwirtInnen, dass die Motive von Leuten, welche öffentlich für das Projekt eingestanden sind, nicht ersichtlich waren. Hier kann auch die erwähnte Diskrepanz im Bezug auf die Ziele des Parkes angefügt werden. Einige LandwirtInnen sprachen die verschiedenen Ziele an, welche vermittelt wurden. Während das Nationalparkprojekt auf nationaler Ebene als ein Naturschutzprojekt vermarktet wurde, wurde das Projekt für die betroffene Bevölkerung der Region vor allem in Bezug auf die Regionalentwicklung vermarktet. Einige LandwirtInnen bekundeten aufgrund diesem Zwiespalt Zweifel am Projekt, beziehungsweise verstanden die Ziele nicht.

Wichtig ist in dieser Welt auch der Stellenwert der Umweltorganisationen und des BAFU, die nach Experte 1 einen gewissen Verhinderungscharakter vorweisen. Entsprechend geniessen diese keine so gute Reputation unter den LandwirtInnen. Die LandwirtInnen sehen den Einfluss der Umweltorganisationen extrem gross an und äussern entsprechen eine Angst in Bezug auf das Projekt. Sie sehen sich hierarchisch in einer schwächeren Position.

7.2.7 Grüne Welt

In dieser Welt sind die Natur selbst und das Umweltbewusstsein relevant. Vor allem in Bezug auf Naturschutz im Allgemeinen haben sich die LandwirtInnen auf diese Welt bezogen. Grundsätzlich sehen alle den Schutz der Natur als wichtig an.

Einerseits wird der Wert einer unberührten Natur, die sich ohne den menschlichen Einfluss entwickeln kann, als sehr wertvoll angeschaut. Mit diesem Argument wird teilweise eine gewisse Sinnlosigkeit von Naturschutz im Berggebiet begründet. Es wird argumentiert, dass es viele unproduktive Flächen gibt, auf denen sich die Natur frei entfalten kann und entsprechend wird kein Nutzen für die Natur selbst gesehen, diese Flächen unter Schutz zu stellen. Dieses Argument wird von einigen LandwirtInnen sowie Experte 1 in Bezug auf das Nationalparkprojekt angewendet. Sie verweisen auf die viele unberührte Natur innerhalb des Parkperimeters, die ihrer Ansicht nach mit oder ohne Park unberührt bleibt und sehen entsprechend keinen Sinn im Nationalpark. In diesem Kontext grenzen sich die LandwirtInnen vom Talgebiet ab.

Andererseits wird auf den Wert der Natur als Lebensgrundlage verwiesen. In diesem Zusammenhang begründen die LandwirtInnen die Wichtigkeit ihrer Arbeit. Die LandwirtInnen sehen sich als Pfleger und Erhalter der Natur und stützen sich auf das Argumente, die Natur als Lebensgrundlage des Menschen für den Menschen zu erhalten. Erstens rechtfertigen sie dadurch, die Wichtigkeit, dass die Natur geschützt wird und zweitens sehen sie in diesem Zusammenhang ihre Arbeit als einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Natur. Gerade in Bezug auf die Biodiversität wird oft argumentiert, dass die Artenvielalt ohne landwirtschaftliche Bewirtschaftung so nicht vorhanden wäre. Den Schutz der Natur als Lebensgrundlage des Menschen sehen sie im Sinne von „Schützen durch Nützen“ durch die Bewirtschaftung als Vorteil für den Menschen, wie auch als Vorteil für die Natur selber.

Es ist aber auch ein gewisse Diskrepanz zu erkennen in dieser Welt, wenn es um den Naturschutz als solches, der den Eingriff in die Natur zu Gunsten der Natur verhindern möchte, geht. Diese Art von Naturschutz, die in der grünen Welt auch wichtig ist, sehen die LandwirtInnen als Nachteil für ihre Arbeit, da dadurch Einschränkungen und Auflagen entstünden. Gleichzeitig sehen sie dies wiederum als einen Nachteil für die Natur an sich, da diese Auflagen ihrer Meinung nach nicht immer zum Wohle der Natur sind. Auch in diesem Kontext stellen die LandwirtInnen letztlich das Wohl der Natur ins Zentrum ihrer Argumentation. Hinsichtlich der zwei letzten Abschnitte ist eine Diskrepanz zu erkennen, bezüglich der Meinung inwiefern die Landwirtschaft zum Naturschutz gehört oder die beiden sich gegenseitig ausschliessen.

In Bezug auf das Nationalparkprojekt wird der Naturschutz an sich kaum angesprochen. Einige GegnerInnen sehen die Natur durch einen stärkeren Tourismus tangiert. Die Argumentation, dass der Tourismus der Natur letztlich Schaden zufügen würde, nutzen sie entsprechend als ein Gegenargument in Bezug auf das Nationalparkprojekt. In einem weiteren Sinn wird mittels der Grossraubtierproblematik auf ein Gerechtigkeitsargument der grünen Welt verwiesen. Es wird argumentiert, dass der Mensch zur Natur gehört und es unnatürlich ist, dass er den Wolf nicht bejagen darf.

Es sind auch Synergien zwischen der grünen Welt und der staatsbürgerlichen Welt, sowie der grünen Welt und der Welt der Inspiration zu erkennen. Natur als solches, wird auch als Erholungsraum bezeichnet und gleichzeitig verweisen sie darauf, dass die Bewirtschaftung der Natur und die Natur als Erholungsraum einen Dienst für das Gemeinwohl darstellen.

Zwischen der grünen Welt und der Welt des Marktes wird ein Zwiespalt sichtbar. Einige LandwirtInnen sind der Ansicht, dass die Bestimmungen der Agrarpolitik nicht immer zu Gunsten der Natur sind. Es wird argumentiert, dass durch die finanzielle Abhängigkeit der Agrarpolitik teilweise schlechter bewirtschaftet wird, was sich wiederum negativ auf die Natur und damit auf die Werte der grünen Welt auswirkt. Ebenso können sich die Werte der grünen Welt mit der langfristigen Sichtweise der industriellen Welt schneiden. Einerseits soll die Natur geschützt werden, andererseits geht es um den Aufbau von Infrastruktur (Thévenot et al. 2000: 244). Im Kontext dieser Arbeit ist aber auch eine gewisse Synergie zwischen den Welten zu erkennen, in Bezug auf die Begründungen der LandwirtInnen. Sie sehen ihre nachhaltige Bewirtschaftung der Natur als Nutzen für die Natur, aber auch als einen wichtigen Beitrag für zukünftige Generationen, von der Natur als Lebensgrundlage leben zu können.

7.3 Reflexion der Methoden

Der qualitative Forschungsansatz hat sich in dieser Masterarbeit bewährt um die Wahrnehmung der Landwirte und Landwirtinnen herauszuarbeiten. Die Experteninterviews erwiesen sich als nützlich um den Leitfaden für die Problemzentrierten Interviews mit den Landwirten auszuarbeiten und auch für die spätere Triangulation in der Auswertung. Eine weitere Fachperson welche noch mehr Insiderwissen von Seiten der Landwirtschaft, beispielsweise vom Bauernverband, hätte die Auswahl positiv ergänzt. Durch das Sampling der Landwirte und Landwirtinnen konnten viele unterschiedliche Meinungen gesammelt werden. Verbesserungspotenzial gebe es hier bezüglich der geographischen Verteilung über das Forschungsgebiet. Die von den Experten erwähnten ortsgebundenen Unterschiede zwischen den verschiedenen Regionen, konnten nur bedingt analysiert werden. Eine systematischere Abdeckung des Forschungsgebietes wäre wünschenswert. Die Positionalität von mir als Forscherin hat sich positiv auf die die Bereitschaft der LandwirtInnen für ein Interview erwiesen. So war diese höher, sobald sie über diesen informiert wurden. Wie in der Stand der Forschung aufgeführt wurde, konnte in Studien eine gewisse Abneigung gegenüber der theoriebezogenen Wissenschaft im akademischen Kontext erkannt werden. Durch den landwirtschaftlichen Hintergrund wurde der wissenschaftliche Kontext relativiert. Dies wurde während der Interviews durch Aussagen wie „du bist ja eine von uns“ deutlich. Zum Anderen barg dies auch die Gefahr, dass gewisses Wissen vorenthalten wurde, da davon ausgegangen wurde, dass ich das sowieso weiss oder genauso sehe. Dies wurde mit Aussagen wie „aber dir muss ich das ja nicht erklären“ deutlich. Das problemzentrierte Interview erwies sich in diesem Kontext von besonderem Vorteil, da

Witzel (2000: 6) die Konfrontation als eine Strategie, die Ansichten der interviewten Person zu vertiefen, vorschlägt.

Das Nationalparkprojekt Parc Adula als Forschungsgrundlage um die Wahrnehmung von LandwirtInnen gegenüber Naturschutzprojekten zu ergründen hat sich nur beschränkt als geeignet herausgestellt. In erster Linie deswegen, weil sich die Mehrheit der LandwirtInnen von dem Projekt kaum tangiert fühlte und sich die Argumentationen bezüglich des Parkprojekts kaum auf die Landwirtschaft bezogen, wie in den Ergebnissen und Diskussion dargelegt wurde. Zudem lag die Schwierigkeit auch darin, dass sich die Ansichten auf Vermutungen und Annahmen bezogen und nicht auf Erfahrungen. Um die Wahrnehmung der LandwirtInnen gegenüber Naturschutzprojekten und die Werte, auf welchen diese basiert besser zu ergründen würde sich vermutlich ein existierendes Parkprojekt oder Naturschutzprojekte welche im Zusammenhang der Biodiversitätsbeiträge oder Landschaftsqualitätsbeiträge der Agrarpolitik stehen besser eignen.

Durch das Rechtfertigungskonzept nach Boltanski und Thévenot (1991) war es möglich die Rechtfertigungen der LandwirtInnen in Bezug auf Naturschutz sowie das Nationalparkprojekt basierend auf unterschiedlichen Werten herauszuarbeiten. Durch das Konzept konnten Argumente strukturiert werden, wodurch einen besseren Überblick, über die zu Grunde liegenden Werte herausgearbeitet werden konnte. Das Konzept weist aber auch seine Grenzen auf, so können nicht alle Argumentationen ausschliesslich einer Welt zugeordnet werden. Argumentationen können sich auf unterschiedliche Welten beziehen und in den jeweiligen Welten einem anderen Wert zugrundeliegen. Schwäche dieser Arbeit in Bezug auf das Konzept ist, dass mit den LandwirtInnen nur eine Interessensgruppe des Parks darstellen, vor allem aufgrund dessen, dass das Konzept den unterschiedlichen Welten verschiedene Personen zuordnet. Ausgiebiger wäre entsprechend eine Analyse welche Meinungen unterschiedlicher Interessensgruppen analysiert.

8 Schlussfolgerung und Ausblick

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass die LandwirtInnen den Schutz der Natur als positiv erachten.

Die Wahrnehmung der LandwirtInnen wird hauptsächlich von zwei Aspekten geformt. Einerseits durch den Wert der Natur selbst in Bezug auf die individuelle Sichtweise der LandwirtInnen und andererseits durch den monetären Wert aufgrund der Agrarpolitik. Diesbezüglich können folgende Punkte festgehalten werden:

- Die LandwirtInnen sehen sich als Erhalter der Natur, explizit der Biodiversität und in Abhängigkeit der Natur als Lebensgrundlage, worin ihr Interesse für Naturschutz begründet wird.
- Die Massnahmen des Naturschutzes werden in erster Linie durch die Agrarpolitik gesteuert. Naturschutzmassnahmen sind dementsprechend vom finanziellen Aspekt abhängig. Kosten und Nutzen müssen in Einklang sein, damit diese umgesetzt werden.
- In Bezug auf die Umsetzung von Naturschutzprojekten ist in erster Linie die Kommunikation von Bedeutung.

In Bezug auf das Nationalparkprojekt Parc Adula ist der finanzielle Wert der Welt des Marktes hinsichtlich der BefürworterInnen zentral und die Werte der Welt der Meinungen sowie der Häuslichen Welt in Bezug auf die Gegenargumente des Parks.

Die Vorteile in einem Park sehen die LandwirtInnen in erster Linie durch den finanziellen Nutzen. Argumentationen stützen sich auf die Regionalentwicklung im Allgemeinen und auf die finanzielle Unterstützung bei der Umsetzung von Projekten und einem erhöhten Absatz für die Produkte im spezifischen. Weitere Argumentationen für den Park stützen sich auf die Verbundenheit zur Region und die Identitätsbildung sowie der kulturelle Erhalt. Diese Argumente sind letztlich auch wieder in Abhängigkeit des finanziellen Aspekts der Welt des Marktes in kurzfristiger Sicht und der Industriellen Welt in langfristiger Sicht. Durch die Identitätsbildung und der Wahrung des Landschaftsbildes erhoffen sich die LandwirtInnen ebenfalls positive Auswirkungen auf die regionale Wirtschaft.

Nachteile werden im Park hauptsächlich in möglichen Einschränkungen gesehen. Diesbezüglich ist die Welt der Meinungen und die Häusliche Welt wichtig. Mit den Werten der Häuslichen Welt, im Speziellen der Verbundenheit wird der Park und die Leute von aussen als das Fremde begründet. Die Welt der Meinungen ist hinsichtlich der Kommunikation wichtig. Die Untersuchung hat gezeigt, dass Ängste und Unsicherheiten gegenüber dem Park vor allem aufgrund mangelnder Kommunikation und einer Kritik bezüglich der Glaubwürdigkeit beruhen. Eine offene Kommunikation auf Augenhöhe mit der Bevölkerung ist nötig den Informationsfluss zu verbessern.

8.1 Ausblick

Im Laufe der Forschung haben sich mehrere interessante Punkte herauskristallisiert bezüglich weiterer Forschung.

Erstens wurde in der Reflexion der Methoden bereits angesprochen, dass die Aussagen der LandwirtInnen in Bezug auf das Nationalparkprojekt in dieser Forschung auf Annahmen basieren und nicht auf Erfahrungen. Entsprechend wäre es spannend, diese Forschungsfrage in Bezug auf einen existierenden Park oder ein laufendes Naturschutzprojekt in Zusammenhang der Biodiversitäts- oder Landschaftsqualitätsbeiträge der Agrarpolitik anzuwenden.

Hinsichtlich dem Rechtfertigungskonzept von Boltanski und Thévenot (1991) wäre in Bezug auf das Nationalparkprojekt spannend die Ansichten der LandwirtInnen mit den Meinungsäußerungen anderer Interessensgruppen zu vergleichen.

Drittens hat sich eine interessante Frage in Bezug auf die Landwirtschaft und Naturschutz herauskristallisiert. Die LandwirtInnen haben im Laufe der Interviews vermehrt auf einen Unterschied hinsichtlich Naturschutz und Sinn der Naturschutzmassnahmen zwischen der Landwirtschaft im Tal und der Berglandwirtschaft verwiesen. Wie im Stand der Forschung erläutert, wird das Berggebiet aufgrund der Erschwernis in Bezug auf die Produktion stärker vergütet. Gleichzeitig profitiert das Berggebiet stärker von den ökologischen Massnahmen, da sich die Berglandwirtschaft durch eine extensive Bewirtschaftung auszeichnet, wie in den Interviews betont wurde. Entsprechend wäre eine Untersuchung zur Wahrnehmung von Naturschutzprojekten in der Tallandwirtschaft spannend, sowie der Vergleich, inwiefern sich die Meinungen und die Werte der LandwirtInnen gegenüber Naturschutz unterscheiden.

Literatur

Adams, W.M. & Hutton, J. (2007): People, Parks and Poverty: Political Ecology and Biodiversity Conservation. In: Conservation and Society, 5, 147-183.

BAFU Bundesamt für Umwelt (2011): Landschaftsstrategie BAFU. Bern.

BAFU Bundesamt für Umwelt, Thema Landschaft (2015a): Anforderungen, Errichtung und Betrieb von Parks.

<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/landschaften-von-nationaler-bedeutung/paerke-von-nationaler-bedeutung/anforderungen--errichtung-und-betrieb-von-paerken.html> (Zugriff: 14.05.2017).

BAFU Bundesamt für Umwelt, Thema Landschaft (2015b): Instrumente der Pärkepolitik.

<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/landschaften-von-nationaler-bedeutung/paerke-von-nationaler-bedeutung/instrumente-der-paerkepolitik.html> (Zugriff: 15.05.2017).

BAFU Bundesamt für Umwelt, Thema Landschaft (2015c): Parks von nationaler Bedeutung.

<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/landschaften-von-nationaler-bedeutung/paerke-von-nationaler-bedeutung.html> (Zugriff: 14.05.2017).

BAFU Bundesamt für Umwelt, Thema Landschaft (2015d): Kohärente Landschaftspolitik.

<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/landschaft/fachinformationen/landschaftsqualitaet-erhalten-und-entwickeln/nachhaltige-nutzung-der-landschaft/kohaerente-landschaftspolitik.html> (Zugriff 03.07.2017).

Backhaus, N. Hammer, T. & Sigrist, D. (2016): Wissenschaft, Politik, Planung. In: Mathieu, J., Backhaus, N., Hürlimann, K. & Bürgi, M., Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Zürich: orell füssli Verlag AG, 248-261.

Backhaus, N. & Rupf, R. (2014): „...die Wege nicht verlassen...“ Ein Park für Menschen? In: Bauer, B. & Scheurer, T. (Hrsg.), Wissen schaffen: 100 Jahre Forschung im Schweizerischen Nationalpark. Bern: Haupt Verlag, 297-325.

BFS Bundesamt für Statistik (2016): Arealstatistik 2004/09, Nomenklatur NOLU04 & NOAS04.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/raum-umwelt/bodennutzung-bedeckung/gesamtpektrum-regionalen-stufen/gemeinden.html> (Zugriff 27.06.2017).

BLW Bundesamt für Landwirtschaft (2009): Die Schweizer Landwirtschaft im Aufbruch. Das neue Landwirtschaftsgesetz. Eine Bilanz nach zehn Jahren. Bern.

BLW Bundesamt für Landwirtschaft (2016): AP 14-17. <https://www.blw.admin.ch/blw/de/home/politik/agrarpolitik/ap-14-17.html> (Zugriff 19.05.2017).

BLW Bundesamt für Landwirtschaft (2017): Direktzahlungen. <https://www.blw.admin.ch/blw/de/home/instrumente/direktzahlungen.html> (Zugriff: 19.05.2017).

Bogner, A. & Menz, W. (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 33-70.

Bogner, A. & Menz, W. (2009): The Theory-Generating Expert Interview. Epistemological Interest, Forms of Knowledge, Interactions. In: Bogner, A, Littig, B. & Menz, W. (Hrsg.): Interviewing Experts. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 43-80.

Boltanski, L. & Thévenot, L. (1991): De la justification. Les économies de la grandeur. Paris: Gallimard.

Boltanski, L., & Thévenot, L. (1999): The sociology of critical capacity. In: European journal of social theory, 2(3), 359-377.

Boltanski, L., & Thévenot, L. (2000): The reality of moral expectations: a sociology of situated judgement. In: Philosophical explorations, 3(3), 208-231.

Boltanski, L. & Thévenot, L. (2014): Über die Rechtfertigung: eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburger Edition HIS.

Bryant, R.L. (2000): Politicized moral geographies. Debating biodiversity conservation and ancestral domain in the Philippines. In: Political Geography, 19, 673-705.

Bosshard, A., Schläpfer, F. & Jenny, M. (2011): Weissbuch Landwirtschaft Schweiz. Analyse und Vorschläge zur Reform der Agrarpolitik. Bern: Haupt Verlag.

Butticaz, M. (2013): Vor- und Nachteile eines Regionalen Naturparks aus der Perspektive der LandwirtInnen: am Beispiel des Regionalen Naturparks Gruyère Pays-d'Enhaut. Masterarbeit, Geographisches Institut der Universität Zürich.

Chape, S., Harrison, J. Spalding, M. & Lysenko, I. (2005): Measuring the extent and effectiveness of protected areas as an indicator for meeting global biodiversity target. In: Philosophical Transactions of the Royal Society of London B: Biological Science, 360(1454), 443-455.

Dietzfelbinger, D. (2015): Shortcut Ethik–Geschichte und Grundbegriffe. In: Praxisleitfaden Unternehmensethik. Wiesbaden: Gabler Verlag, 23-58.

Duhem, V. (2011): Naturpärke und Landwirtschaft. Eine gewinnbringende Partnerschaft. SAB, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete, 212, 1-11.

Ferraro, P.J. (2002): The Local Costs of Establishing Protected Areas in Low-income Nations: Ranomafano National Park, Madagascar. In: Ecological Economics, 43(2), 261-275.

Flick, U. (2010): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Gissibl, B., Sabine, H. & Kupper, P. (2012): Introduction: Towards a Global History of National Parks. In: Gissibl, B., Höhler, S. & Kupper, P. (Hrsg.), Civilizing nature: National parks in global historical perspective. Oxford: Berghahn Books, 123-139.

Hirschi, C. & Huber, R. (2012): Ökologisierung der Landwirtschaft im agrarpolitischen Prozess. In: Agrarforschung Schweiz, 7-8, 360-365.

Höffe, O. (Hrsg.) (2002): Lexikon der Ethik. C.H. Beck, München.

Home, R., Balmer, O. & Jahrl, I. et al. (2014): Motivations for implementation of ecological compensation areas on Swiss lowland farms. In: Journal of Rural Studies, 34, 26-36.

Humer-Gruber, A. (2016): Farmers' Perceptions of a Mountain Biosphere Reserve in Austria. In: Mountain Research and Development, 36(2), 153-161.

IUCN International Union for Conservation of Nature (2017): Protected Areas. <https://www.iucn.org/theme/protected-areas/about> (Zugriff 03.07.2017).

Jankovsky, P. (2016): Nationalpark-Projekt ist am Ende. <https://www.nzz.ch/schweiz/abstimmungen/abstimmung-parc-adula-nationalpark-projekt-ist-am-ende-ld.130941> (Zugriff: 25.06.2017).

Jung, V. (2009): Schweizer Agrarpolitik: Stand der Evaluation. In: Widmer et al. Evaluation ein systematisches Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 99-108.

Keller, R. (2016): Ökosystemleistungen in der Schweiz: Chancen und Risiken für die Anwendung in Politik und Praxis. Doktorarbeit, Universität Zürich.

Knoth, R., Bosshard, A. & Junge, X. (2015): Wie sind Landwirte und Landschaftsexperten zur neuen Agrarpolitik eingestellt? In: Schweizer Agrarforschung, 6(3), 110-117.

Köberer, N. (2014): Zur Differenz von Ethik und Moral. In: Köberer, N.: Advertorials in Jugendprintmedien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 21-24.

Kupper, P. (2012): Translating Yellowstone: Early European national parks. Weltnaturschutz and the Swiss model. In: Gissibl, B., Höhler, S. & Kupper, P. (Hrsg.), Civilizing nature: National parks in global historical perspective. Oxford: Berghahn Books, 123-139.

Lehmann, B. & Lanz, S. (2012): Grundzüge der Agrarpolitik 2014-2017. In: Volkswirtschaft-Magazin für die Wirtschaftspolitik, 85(4), 4-8).

Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Michel, A.H. & Backhaus, N. (o.J): Economy, Heritage, and Nature Conservation: Negotiations and Modes of Justification in a Swiss National Park Project. Eingereicht.

N.N. (2005): Berglandwirtschaft. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete SAB, 180, 1-16.

Naughton-Treves, L., Holland, M.B., & Brandon, K. (2005): The Role of Protected Areas in Conserving Biodiversity and Sustaining Local Livelihoods. In: Annu. Rev. Environ. Resour., 30, 219-252.

Netzwerk Schweizer Pärke (o.J.): Was ist ein Park. https://www.parks.swiss/de/die_schweizer_paeerke/wasisteinpark (Zugriff 14.05.2017)

Netzwerk Schweizer Pärke (o.J.): Wie ein Park entsteht. https://www.parks.swiss/de/die_schweizer_paeerke/wasisteinpark/wie_ein_park_entsteht.php (Zugriff: 14.05.2017).

Neumann, R.P. (2004): Moral and discursive geographies in the war for biodiversity in Africa. In: Political Geography, 23, 813-837.

- Neumann, R.P. (2005): *Making Political Ecology*. Oxford University Press, London.
- Oldekop, J.A., Holmes, G., Harris, W.E. & Evans, K.L. (2016): A global assessment of social and conservation outcomes of protected areas. In: *Conservation Biology*, 30(1), 133-141.
- Palomo, I., Montes, C., Martínez-López, B. et al. (2014): Incorporating the Social-Ecological Approach in Protected Areas in the Anthropocene. In: *BioScience*, 64(3), 181-191.
- Parc Adula (Hrsg.) (2003): Studie zur Machbarkeit eines zukünftigen Nationalparks am Adula/Rheinwaldhorn (GR / TI). 1-52.
- Parc Adula (2015): charta parc adula: 7 Abende im Zeichen der Charta Parc Adula, 1-15.
- Parc Adula (2016): Managementplan Parc Adula. Kapitel C. Roveredo, 1-292.
- Parc Adula (o.J.): Nationalparkprojekt. <http://www.parcadula.ch/de/Progetto-Parc-Adula/Perche-un-parco-nazionale;jsessionid=37FDCCDD7C1B85197C38176A9FC9EDBD> (Zugriff: 12.07.2016).
- Verein Parc Adula (o.J.): Volksabstimmung über das Nationalparkprojekt Parc Adula vom 27 November 2016. Informationsbroschüre. Roveredo, 1-24.
- Patton, M. (1990): *Qualitative evaluation and research methods*. Beverly Hills, CA: Sage.
- Pütz, M., & Job, H. (2016): Governance und Regionalentwicklung in Grossschutzgebieten der Schweiz und Österreichs. In: *Raumforschung und Raumordnung*, 74(6), 569-583.
- Pütz, M., Gubler, L. & Willi, Y. (2017): New governance of protected areas: regional nature parks in Switzerland. In: *eco. mont-Journal on Protected Mountain Areas Research*, 9, 75-84.
- Schenk, A., Hunziker, M. & Kienast, F. (2007): Factors influencing the acceptance of nature conservation measures – A qualitative study in Switzerland. In: *Journal of Environmental Management*, 83, 66-79.
- Siegrist, D. (2012): Nachhaltiger ländlicher Tourismus als Entwicklungsperspektive in den Alpen. In: Rein, H. & Schuler, A. (Hrsg.), *Tourismus im ländlichen Raum*. Wiesbaden: Gabler Verlag, 333-342.
- Stauffer, Ch., Weissen, A., Bapst, P. et al. (2015): *Panorama Schweizer Pärke. Netzwerk Schweizer Pärke* (Hrsg.), 1-32, Bern.
- Thévenot, L., Moody, M. & Lavaye, C. (2000): Forms of valuing nature: arguments and justification in French and American environmental Disputes. In: Lamont, M. & Thévenot, L. (Hrsg.), *Rethinking*

comparative culture sociology; repertoires of evaluation in France and the United States, (1st edition). Cambridge: Cambridge University Press, 229-272.

West, P. Igoe, J. & Brockington, D. (2006): Parks and Peoples: The Social Impact of Protected Areas. In: *Annu. Rev. Anthropol*, 35, 251-277.

Wildhusen, P., Brechin, SR., Fortwangler C. & West, P. (2002): Reinventing a square wheel: a critique of a resurgent protection paradigm in international biodiversity conservation. In: *Society & Natural Resources*, 15, 17-40.

Wildisen, M. (2010): Regionale Naturpärke und Landwirtschaft: Partner oder Konkurrenten? In: *Geomatik Schweiz*, 8, 351-354.

Wilson, R.K. (1999): Placing Nature: the politics of collaboration and representation in the struggle for La Sierra in San Luis, Colorado. In: *Ecumene*, 6(1), 1-28.

Witzel, A. (2000): The problem-centered interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), 1-9.

WSL Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (Hrsg.) (2014): Einstellung und Wissensstand der lokalen Bevölkerung zur Errichtung des Nationalparks Parc Adula. Birmensdorf, 1-31.

Gesetze

Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1966): Bundesgesetz über Natur- und Heimatschutz (NHG), Stand 12. Oktober 2014.

Schweizerischer Bundesrat (1998): Verordnung über den landwirtschaftlichen Produktionskataster und die Ausscheidung von Zonen, Stand Januar 2017.

Schweizerische Bundesrat (2007): Verordnung über Pärke von nationaler Bedeutung (PäV), Stand 1. September 2014.

Schweizerische Eidgenossenschaft (1999): Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV), Stand 1. Januar 2016.

Anhang

Anhang 1 Interviewleitfaden Experten

Themenbereich/ Block	Einstiegsfrage	Unterthemen	Vertiefungsfragen
Landwirtschaft Schweiz	Wie würden Sie die Rolle der LandwirtInnen in der Schweiz beschreiben?	<i>allgemeine Lage Berglandwirtschaft</i>	Im Bezug auf die Berggebiete? -> Welches sind die aktuellen Themen? -> Was läuft gut/ nicht gut?
politische Rahmenbedingungen	Welchen politischen Rahmenbedingungen unterliegt die Landwirtschaft?	<i>Landschaftsplanung Umwelt-/ Naturschutz Agrarpolitik (AP14-17/ÖLN) Pärkepolitik</i>	Welchen Einfluss haben verschiedene Departments (Raumentwicklung; Umwelt; Landwirtschaft) auf die Landwirtschaft? -> Hierarchie? Inwiefern würde ein Park von nationaler Bedeutung die Landwirtschaft innerhalb des Parkgebietes beeinflussen? -> Zwang/ Freiwillig für LandwirtInnen? -> Pärkepolitik/ Agrarpolitik
Naturschutz/ Naturschutzprojekte	Inwiefern beeinflussen sich Landwirtschaft und Naturschutz?	<i>Aktualität von Naturschutzprojekten/ Parkbewegungen Umweltschutz Nahrungsmittelsicherheit</i>	Inwiefern sind Naturschutzprojekte und Landwirtschaft kompatibel/ nicht kompatibel? -> Bezug Nahrungsmittelsicherheit -> Konflikte/ Konfliktpotenzial? Welchen Einfluss haben Naturschutzprojekte auf die Landwirtschaft? Welchen Einfluss hat die Landwirtschaft auf Naturschutzprojekte? Welche Aufgabe übernimmt die Landwirtschaft in Naturschutzprojekten? -> Änderungen? -> Auflagen? / Einschränkungen? -> Parkpolitik vs. Agrarpolitik? -> Vorteile/ Nachteile? -> Park Label

<p>Parc Adula (Landwirtschaft/ Alpenwirtschaft)</p>	<p>Wie setzt sich die Landwirtschaft im Parkgebiet zusammen?</p>	<p><i>Landwirtschaft/ Naturschutz Berggebiet Vermarktung/ Labeling (Agro-) Tourismus</i></p>	<p>Wie sieht die Landwirtschaft im Parc Adula Gebiet aus? -> Betriebsformen? -> Betriebsgrößen? -> Produkte? -> Vermarktung? -> Wie sind die Landwirte organisiert? (untereinander; Verband) Welche Tätigkeit/ Arbeit übernehmen LandwirtInnen in der Region? -> scale (Dorf; Region; Gemeinden; Kanton) Wie sieht die regionale Zusammenarbeit zwischen den Landwirten aus? -> scale Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Sektoren aus?</p>
<p>Parc Adula (Nationalparkprojekt)</p>	<p>Inwiefern wurden die LandwirtInnen im Planungsprozess des Parkes mit einbezogen?</p>	<p><i>Charta Planungsprozess Analyse</i></p>	<p>Was können Sie mir zum Planungsprozess des Parkes sagen? -> Kontakt zw. Parc Adula Team/ Verein Parc Adula & LandwirtInnen? -> Informationsfluss? -> Mitsprache der LandwirtInnen bei der Planung? -> Haben sich die LandwirtInnen selbst eingebracht? -> Konflikte? Welchen Einfluss hätte ein Nationalpark auf die Landwirtschaft gehabt? -> Was hätte sich für die LandwirtInnen verändert? -> Wäre die Änderung zu einem Nationalpark für die Tätigkeit der Landwirte relevant gewesen? -> Welche Vorteile hätten Sie für die LandwirtInnen gesehen, wäre das Projekt entstanden? -> Und welche Nachteile? Wie haben Sie die Stimmung der LandwirtInnen gegenüber dem Projekt wahrgenommen? -> Pro/ Contra Argumente? -> Ängste/ Hoffnungen? -> Haben sich die Landwirte von sich aus eingebracht?</p>

Zukunftsplanung	Das Projekt wurde abgelehnt- wie sehen Sie die Zukunft der Region?	<i>Zukunft Projekte</i>	<p>Wie wichtig wäre das Parkprojekt für die Region gewesen?</p> <ul style="list-style-type: none"> -> Was hätte sich in der Region geändert durch den Park? -> Welche Wirkung hätte es auf die Region gehabt? <p>Auswirkungen des Abstimmungsergebnis‘ auf die Region?</p> <ul style="list-style-type: none"> -> Im Bezug auf die Landwirtschaft? <p>Welches Potenzial sehen Sie für die Region?</p> <ul style="list-style-type: none"> -> Wirtschaftlich -> Landwirtschaft -> Produkte/ Vermarktung/ (Agro-)Tourismus -> Landschaftsentwicklung -> Umweltschutz/ Naturschutzprojekte
Aktuelle Themen	Gibt es noch etwas, das Sie ansprechen möchten?	<i>Erfahrungen</i>	Vielleicht auch in Bezug auf Erfahrungen mit anderen Parks von nationaler Bedeutung?

Anhang 2 Interviewleitfaden Landwirtinnen und Landwirte

Themenbereich	Einstiegsfrage	Unterthemen	Vertiefungsfragen
Arbeit als Landwirt	Können Sie mir Ihre Tätigkeit als Landwirt beschreiben?	<i>Alltag allgemeines zum Betrieb Produkte Verkauf</i>	Können Sie mir Ihren Betrieb beschreiben? Welche Produkte produzieren Sie? -> Tierhaltung/ Ackerbau/ Milchwirtschaft/ Fleischproduktion -> Nischenprodukt? Wie produzieren Sie? -> biologischer Landbau/ ÖLN-Richtlinien Wer ist der Abnehmer für Ihre Produkte? -> Vermarktung -> Direktverkauf -> Label
Rolle als Landwirte	Wie sehen Sie Ihre Rolle als Landwirt in der Gesellschaft?	<i>Landschaftsplanung Verbundenheit Berglandwirtschaft Netzwerk Vermarktung Labeling Tourismus</i>	Welche Rolle übernehmen Sie in der Gesellschaft? -> Nahrungsmittelproduktion vs. Landschaftspflege/ Kulturlandschaft Welche Rolle übernehmen Sie in der Region? -> bestimmte Aufgabe? Was bedeutet die Region für Sie? Wie gestaltet sich die regionale Zusammenarbeit zwischen den Landwirten? -> gegenseitige Hilfe untereinander -> familiäre/ kommunale Ebene -> Netzwerke im Bezug auf Produktion/ Vermarktung von Produkten Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit anderen Sektoren? -> Tourismus/ Agrotourismus -> Nebenerwerb?
politische Rahmenbedingungen	Welchen politischen Rahmenbedingungen unterliegt Ihre Arbeit?	<i>Agrarpolitik ÖLN Bund/ Kanton/ Gemeinde</i>	Welchen Einfluss haben verschiedene Departmente (Umwelt; Landwirtschaft; Raumentwicklung; Wirtschaft) auf die Landwirtschaft? -> Agrarpolitik; ÖLN-Richtlinien Welche Änderungen in der Bewirtschaftung wurden vorgenommen mit dem Wandel in der Agrarpolitik? Fühlen Sie sich gut informiert über Agrarpolitik/ ÖLN? Sind Sie zufrieden mit der Agrarpolitik? -> Was würden Sie ändern wollen?

<p>Landwirtschaft und Naturschutz</p>	<p>Was ist „Natur“ für Sie?</p>	<p><i>Parkbewegungen Naturschutzprojekte Umweltschutz Lebensmittelproduktion Nahrungsmittelsicherheit</i></p>	<p>Was bedeutet der Schutz von Natur für Sie? Sehen Sie sich als Naturschützer? (Warum?) -> Welche Massnahmen unternehmen Sie zugunsten des Naturschutzes? Inwiefern beeinflussen sich Landwirtschaft und Naturschutz? -> Wo sehen sie den Nutzen von Naturschutz für die Landwirtschaft? -> Wo sehen Sie den Nutzen von Landwirtschaft für den Naturschutz? -> Wo sehen Sie Konflikte? Inwiefern ist die Landwirtschaft von Naturschutzprojekten betroffen? -> Erfahrung? -> Erfahrung mit Umweltverbänden? -> Welche Aufgaben sehen Sie für die Landwirtschaft in Bezug auf Naturschutzprojekte? -> Änderungen/ Auflagen/ Einschränkungen -> Parkpolitik vs Agrarpolitik -> Park Label</p>
<p>Parc Adula</p>	<p>Welche Meinung haben Sie gegenüber dem Parkprojekt vertreten?</p>	<p><i>Einfluss des Parkes auf Arbeit Vorteile/ Nachteile Ängste/ Hoffnungen Labeling Stimmung</i></p>	<p>Welche Vorteile hätte der Park gebracht? -> Für die Region? -> Für Sie selbst? Und welche Nachteile hätte der Park gebracht? -> Restriktionen? Welchen Einfluss hätte der Park auf Ihre Arbeit gehabt? -> Was hätte sich für Ihre Tätigkeit verändert? (positiv und negativ) -> Inwiefern wäre die Änderung zu einem Nationalpark für ihre Arbeit relevant gewesen? -> Welche Massnahmen hätten Sie treffen müssen? -> Wären Sie von den Restriktionen in der Kernzone betroffen gewesen? (Umgebungszone vs Kernzone) Wäre die Änderung zu einem Nationalpark für Sie aus anderen Gründen als die Arbeit relevant gewesen? Wie hätten Sie Ihre Arbeit im Park gesehen? Welche Befürchtungen hatten Sie gegenüber dem Park? Und welche Hoffnungen? Wie haben Sie die allgemeine Stimmung der Landwirte gegenüber dem Parkprojekt wahrgenommen?</p>

	<p>Wie haben Sie den Planungsprozess des Parkprojektes wahrgenommen?</p>	<p><i>Planungsprozess Informationsfluss Charta</i></p>	<p>Wie haben Sie sich Ihre Meinung gebildet? -> Wie hoch war Ihr Interesse an dem Projekt? -> Was hat Ihre Meinung besonders beeinflusst? Inwiefern hat sich Ihre Meinung verändert während des Planungsprozesses? Waren Sie während des Planungsprozesses bereits von Projekten im Zusammenhang mit dem Parkprojekt betroffen? (Wie?) -> Positive/ Negative Erfahrung? -> Aktive Rolle im Planungsprozess? Wie haben Sie sich über das Projekt informiert? -> Austausch im Dorf/ mit anderen Landwirten? -> Medien? Fühlten Sie sich gut informiert? -> Welche Informationen fehlten Ihnen?/ Hätten Sie sich gewünscht? -> Kontakt zu Parc Adula Team/ Verein Parc Adula/ Pro Parc Adula/ No Parc Adula? Inwiefern wurden Sie in den Planungsprozess mit einbezogen? -> Konnten Sie Ihre Wünsche/ Bedenken äussern? -> Fühlten Sie sich ernst genommen? Welche Gründe sehen Sie, dass das Parkprojekt gescheitert ist? -> Hätte ein anderer Park mehr Chancen gehabt?</p>
<p>Zukunftsplanung</p>	<p>Wie sieht Ihre Zukunftsplanung aus?</p>	<p><i>Projekte Naturschutzprojekte Regionalpark</i></p>	<p>Wie sehen Sie die Zukunft für Ihren Betrieb? -> Haben Sie konkrete Projekte für die Zukunft? Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft in Bezug auf Ihre Arbeit als Landwirt? Wie sehen Sie die Zukunft der Region? <i>entspr. Regionen:</i> Wie stehen Sie der Diskussion bezüglich eines regionalen Naturparkes gegenüber?</p>
<p>Aktuelle Themen</p>	<p>Gibt es noch etwas, was Sie gerne ansprechen möchten?</p>		
<p>persönliche Daten</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbildung - Wie lange schon Landwirt? - Nebenerwerb? (Landwirtschaft Haupteinkommen?) - familiäre Situation - Jahrgang 		

Anhang 3 Codebaum zu Code Parc Adula

Park Adula

Stimmung

Probleme Parkteam

konnte Leute nicht abholen

Stimmung gegen den Park einfacher

es wurde übertrieben

Ängste ausnutzen

Planungsprozess

gut informiert

Einbezogen im Planungsprozess

Meinungsbildung

Information kam nicht an

fehlende Informationen

keine Antwort auf simple Bauernfragen

Austausch zwischen Bauernkreisen

Infoveranstaltungen

Medien

schwache Planung

Steuergelder verschlungen

Planung viel zu lange

Loyalität gegenüber anderer

gemeindeweise

Dorfkönig bestimmt

Familienclans

Einfluss auf Landwirtschaft

unklar

Park hätte keinen Einfluss gehabt

gleiche Rechte mit oder ohne Park

Einfluss NO sowieso

Label Park

Chance zur Vermarktung

Region ist mehr wert als Parklabel

Es braucht keinen Park

Einschränkung Wanderwege

Nutzen unklar

Massenwanderungen

wir brauchen nicht mehr Leute

wir haben schon einen Park

Auflagen bestehen sowieso

Leute haben keine Ahnung wie wir leben

Skepsis gegenüber Wissenschaft

Angst

kann selbst nicht mehr eingreifen

"Macht" durch Abstimmung

schwammig

Grossraubtiere als Gefährdung

Befürchtungen sind Schwachsinn

von Grund auf skeptisch

Park als Chance

Wertschöpfung durch Schutz

Projekte realisieren

Fachleute

Landschaftsbild erhalten

Arbeitsstellen

Tourismus

Vermarktung

„Persönliche Erklärung: Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe“

Meilen, 07.07.2017

Monika Haggenmacher